Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Die nützliche Unterweisungen Der sieben Weisen Meister/ Wie Pontianus der Zeit Keyser zu Rom/ seinen Sohn Diocletianum den sieben weisen Meistern befihlet/ die sieben freyen Künste zu lernen/ Und wie derselbe hernach/ durch Untreu seiner Stieffmutter/ siebenmal zum Galgen geführet ... : Sehr lustig und nützlich wider der falschen Weiber Untreu zu lesen

Gantz neu gedruckt in diesem Jahr, [S.l.], [ca. 1700]

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1014844177

Druck Freier Zugang

8320.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1014844177/phys_0001

Cf - 8320. <R>
~~Dfg - 3408.~~

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1014844177/phys_0002

Die nützliche Unterweisungen

Der Sieben

Weisen Meister/

Wie

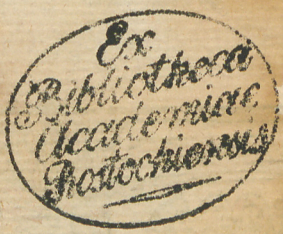
Pontianus der Zeit Keyser zu Rom/seinen Sohn Diocletianum den sieben weisen Meistern befihlet/die sieben freyen Künste zu lernen/ und wie derselbe hernach/ durch Untreu seiner Stieffmutter/ siebenmal zum Galgen geführet/ aber allweg durch schöne Gleichnissen der Meister vom Todte errettet/ und ein gewaltiger Keyser zu Rom ward.

Sehr lustig und nützlich wider der falschen Weiber Untreu zu lesen.



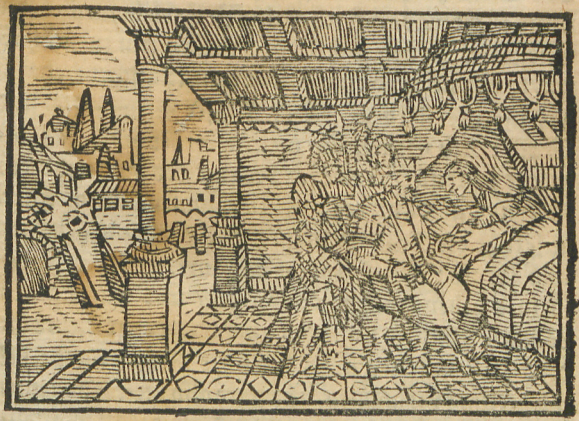
Gantz neu gedruckt in diesem Jahr.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1014844177/phys_0005



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1014844177/phys_0006

Die lehrreiche Histori deß Käisers Pontiani/ mit seinem Sohn Diocletiano/ sehr lustig wider der Weiber Untreu zu lesen.



ES war ehedessen vor alters ein Keyser/ Nahmens Pontianus/ der hatte das Regiment zu Rom/ ein weiser/ verständiger und kluger Herr/ welcher sich mit eines Römischen Königs Tochter vermählte/ die von Natur mit liebreicher Schönheit und herrlichen Tugenden begabt war/ daß sie auch dardurch ihres Herrn gantzes Hertz gewann/ und

wurde schwanger und gebar einen Sohn / welcher Diocletianus genañt ward/ der an Alter und Verstand zunahm / daß er fast von iedermännig'ichen geliebet wurde. Nach erlangten sieben Jahren überfiel die Keyserin/ als dessen Frau Mutter/ eine gantz tödliche Kranckheit/ die sie ebenfalls bald vermerckte/ und beschickte dannenhero ihren Herrn den Keyser/ daß er mögte beliebig zu ihr kommen/ wie auch erfolget ist.

Als er nun bey ihr war / finge sie folgende Reden an: Mein hertzallerliebster Herr / ich verspühre nun nicht allerdings/ daß ich meine Zeit erlebt / und derer End starck herbey nahet / und nichts kan zurück halten/ so daß ich umb eine Bitte demütig ansuche/ ehe ich gar möchte sterben. Der Keyser antwortete und sprach: Ach Gemahlin/ mein werthester Schatz/ begehret doch nur/ was euch beliebet / es soll geschehen/ so fern es uns nur müglich zu thun seyn wird. Hierauff fuhr die Keyserin in ihrer harten Kranckheit fort/ und sprach: Es ist einmal an deme / daß der Faden meines Lebens will gar zerreissen / und ich auff dem völligen Abschied begriffen bin / dahero ist nichts anders zu erachten / mein Herr der Keyser werde sich wiederumb vermählen/ und bitte also dieses/ daß mein Sohn Diocletianus nicht möge ihrer Gewalt unterworffen seyn / sondern daß er in der Fremde erzogen werde/ und Weißheit nebenst Künsten erlerne/ die ihme nutzen / und meinen Herrn den Keyser erfreuen mögen/ daß er einmal sein Leben dadurch errette/ weiln er anderst / wenn er in ihre Gewalt kommet / würde sterben müssen.

Der Keyser gab wieder Antwort/ mit Versprechen/

ihre

ihre Bitte wäre gewähret / und bereits so viel als geschehen/und in allem gantz vollbracht. Auf diesen gnädigen Bescheid kehrete sich die Keyserin um/ und verschied. Hierauff gehub sich der Keyser lange Zeit sehr übel/führende ein wehmütige Klag um seine Gemahlin / und ließ sie prächtig und herrlich zur Erden bestatten / und trug grosses Leid / wolte auch nicht in langer Zeit sich weiters vermählen.

Als er nun einsmals in seinem Bette lag / gedacht er innigklich an seinen Sohn / und sprach bey sich selbsten: Ich habe einen Sohn / der mein Erbe und Nachfolger ist / den will ich auch vor allem versorgen. Was ist ihme aber nützlicher als Weißheit und Künste / wordurch er nach meinem Tod das Reich so viel besser regiren kan? Wie nun der Morgen war angekommen/stunde er auff/und befahle so balden/daß alle Räthe und Landsherren solten erscheinen/ weiln er eine hochnöthige Sach vorhätte / die einem iglichen ins künfftig wohl kommen könte. Diesem Keyserlichen Befehl kamen / sie gehorsamlichsten nach / und vernahmen mit Fleiß den gantzen Vortrag/sprechende daranff also: Gnädigster Herr und Keyser: Es sind dieser Zeit zu Athen sieben weise Meister / welche alle andere in der gantzen Welt an Weißheit und Künsten weit weit übertreffen / dererselben einem köndte Diocletianus anbefohlen werden / daß er von ihme aufferzogen und treufleißigst in allen weltlichen Wissenschafften unterrichtet würde Dieser guter Rath beliebte dem Keyser/und schickte alsbalden seine Boten nach besagten Meistern/ daß sie zu ihm kämen.

Herr Keyser / Euer Gnaden ist nicht unwissend / wie daß ich zum öfftern mal in grossen Nöthen bey euch gewesen bin/und für solche meine ausgestandene Gefahr / ist mir von Rechtswegen mein gebührlicher Lohn noch nicht ertheilet worden/begehre auch nichts wann ihr mir nur euren einigen Sohn anbefehlen thätet / und wann mir nun diese Gnade solte wiederfahren / so verspreche ich hierauff mit Mund und Hand / daß ich denselben in fünff Jahren informiren und unterweisen will / daß er so viel als meine Gesellen und ich solle können. Nach Vollendung dieser Rede / kam herfür getreten Waldach / der vierdte weise Meister / und sprech: Allergnädigster Herr: Bedencket doch / wie nicht allein ich / sondern auch meine Vorfahren euch so treulich gedienet/und weder einer noch der ander etwas zu Lohn bekommen hat/ und begehre auch ich nichts mehrers / denn daß mir nur euer hertzliebstes einiges Söhnlein zu lehren über geben werde / ich will ihn in vier Jahren / in guten Künsten und Wissenschafften / so weit bringen / daß er so viel als ich und meine Gesellen solle können und wissen. Als nun dieser ausgeredet / fande sich der fünffte Meister / Nahmens Josephus / finge mit diesen Worten also an: Gnädigster Herr/ich bin nun zi[illegible]ch bey Jahren / und mann hat mir auch allezeit geruffen/wenn was wichtiges in eurem Rath ist vorgelauffen/habe auch dieses willig und gern verrichtet/ ja über diß was noch mehr ist/ ich bin die Zeit meines Lebens in euren Diensten gewesen/ habe aber für meine treue Dienst / Müh und Arbeit noch keinen Lohn empfangen / begehre auch zur Zeit noch keinen/ iedoch

aber

aber so ist diß mein einziges Begehren an ihr Gnaden/ sie wollen mir doch ihren Sohn anbefehlen / ich versspreche mich hierauff/ diesen in drey Jahren so viel zu lehren/als meine Gesellen und ich anietzo können. Nach dem nun Josephus seine Oration und Rede geendet/ trat auff Cleophas der sechste weise Meister/ und sprach: Gnädigster Herr / ich bin nun mehr ein alter Greiß / bin auch ie und allezeit in eurem Rath gewesen/darinnen ich mein Bestes verrichtet/ darfür begehre ich nun keinen andern Lohn/ denn daß ihr mir euren einigen und hertzliebsten Sohn/zu treufleißiger Unterrichtung / in allen guten Künsten und Wissenschafften/wollet anvertrauen/hierauff verobligire ich mich / daß ich diesen in zweyen Jahren so viel lehren will/als ich und meine andere Meister können. Letzlichen kam herfür Joachim/der siebende weise Meister/redend also anfing: Allergnädigster Herr Keyser/ weil ihr aller meiner Mit-Consorten Anbringen nun angehöret/so bitte ich unterthänigst/ mich auch zu hören: Es ist ja iedermänniglich wol bewust / daß ich in vielen und grossen Nöthen bey euch gewesen bin/ist mir aber nie nichts darfür worden / begehre auch im geringsten nichts anders / denn daß ihr mir euren einigen und hertzliebsten Sohn anbefehlen und übergeben wollet/denselben will ich lehren und unterrichten/ daß er in einem Jahr so viel als ich / und alle meine Mitgesellen / können solle.

(o)

Deß Käisers Sohn wird allhie ein schön Schloß und Residentz / auff einem Berge/ gebauet.



NAch dem die sieben weise Meister ihre Rede geendet/ fing der Keyser also an: Lieben Meister/ ich bedancke mich gegen euch höchlich/ daß ein ieglicher unter euch / meinen Sohn zu lehren / sich willigst erbeut/ und stehe ich fast in Zweiffel / was zu thun sey/ und welchem ich anbefehlen soll. Wolan! ich will ihn euch sämtlich übergeben / mit Bitte / solchen meinen hertzliebsten Sohn / in allen Wissenschafften / treufleißig zu unterrichten. Als solches der Käiser gesagt/ neigten sie sich gegen Ihr. Majest. und bedanckten sich unterthänigst/ wegen der hohen Gnade. Nach diesem nahm deß Keysers Sohn von seinem Herrn Vater Abschied/ und bereitete sich/ mit den weisen Meistern nacher Athen zu reisen. Als sie nun auff dem Wege waren/

waren / redete Cato die andern also an: Hochgeehrte Herren / ich halte nicht vor rathsam / daß man deß Keysers Sohn in die Stadt Athen führe / dann zu befürchten / er möchte daselbst durch deß Volcks grossen Zulauff verhindert und irre gemacht werden. Aber unfern von der Stadt ist zu S. Martin ein sehr wolgelegener Garten / daselbst wollen wir ein Schloß auffbauen lassen / darinnen wir ihn bester massen mit weniger Hinderung lehren und unterrichten können. Dieser Rath gefiel den Meistern sämtlich wohl. Bestelleten demnach allerhand Werckleute / ein schön steinernes Schloß auffzuführen / solches gaben sie des Keysers Sohn ein / bereiteten ihm mitten in demselben sein Schlaffgemach / und schrieben an die Wände deß Schlosses die sieben freyen Künste / daß sie der Jüngling stetig in Augenschein haben / und gleich als aus einem Buche lesen könnte / unterliessen auch die sieben Jahr nicht / was zu seiner Unterrichtung diente / und lehreten ihn alle löbliche Künste mit höchstem Fleiß. Nach Verfliessung dieser sieben Jahr / sprachen sie unter einander: Wir wollen unsern anbefohlenen Jüngling versuchen / was er diese sieben Jahr über von uns gelernet. Worauff der Meister Bancillas fragte: Wie solches am füglichsten geschehen möchte? Welchem Cato antwortete: Wann er von dem süssen Schlaff eingenommen / sicher ruhet / wollen wir unter ieglichen Bettstollen ein Blat von Epheu legen / und vor dem Bette stehen / biß so lang er erwachet / hernachmals hören / was er sagen wird. Solches beliebte auch den andern Meistern allen. Als nun des Keysers Sohn sich zur Ruhe begeben / und ent-

entschlaffen/legten sie die Blätter unter die Bettstolken. Da er erwachte/sahe er über sich in die Höhe/und verwunderte sich bey sich selbst. Als solches die Meister sahen/ fragten sie ihn: warumb er also über sich sehe? Nicht unbillich/antwortete der Jüngling/ sehe ich über mich. Dann entweder das Gewölb der Kammer sich gesencket und herunter gelassen/oder das Erdreich unter mir sich erhoben hat. Als solches die Meister höreten/ sprachen sie unter einander: Wo der allwaltende GOtt diesen jungen Pflantzen mit langem Leben begnadiget/wird er ein weiser/kluger/ und in allen Künsten und Wissenschafften hochgelehrter Herr werden/der mit der Zeit seinem Reich und Unterthanen wohl und mit grossem Nutzen vorstehen wird/ massen die Geschicklichkeit der Fürsten dem gantzen Lande verträglich seyn kan.

Die Räthe rathen dem Keyser/ daß er sich wiederumb vermählen soll/ und wie er ihnen gern gefolget.

IN währender Zeit/ da sich deß Keysers Sohn bey den Weisen in Griechenland auffhielt/ versamleten sich die Stände deß Reichs zu dem Keyser/ und redeten ihn also an: Großmächtigster Keyser/ Allergnädigster Herr: Der höchste GOtt hat E. Majest. mit einem einigen Sohn und Kron-Erben begabet/welchen der gütige GOtt bey langem Leben und erwünschter Gesundheit erhalten wolle/ daß wir der maleins unter ihm in diesem Reich in glücklichem Wohlstand und freuden-schwangerer Ruhe leben mögen. Wo nun dieser E. Maj. einiger Reichs-Erbe/

durch



durch den zeitlichen Tod solte abgefordert werden/ würde dieses Reich in nicht wenig Betrübniß und bestürtzte Verwirrung gesetzet werden. Sintemal durch Absterbung der Reichs-Erben gemeiniglich grosse Zerrüttung im Reich zu erfolgen pfleget. Als gelanget an Euer Majestät unser unterthänigs Bitten/ Euer Majestät wolle allergnädigst geruhen / und ihr anderwarts sich zu vermählen gnädigst belieben lassen. Denn so Euer Majestät schon mit vielen Söhnen von dem höchsten GOtt solte begabet werden/ würden doch solche sämtlich zu hohen Ehren gelangen / und nach Standesgebühr unterhalten werden können. Worauff ihnen der Keyser also antwortete: Ich habe euer Ansuchen vernommen / und bin gewilliget mich zu vermählen. Als wird auch euch mir eine schöne mit edlen Tugenden begabte / und meiner Hoheit anständige Jungfrau zu zuführen / obliegen/

denn

denn nicht wenig daran gelegen / daß ein Fürst mit einer tugendsamen Gemahlin begabet sey / weil aller Augen auff ihn sehen/und seine Fehler viel kundbarer als gemeiner Leute zu werden pflegen. Also redet der Keyser; worauff die Räthe Ihrer Keyſ. Majeſt eine mit Schönheit und Tugenden beglückte Gemahlin zu zuführen / ihnen höchſtes Fleißes angelegen seyn lieſſen. Letzlich brachten ſie dem Keyser eine aus Königlichem Geblüte/die mit ſo ſeltener Schönheit und vollſtändigen Sitten begabet/daß ihr ſolcher Lobbrief der Natur bey iederman Huld und Gunſt zu wegen gebracht. Benebens dieſem war ihr Verſtand ſo klug/ und ihre Rede ſo wol geartet und ſo lieblich/ daß man von ihr ſagen kunte / ſie trage die güldenen Aepffel in ſilbernen Schalen / und gleiche den Edelgeſteinen/ welche in ein reines und lauteres Gold gefaſſet. Als ſolche der Keyser erſahe / wurde er gegen dieſelbe mit Liebesflammen dermaſſen entzündet / daß er deßwegen/ ſeiner vorigen Gemahlin ſchmertzlichen Abſterbens / in ſeinem Hertzen gehabten Wehmuths gäntzlich vergeſſen / daß er ſich mit ſelbiger hochbenamten Jungfrauen trauen laſſen. Und iſt das Beylager mit Königlicher Pracht und aller Unterthanen glückwünſchender Fröligkeit gantz herrlich vollzogen worden. Sie lebeten demnach mit gleicher Liebe verbunden / in erfreulicher Wolfahrt / und erwarteten mit groſſem Verlangen einen Leibes-Erben / weil ſie aber lange Zeit eine unfruchtbare Ehe beſaſſen / wurde die Keyſerin nicht wenig betrübet. Als ihr nun das Gerüchte zu Ohren gebracht / wie das der Keyſer einen Sohn hätte / welchen er in frembden Landen von ſie-

ben

ben weisen Meistern aufferziehen / und in allen Wissenschafften unterrichten ließ: beschlosse sie bey sich selbst / solchen aus dem Wege zu räumen / damit ins künfftige ihre Kinder / so sie bekommen möchte / zu der Cron gelangen / und das Reich überkomen könten.

Thörichtes Weib / die du andere zu verderben trachtest / und nicht bedenckest / daß du dich damit selbst / in Jamer und Noth / und einen schmählichen Tod stürtzen werdest! du gräbest einem andern eine Grube / und sihe / du wirst selbst darein fallen.

Die Keyserin bittet den Keyser / daß er seinen Sohn Diocletianum / durch einen Boten / nach Hause fordern lassen soll.



DJe sanffte Schatten-Nacht war einmals herbey kommen / und der silberblancke Mond erleuchtete samt den hellscheinenden Sternen die düsteren Finsternissen / da der Keyser mit seiner Gemahlin

in

in gewünschter Ergetzligkeit im Bette liegend/ sie also anredete: Hertzliebste Gemahlin / ich werde ihr mit freundlicher Zuneigung allzeit beygethan bleiben/und ihr angenehme Gefälligkeiten zu erzeigen / mir höchst angelegen seyn lassen / ja auch die innersten Geheimniß meines Hertzens ihr zu offenbahren kein Bedencken tragen/sintemal ich niemals also brünstig einige Person unter der Sonnen/als sie/ geliebet. Auff welches die Keyserin also antwortete: Gnädigster Herr/ so mich Eure Liebden so sehr liebet / so suche ich demütig an / mich einer freundlichen Bitte zu gewähren. Der Keyser antwortete: Liebste Gemahlin / sie sage/ was es auch sey/ wo es uns müglich/ soll es ohne Verzug geschehen. Woraus die Keyserin also anfing: Allerliebster Herr und Gemahl / es ist Euer Liebden unverborgen / wie daß ich von dem höchsten GOTT noch mit keinem Leibs-Erben bin befruchtet worden/ weßwegen mein Hertz mit nicht wenig Betrübniß überschwemmet ist; weil ich aber vernommen / wie das der gütigste GOtt Euer Liebden von dem vorigen Gemahl/einen Sohn bescheret/welcher ferne von hier in frembden Landen/ von sieben weisen Meistern auferzogen / und in allen höchstrühmlichsten Künsten unterwiesen wird/denselben halte ich auch vor meinen Sohn/und werde ihm stets mit mütterlicher Liebe zugethan seyn. Als gelanget an Euer Liebden mein demütiges Bitten / sie geruhen / ihren Sohn großgünstig nach Hause fordern zu lassen/ damit ich durch seine Gegenwart ergetzet/und mir die Bitteren Stunden versüsset werden möchten / so lange biß mich GOTT mit einer Leibes-Frucht erfreuet. Hierauff antwor-

tete

tete der Keyser: Es sind nunmehr sieben Jahr verflossen/seit ich ihn gesehen hab / doch will ich ihn / auff ihre Bitte / liebste Gemahlin / wieder anietzo nach Hauß kommen lassen. So sagte der Keyser / und ließ also bald Brieff unter seiner Hand und Siegel/an die weisen Meister schreiben / mit Befehl / daß sie seinen Sohn die instehende Pfingsten / bey Verlust ihres Lebens/ zu ihm brächten. Welchem Befehl die Boten schleunigst nachkamen / und solche Brieff den Weisen überliefferten. Nach abgelesenen Brieffen / woraus sie deß Keysers Willen sattsam verstanden/ betrachteten die Meister/ noch selbigen Abend/ das Gestirn/ um zu sehen / ob es auch gut und rathsam / den Jüngling anietzo nach Hauß zu führen / weil sie aber befunden/ daß der Jüngling/ wo sie ihn zu seinem Vater führeten / einem schmählichen Tod würde auffgeopffert werden / beschlossen sie solchen bey sich zu behalten. Doch betrachteten sie / daß der Keyser den Befehl bey Verlust deß Lebens ertheilet / stunden also zwischen Thür und Angel/ und wusten nicht / welchen Weg sie antreten solten. Eines theils war der schändliche Tod deß jungen Printzen zu befürchten / welchen sie gerne verhüten wolten; Anders theils lag ihnen vor Augen der scharffe Keyserliche Befehl / welchen man nicht übertreten durffte / worüber sie in grosse Betrübniß und Hertzens-Traurigkeit gesetzet wurden. Letzlich redete sie Cleophas also an: Unter zweyen Übeln soll man das Geringste erwehlen; es ist besser wir sterben als der junge Printz. Er hatte seine Rede noch nicht vollendet/ als des Keysers Sohn aus seinem Gemach heraus kam / die Meister also bestürtzet und traurig

stehen sahe / und von ihnen die Ursach solcher ungewöhnlichen Betrübniß forschete? Welchen sie antworteten: Euer Herr Vater / unser allergnädigster Keyser/hat uns zuentbieten lassen/euch auff instehendes Pfingstfest zu ihm zu bringen. Nun aber sehen wir aus dem Gestirn/ daß/ wo wireuch auff bestimte Zeit zu ihm führen / ihr durch das erste Wort euer Leben verlieren werdet. Worauff des Keysers Sohn antwortete. Er wolte das Gestirn auch besehen. Und als er solches mit Fleiß erkundiget / befunde er eben diß/was seine Meister gesaget / doch sahe er auff bessers Nachforschen einen kleinen Stern/aus welches Anschauen er schliessen kunte / daß / wo er sich sieben Tage aller Rede enthielt / er sein Leben fristen könte/ doch würde er alle Tage zum Tod verdammet / und nach dem Galgen ausgeführet/ aber mit grosser Mühe von dem schmählichen Tod erlöset werden. Solches zeigete er seinen Meistern an / und sagte: Lieben Freunde/ich sehe aus dem kleinen allhier an dem Himmel stehenden Sterne/ daß ich in sieben Tagen nichts reden darff/ will ich anders mein Leben erhalten. Ich werde aber alle sieben Tage zum Galgen ausgeführet werden / und kan ein ieglicher unter euch mich die sieben Tage über leichtlich beym Leben erhalten/und von dem schmählichen Tod erretten/biß nach Verfliessung derselben ich am achten Tage reden werde. Als nun solches die Meister an dem Gestirn selbsten war befunden / lobeten und dancketen sie GOtt / daß er den Jüngling mit solcher Weißheit begabet / und versprachen zugleich dem jungen Printzen / ihnen höchst angelegen zu seyn lassen / daß er beym Leben erhalten

wurde.

wurde. Nach dem sie sich vereiniget / kleideten sie des Keysers Sohn mit köstlichem Gewand / satzten sich zu Pferd / und begleiteten ihn biß zu seinem Herrn Vater nach Rom.

Der Keyser reitet mit grossen Freuden und Jubiliren seinen Sohn entgegen.



DA nun der Keyser vernam / daß sein Sohn auff dem Wege war / ritte er ihm in Begleitung vieler Fürsten und grosser Herren / mit grosser Pracht entgegen. Da nun die Meister höreten / daß der Keyser ihnen entgegen käme / nahmen sie von dem jungen Printzen Abschied / welcher sie höchlich bat / seiner zur Zeit der Noth zu gedencken / und sein Heil und Wolfahrt nicht in Vergessenheit zu stellen / sondern ihn vom Tode zu erretten / äusserstes Fleisses bemühet zu seyn / welches sie ihme hochbetheuerlich versprachen /

neigten hierauff ihre Häupter / und ritten wieder zurück. Da nun der Keyser zu seinem Sohn kam/ umfing er ihn mit freundlichen Geberden / und forschete mit lieblichen Worten seinen Zustand von ihm/ weil er ihn in so langer Zeit nicht gesehen hatte. Der Sohn neigete mit demütigen Geberden das Haupt gegen dem Vater / und antwortete ihm nicht. Worüber sich der Keyser nicht wenig verwunderte / daß er nicht mit ihm redete / doch gedachte er bey sich / vielleicht haben ihm seine Meister im Reiten zu reden verboten. Als sie nun zum Palast kommen / und von den Pferden abgesessen/nahm der Keyser seinen Sohn bey der Hand / führete ihn in den mit köstlichen Tapezereyen zugerichteten Palast / und ließ ihn neben sich sitzen: Hernach redete er / ihn stetig anschauend / also an: Hertzvielgeliebter Sohn/haben dich deine Meister wol versorget / und in allen Künsten meinem Befehl nach treufleißig unterrichtet? Aber der Sohn neigete das Haupt/und gab ihm gantz keine Antwort. Worüber der Keyser gantz erstaunend ihn anredete: Liebster Sohn / warum wilst du gantz kein Wort mit mir reden? ist dir etwan ein Unfall begegnet/ so entdecke mirs.

Die Keyserin mit ihren Jungfrauen kömt/ und will deß Keysers Sohn redend machen.

DEr Ruff ging indessen/ und kam auch der Keyserin zu Ohren/wie daß deß Keysers Sohn kommen sey / aber gantz durch kein Mittel zu reden beweget werden könte. Worüber sie sich hertzlich freuete/ und sprach: Ich will hingehen und versuchen/ ob ich

ihn



ihn bewege / daß er rede. Sie legte sich auch alsobald mit köstlichen Kleidern auff das prächtigste an / und ging von ihren Frauen und Jungfrauen begleitet / nach des Keysers Gemach. Da sie der Keyser ersahe / ging er zu ihr / und ließ sie neben seinem Sohn sitzen / worauff sie den Keyser fragte: Ob das sein Sohn sey / welcher bey den weisen Meistern erzogen worden wäre? Und als der Keyser sagte / daß dieser sein Sohn war / nur daß er nicht reden wolte: Sprach sie: Liebster Herr und Gemahl / er überlasse mir ihn / ich will ihn / wo er auch noch nie geredet / doch anietzo redend machen. Also sagte sie / und ergriff den jungen Printzen bey der Hand. Der Keyser ließ ihm solches gefallen / und befahl dem Sohn / daß er ihr solte folgen. Der Sohn zu gehorsamen willigst / neigete das Haupt und ging mit ihr. Also führete ihn die Keyserin in ihr Gemach / und nach dem sie iederman von ihr hinaus

zu gehen befohlen / setzete ihn zu sich auff ein herrlich zubereitetes Bette / und redete ihn mit liebkosenden Worten also an: Hertzliebster / deine Schönheit / welche mir das Gerüchte längst zu Ohren gebracht / hat eine grosse Liebesflamme in mir entzündet / und sehe ich nun gegenwärtig / was ich mit viel tausend Seufftzen gewünschet. Hertzvielgeliebter Diocletiane / ich habe biß anhero mit deinem Vater in hertzgewünschter Freude und beliebiger Wollust gelebet. Ach! so mir die Götter möchten vergönnen / auch mit dir in dergleichen lieblich-süssen Fröligkeit mich zu ergetzen! Aus brünstiger gegen dir tragender Liebe habe ich bißhero meine Keuschheit rein behalten / darumb würdige mich / mit mir zu reden / so können wir anietzo unserer Liebe frey und ungehindert geniessen. Weiln aber deß Keysers Sohn ihr gantz keine Antwort gab / fuhr sie weiter fort / und sprach: Liebster Diocletiane / du bist ein Theil meiner Seelen / rede mit mir / denn ich bereit bin / nach deinem Willen zu leben. Ach! ich bin deß Todes / wo du mich nicht mit deiner holdseligen Rede erquickest / und ein Zeichen deiner Gegen-Liebe spüren läst Also redete sie / umfing zugleich den jungen Printzen / und wolt ihn küssen / aber er wendete sich von ihr. Worüber sie ihn etwas erzürnet / also anredete: O du Thor / warumb thust du also? Es siehet uns allhier niemand. Schlaffe bey mir / so wirstu innen werden / daß ich meine Keuschheit wegen grosser gegen dich hegender Liebe behalten habe. Mit diesem zeiget sie ihm ihre Alabasterweisse Brüste / und sprach: Hertzliebster / siehe meinen schönen Leib / welchen ich zu deinem Willen übergebe. Aber er flohe von ihr / und

ließ nicht das geringste Zeichen einiger Gegenliebe verspüren. Als sie solches sahe/ sprach sie: Ach! Liebster/ wilst du denn mein Begehrn nicht erfüllen / und mich deiner Liebe geniessen lassen? So dir ja aus gewissen Ursachen mit mir zu reden nicht beliebet/ so bitte ich demütig/ deinen Willen nur mit wenigen zu Papier zu bringen / ob vielleicht noch Hoffnung / zu deiner Liebe zu gelangen / übrig oder nicht. Worauff der junge Printz ihr also schreibt: Die Götter behüten mich ewiglich / daß ich an meines Herrn Vaters Baumgarten keinen Frevel übe / noch denselben zerstöre. Denn so ich mich solches Frevels unterstünde/ würde ich mich an dem höchsten GOTT schwerlich versündigen / und hernach alles Unheil / ja auch den Fluch meines Herrn Vaters mir auff den Hals laden / lasset demnach ab von solchem unzüchtigen Reitzen.

(O keusches Gemüth / daß du mit einer heroischen Antwort das verfluchte Ansuchen deiner verteuffelten Mutter vernichtet. Ach! du zarte Jugend / folge diesem nach/ und befleißige dich der Keuschheit/ welche gleich ist einem reinen Diamanten / mit vielen Tugend-Steinen umsetzet / der einen silberhellen Glantz von sich strahlet. Hüte dich auch vor der verdammlichen Wollust. Denn welche in Wollüsten leben / und ihre Keuschheit erhalten wollen / sind gleich den Thoren/ der das Feuer mit Oel und Stroh zu leschen vermeint. Bedencke/ daß für GOtt nichts kan verborgen bleiben / seine Augen sind heller als die Sonne / und schauen alles / was die Menschen thun / auch in die heimlichen Winckel: Er offenbahret die Boßheit des

Gottlosen/ und auff den Dächern predigen die Wercke der Finsterniß.)

Die Keyserin zerreisset ihre Kleider / und schläget sich selber/daß sie also verächtlich abgewiesen worden.



Als die Keyserin diese des jungen Printzen abschlägige Antwort gelesen/wandelt sie die Liebe in vergallten Haß / und gedencket sich an ihm zu rächen. Was thut aber die Boßhafftige? Sie zerkratzet ihr Angesicht mit den Nägeln dermassen / daß es allenthalben blutig war / zerreisset ihre Kleider biß auff den Nabel/und schreyet hefftig: Um Gottes willen komt mir zu Hülffe / ehe mich der Teuffel gantz überwältiget/und zu Schanden bringet. Der Keyser von diesem Geschrey erschricket / lieff nebenst allen Fürsten und Herren der Keyserin Gemach zu/fragende: Was

da

da wäre? O Herr! ruffte sie mit erhabener Stimm/ erbarmet euch meiner. Diesen euren Sohn hab ich hieher geführet/zu versuchen/ob ich ihn zu reden bewegen möchte: Aber da er sich alleine sahe/wolte er mich mit Gewalt nothzüchtigen / und zu Schanden bringen/da ich mich ihm widersetzet/hat er mich also zerlästert/ mein Angesicht zerkratzet / daß das Blut allenthalben darvon rinnet/ und mein Kleid/ wie ihr sehet/ gäntzlich zerrissen. Auch/da ihr mir nicht also bald zu Hülffe kommen / hätte er seinen Muthwillen vollbracht. Als der Keyser sie also betrübt sahe / und ihr wehmütiges Klagen höret / ward er sehr zornig / und befahl den Dienern / seinen Sohn ohn einige Gnad auffzuhencken. (Also kan eine verleumderische Lügen-Zunge leichtlich/ auch die Unschuld selbsten/ in Jammer und Unglück stürtzen. Aber doch pflegen solche Lügen nicht lang zu bestehen / und gleichen sich einem Glase/welches schön gleisset/aber bald zerbricht/in die Spitzen kan man sich leichtlich stechen oder schneiden/ also kommt auch die Lügen / mit deß Lügners Schand und Spott/endlich an den Tag.)

Der Keyser befihlt seinen Sohn ins Gefängniß zu legen.

Als die Fürsten deß Keysers grimmigen Zorn spüreten/ und besorgeten / derl junge Printz möchte also schmählich hingerichtet werden / redeten sie ihn also an: Großmächtigster Keyser / allergnädigster Herr/die Götter haben Euer Majestät mit diesem einigen Sohn und Reichs-Erben erfreuet / als wolle ihn Euer Majestät im Zorn nicht also schleunig einem



so schmählichen Tod auffopffern/ hat er sich je an Euer Majestät vergriffen / so lasse man die Straffe nach dem Gesetz über ihn ergehen / damit das gemeine Volck nicht zu bösen Nachreden veranlasset werde. Worauff der Keyser befahl/die Execution zu verschieben / und ihn biß morgen gefangen zu legen / da das Urtheil nach dem Gesetzen über ihn gesprochen / und exeqviret werden solte. Als solches der Keyserin vorgebracht wurde / daß des Keysers Sohn noch nicht todt war/aehub sie sich sehr übel / und erfüllet mit vielem Klagen und bittern Weinen das gantze Zimmer/ also/ daß auch kein Trost bey ihr verfangen wolte. Die düstere Schatten-Nacht / war nun entwichen/ und die Sonne bemahlete wiederumb mit gläntzenden Strahlen diesen Erdenkreiß / als der Keyser in seiner Gemahlin Gemach ginge/ und sie also betrübt/ und voller schmertzendes Wehmuts sahe / worüber er

sie

sie also anredete. Liebste Gemahlin/sie sage mir/warumb sie also mit Betrübniß und hertzschmertzender Traurigkeit umbfangen? Ach! antwortete sie/liebster Herr/weiß er nicht/daß er versprochen/seines Sohns an mir begangenen Frevel mit dem Tod abzustraffen/ solches aber ist nicht geschehen / denn er annoch lebet. Worauff der Keyser sagte: Liebste Gemahlin/ es ist nicht rathsam ein Bluturtheil/so im Zorn gesprochn/ alsobald vollziehen zu lassen/morgen/ geliebt es Gott/ kan die Sach reiffer erwogen / und ein Urtheil nach dem Gesetz wider ihn verabfasset werden. Liebster Herr/ antwortete sie/so er lang lebet/ besorge ich mich/ es möchte euch mit ihm ergehen / wie ehedessen einem Mann mit einen alten und noch zarten jungen Baum ergangen. Der Keyser/als er es höret/ ward begierig dieses Beyspiel zu wissen/und bat sie höchlich/ solches zu erzehlen. Sie/ darzu willig/ fing also an zu reden.

Das erste Beyspiel der Keyserin von einem Baum.

ZU Rom wohnete ein Bürger / welcher einen schönen/mit allerhand fruchttragenden Bäumen gezierten Garten hatte/ in demselben war auch ein kostbarer edler Baum / welcher jährlich den Bürger mit schönen Früchten/reichlich begnügete / selbige Frucht hatte diese Krafft / wo ein Krancker / ausgenommen ein Aussätziger/ dieselbige aß/ wurde er alsobalden gesund. Es war ein schöner Tag / und die Sonne bemahlete die Erde/mit ihren Goldglantzenden Strahlen/als der Bürger / umb sich zu ergetzen / in seinen Gar-



Garten spatzirete / und neben diesen mitten in der Grüne prächtig stoltzirenden Baum / ein junges hervorsprossendes Bäumlein fand / worüber er erfreuet / zu seinem Gärtner sprach: Lieber Diener / versorge dieses junge Bäumlein mit höchstem Fleiß / und sihe zu / daß ihm kein Schad widerfahre / denn ich mehr Nutz von ihm verhoffe / als von dem alten Baume. Der Gärtner versprach solches mit grossem Fleiß auffs beste zu versorgen. Nach wenig verflossener Zeit verfügte sich der Bürger wiederumb in den Garten / und als er sahe / daß das Bäumlein nicht wohl gewachsen und zugenommen / sprach er deßwegen dem Gärtner zu / welcher antwortete: Herr / die Aeste dieses alten Baums haben sich also weit ausgebreitet / daß die Lufft dieses junge Bäumlein nicht nach Nothdurfft bestreichen und erfrischen kan. Worauff der Bürger befahl die Aeste dem alten Baum zu behauen / damit sie die Luft nicht mehr ferner auffhalten solten.

Nicht

Nicht lang darnach kam der Bürger abermal in seinen Garten / und als er sahe / daß das junge Bäumlein nicht nach Wunsch fortkommen wolte / beruffte er den Gärtner / fragende / warumb der junge Baum nicht wachsen wolte? Der Gärtner antwortete: Herr / der alte Baum hält die Sonne und den Regen auff / davon der junge seinen Wachsthum haben solte. Worauff der Bürger befahl den alten Baum gantz abzuhauen. Als solches geschehen ist / verdarb zugleich das junge Bäumlein auch / und hatte der Bürger keinen Nutzen davon / wie er wol verhoffet. Da die Krancken erfuhren / daß der Baum / von welchem sie bißanhero grossen Nutzen gehabt / so schändlich verderbet worden / wünscheten sie dem / so dazu Rath gegeben / alles Unglück an. Dieses ist das Beyspiel / sagte die Keyserin / welches ich euch habe erzehlen wollen / nun will ich erklären / was dadurch angedeutet werde. Durch den alten fruchttragenden Baum werdet ihr verstanden / als von welchem die Armen und Krancken Schutz / Hülff Trost reichlich bißhero genossen haben. Der junge nebenst dem alten in herrlicher Grüne hervorsprossende Baum ist euer Sohn / welcher anietzo in der Lehr herrlich zu wachsen angefangen / der trachtet Tag und Nacht / wie er die Aeste eures Gewalts behauen / und durch grosses Lob der gantzen Welt bekand werden möchte. Wo er dieses wird vollbringen / wird er nicht unterlassen / eure Keyserliche Person gäntzlich aus dem Wege zu räumen / damit er mit desto grösserer Gewalt und Macht nach euch regieren könne. Solches wird hernach die Krancken / so bißhero bey euch Schutz / Hülff und Trost gesuchet /

suchet/sehr betrüben/und werden denen/so ihnen dazu beförderlich gewesen/ und nicht widerstanden/ alles Unglück auff den Hals fluchen. Ist derowegen rathsam/ daß ihr eure Gewalt gebrauchet/ und euren Sohn/bevor er euch verderbe/ tödtet/ damit die Armen noch länger sich eures hülffreichen Trosts zu erfreuen haben. Der Keyser von diesen Reden eingenommen/ versprach/ ihrem Rath nach zu leben/ und seinen Sohn morgendes Tages durch einen schändlichen Tod hinrichten zu lassen.

Der Keyser befihlt seinen Sohn zu hencken/ aber sein erster Meister Bancillas erhält ihn beym Leben.



Als Morgenliecht war nunmehr völlig angebrochen/als das Urtheil über seinen Sohn zu sprechen/ und wurde der unschuldige Printz zum Strang ver-

verdammet / und solches Bluturtheil zu vollziehen / wurden alsobald die Trompeten geblasen / und deß Keysers Sohn nach dem Galgen geführet. Als solches in der Stadt erschollen / erhub sich ein jämmerliches Geschrey unter dem Volck / jeder betraurete mit wehmüthigen Klagen deß Keysers einigen Sohn / daß er eines so schmählichen Todes sterben solte. Als er nun mit grossem Wehklagen des Volcks durch die Stadt geführet wurde / begegnete ihm sein erster Meister Bancillas. Als ihn deß Keysers Sohn sahe / neigete er sein Haupt gegen ihn / und flehete gleichsam stillschweigend / daß er seiner bey seinem Herrn Vater dem Keyser gedencken wolte. Der Meister bat hierauff die / so ihn führeten / daß sie mit Vollziehung des Urtheils nicht allzu sehr eileten / denn er verhoffte mit der GOttes Hülffe den jungen Printzen von dem schmählichen Tod zu erretten. Als solches das Volck hörete / erhub es ein groß Freuden- und Jubelgeschrey / und sagten dem Meister / daß er eilen solte / und solches ins Werck setzen möchte / damit das Bluturtheil nicht vollzogen würde. Als nun der Meister vor dem Keyser kam / grüssete er ihn mit einem demüthigen Fußfall. Aber der Keyser von Zorn entbrand / redete den Meister mit folgenden Worten an. Du Böß wicht / ist das der Dienst / welchen du mir zu leisten verpflichtet bist? Ist das der Danck / damit du meine Gnade erwiderst? Ich habe dir meinen Sohn anbefohlen / solchen wohl reden zu lernen / so ist er gantz stumm worden / und was das ärgste ist / so hat er sich unterstehen dörffen / meine Gemahlin zu nothzüchtigen / deßwegen er auch heut eines schändlichen Todes sterben muß /

muß/ und du mit deinen Gesellen solt gleiches zugewarten haben. Worauff der Meister antwortete: Großmächtigster Keyser/ allergnädigster Herr. Es saget Euer Majestät/ daß ihr Sohn stumm sey/ welches mich nicht wenig wundert/ die Götter werden Zeugen seyn/ daß er/ so lang er in unserer Gesellschafft gewesen ist/ sehr wohl reden können/ aus was Ursach er aber ietzund nicht redet/ weiß der höchste GOtt/ welchen niemand betriegen kan: Daß er sich soll unterstanden haben/ Eure Gemahlin zu Schanden zu bringen/ befremdet mich sehr/ denn ich/ so lang er in unserer Pflege gewesen ist/ weder solches noch sonst etwas Böses von ihm vernommen. Euer Majest. wolle sich von dem Zorn nicht so sehr einnehmen lassen/ und ihren Sohn in so geschwinder Eil in einen so schändlichen Tod übergeben/ denn so Euer Majestät ihn von seiner Gemahlin wegen tödten lässet/ befürchte ich/ es gehe Euer Majestät noch übeler/ als jenem Ritter/ der seinen Hund von seines Weibes wegen tödtete/ welcher ihm doch sein Kind beym Leben erhalten hat. Der Keyser begehrte alsobald zu wissen/ wie dieses zugangen. Worauff der Meister antwortete: Allergnädigster Herr/ Euer Majestät Befehl nach zu kommen bin ich willig/ aber ich befürcht/ es möchte euer Sohn/ bevor ich meine Wort ausgeredet/ und den gewünschten Zweck erlanget/ allbereit vom Leben zum Tod hingerichtet seyn. Als bitte ich unterthänigst/ Euer Majestät wolle Befehl ertheilen/ daß sein Sohn herwider in das Gefängniß gebracht werde/ denn so ich die Warheit nicht sage/ kan Euer Majestät ihn hernach/ nach ihren Willen und Wolgefallen/ tödten lassen.

Der

Der Keyser gebot hierauff alsobald seinen Sohn wieder zu beruffen/und in das Gefängniß zu legen.

Deß ersten Meisters Bancillas Beyspiel/ von der Schlangen und dem Hunde.



NAchdem nun des Keysers Sohn wiederumb in das Gefängniß gebracht ward/hub der Meister also an zu reden: Es war ein Ritter/welcher durch den Eheseegen einen Sohn überkommen/den liebete er dermassen/daß er ihm auch drey Ammen seiner zu pflegen zugab/die eine/so ihn führen/die andere/so ihn säubern und reinigen/die dritte/so ihn wiegen und zum Schlaff reitzen solte. Darneben hatte er auch ein guten Falcken und getreuen Hund/die ihm auch sehr lieb waren/besonders der Hund/welcher die Art an sich hatte/wenn der Ritter zu einem Kampff ritte/da es ihm gelingen solte/thät der Hund drey oder vier

Sprünge vor dem Pferd: So es ihm aber mißlingen solte/ nahm er/ so bald der Herr auffgesessen/ des Rosses Schwantz in das Maul/ und ermahnet ihn gleichsam/mit vielem Heulen und Geschrey/ zuruck zu bleiben: Und bey diesen zweyen kunte der Ritter allezeit abnehmen/ ob ihm im Streit Glück oder Unglück obhanden stossen würde. Den Falcken liebete er deßwegen/ dieweil er allezeit was fing/ wenn er mit ihm zu beitzen ausritte. Dieser Ritter trug grosses Beliebenznm Stechen und Turniren/ deßwegen er auch auff eine Zeit ein Turnier auff seinem Schloß anstellete/ wohin sich viel seiner guten Freund und Tapffere vom Adel versamleten. Diesem Kampff zuzusehen/ verfügte sich seine Gemahlin/mit dem gantzen Hoffgesind/auff den bestimten Platz/auch die Ammen verliessen das Kindlein in der Wiegen/und eilten den Streit zu sehen/ blieb also niemand in der Burg/ denn daß Kind/ der Hund und der Falck/ welcher auff einer Stangen saß. Es hielte sich aber in dem Schloß eine sehr grosse Schlange/jederman unbewust/in einem Loche auff/welche zu Zeiten hervorzukriechen und ihre Nahrung zn suchen pflegte: Als nun diese vermerckte/ daß niemand in dem Schloß war/ begab sie sich aus dem Loche hervor/ und kroch zu der Wiegen/ daß Kind zu tödten. Der Falck/ als er die ungeheure Schlange nach der Wiegen kriechen sahe/ und den/ sonst wachsamen Hund/schlaffen sahe/schwang er sich auff der Stangen/ und machte mit seinen Flügeln ein groß Geräusch/ den Hund auffzuwecken/ daß er den Kind zu Hülff komme/ von solchem Gethön des Falckens erwachte der Hund/als er die Schlange ersahe/

sprang

sprang er zornig auff sie zu und stritte mit ihr vor deß Kindes Leben. In diesem Streit wurde der Hund so sehr von der Schlangen gebissen/daß die Wiegen und Erde mit Blut besprenget war / worauff der Hund die Schlange also ungestümmig anfiel / daß er die Wiegen umbwarff / doch weil sie vier Stollen hatte/ kunte des Kindes Angesicht die Erde nicht berühren/ noch verletzen. Als nun letzlich der Hund nach langem Streit die Schlange überwunden und getödtet/ legte er sich nieder/und leckte seine Wunden. Indem nahm auch der Kamff der Ritter zu Hoffe ein Ende/ und als die Ammen wieder kommen/ und die Wiegen umbgeworffen/die Erde und den Hund blutig sahen/ schrien sie Ach und Weh/ und vermeinten / der Hund hätte das Kind getödtet / welches er doch beym Leben erhalten hatte/und war keine so klug/daß sie die Wiegen auffgehoben / und den Schaden eigentlicher betrachtet hätten: Beschlossen demnach sich mit der Flucht zu retten / damit der Herr die Schuld nicht auff sie legen/ und in einen schmählichen Tod übergeben möchte. Als sie nun solche antreten wolten/ begegnet ihnen die Frau / welche fragte / wo sie eilend hinwolten? Ach! sagten sie/wehe uns/der Hund/den der Herr so lieb hat / hat das Kind / so uns zu bewahren anbefohlen/todt gebissen / und ist die Wiegen und Erde mit deß Kindes Blut bespritzet. Als die Mutter des Kindes solches hörete/wurde sie dermassen erschröcket/ daß sie in eine Ohnmacht fiel/ da sie nun ein wenig durch kräfftige Labung wieder zu sich selbst kam erfüllet sie die Lufft mit vielem kläglichem Seufftzen und Jammer-Geschrey / als eine/ die ihres einigen

hertzliebsten Sohns beraubt seyn müsse. Indem kam der Ritter geritten/ und da er seine Frau also kläglich Weinen und Seufftzen hörete / forschete er die Ursach ihrers so schmertzlichen Betrübniß. Welche ihm erzehlete/was sie von den Mägden vernommen. Weßwegen er gantz betrübet von dem Rosse stieg / und an den Ort ging/da der Hund lag. Als der getreue Hund seinen Herrn ersahe / stund er/ ob wohl wegen der empfangenen Wunden noch sehr schwach auff/und grüssete seinen Herrn mit freundlichen Geberden. Aber der Ritter zog sein Schwerd aus / und hieb seinem getreuen Hunde das Haupt ab. Nach diesem gieng er erst zu der Wiegen / und hub sie auff / da fand er sein Kind frisch und gesund/und die grosse Schlangen bey der Wiegen tod und gantz zerbissen liegen / woraus er abnehmen kunte/daß der Hund dem Kind in der Wiegen zu Hülff kommen / und dasselbige durch Tödtung der Schlangen / vom Todte errettet / betraurete deßwegen mit sehnlichem Klagen / daß er seinen getreuen Hund von seines Weibes Reden wegen/getödtet/ der doch sein Kind für der Schlangen geschützet/und beym Leben erhalten hätte. Beschlosse demnach seines Ritterstands sich zu begeben/hinfort aller weltlichen Wollust zu entschlagen / und nach dem heiligen Grabe zu ziehen/daselbst wolte er / von böser Leuten Geschäffte abgesondert/GOtt dienen/und seine übrige Lebenszeit in nützlichster Heiligkeit zubringen. Dieses ist die Histori/sagte der Meister ferner/so ich Euer Majestät hab erzehlen wollen. So denn Euer Majestät seinen Sohn von der Gemahlin wegen wird tödten lassen/ geschicht ihm/ in der Warheit / viel übeler/ denn der

Ritter

Ritter mit seinem Hunde. Der Keyser antwortete: Durch deine Reden bin ich bewegt worden / meinem Sohn das Leben zu schencken. Worauff der Meister antwortete: Ich bedancke mich unterthänigst / daß Euer Maj. mir die hohe Gnade erwiesen / und seinem Sohn von meinentwegen das Leben gefristet. Empfehle inzwischen Euer Maj. dem allwaltenden Obschutz GOttes / dero beharrlichen Gnaden mich gehorsamlich ergebend. Als der Meister dieses geredet / begab er sich wieder von dannen.

Die Keyserin begehrte vom Keyser / daß er seinen Sohn solle tödten lassen.



Als die Keyserin hörete / daß des Keysers Sohn noch nicht todt ist / weinet sie sehr / und wolte vor grossem Leid das Haupt nicht auffheben. Da der Keyser solches hörete / gieng er zu ihr / und fragete / warum

sie so sehr betrübet wäre? Worauff sie antwortete: Liebster Herr/es ist euch wohl wissend/ was vor grosse Schmach euer verfluchter Sohn mir zugefüget/ weßwegen ihr ihn tödten zu lassen versprochen/ solches aber ist noch nicht ins Werck gerichtet worden/ denn er noch lebet. Fürwar ich halte gäntzlich dafür/es werde euch mit eurem Sohne nicht anders ergehen/als es vor diesem einem Könige mit einem wilden Eber ergangen. Der Keyser/vom Eber hörend/bate/daß sie ihm doch solches umständiglich erzehlen möchte: Die Keyserin antwortete: Solches werde ich thun/ wiewohl es fast unnöthig/ denn ihr euch an das gestrige Beyspiel/ so ich erzehlet/ gantz nicht gekehret; Doch will ich euer Bitte ein Genügen thun: Worauff sie also anfing.

Die Käiserin anders Beyspiel/ wie einer einen wilden Eber ertödtet/ und dadurch des Königs Tochter/ sampt dem Königreich/überkommen.

Es hielte sich in einem Walde ein sehr ungeheurer Eber auff/ welcher alle/ so durch denselben reiseten/umbrachte. Wodurch der König desselbigen Landes mitleidentlich bewogen/öffentlich ausruffen ließ/ wer den Eber tödten würde/ dem wolte er seine Tochter geben/ und der solte nach seinem Todte zur Königlichen Hoheit erhaben werden. Es fande sich aber lange Zeit niemand/ der den Eber anzugreiffen sich unterfangen. Letzlich wurde ein Schafhirt/ durch Hoffnung zu hohen Ehren und Königlichen Würden zu gelangen/angetrieben/ daß er sich in den Wald begab/ umb zuversuchen/ ob er den Eber umbbringen

könnte.



könnte. Als ihn der Eber ersahe/lieff er grimmig auff ihn zu. Aber der Hirt stieg eilend auff einen Baum. Der Eber machte sich an den Baum/und benagte ihn/ also/daß er zu wackeln begunte/ und der Hirt befürchtete/er würde gar umbfallen. Weil aber viel Früchte von dem Baum gefallen / fraß der Eber derselben so viel / daß er sich auff die Erde legte. Da solches der Hirte sahe/stieg er gantz still von dem Baum/und hielt sich mit der einen Hand an/ damit/ so etwan der Eber auffstünde/ daß er sich geschwind wieder hinauff begeben könnte / mit der andern Hand kratzte er den Eber so lang / biß er entschlieff: Als der Hirt vermerckte/ daß er entschlaffen/ zog er sein Messer aus der Scheiden / und erstach ihn/ kehret also mit Freuden zurück/ und verkündigte solches dem Könige/ welcher ihm alsobald seine Tochter trauen ließ/und wurde er nach des Königs Tod zum König erwehlet. Nun will ich auch

redete die Keyserin ferner/erzehlen/was hierdurch angedeutet werde. Durch den starcken Eber/ wird eure Macht/ welcher niemand wiederstehen kan/ angedeutet/ der Hirt ist euer Sohn/ welcher mit seiner nachtheiligen Kunst euch zu betriegen trachtet. Und wie der Hirt den Eber kratzte/biß er entschlieff/ und er ihn hernach tödtete: Also kratzen euch die Sieben Weisen Meister / mit ihren betrüglichen/ falschen Reden/ biß euch in Sicherheit gleichsam schlaffend/euer Sohn tödte/und hernach herrsche. Der Keyser antwortete hierauff mit zornigen Gemüth: Fürwar man soll nicht also mit mir verfahren / als der Hirt mit dem Eber/ denn er soll heute noch ohn einige Gnade sterben. Da die Keyserin solches hörete/gab sie sich zu frieden/ und bat flehentlich/ daß solches ohne Verzug geschehen möchte.

Der Keyser befihlt seinen Sohn zu henken.

DEr Keyser / von seiner Gemahlin Reden eingenommen / befahl alsobald seinen Sohn auffzuhencken. Da er nun durch die Stadt nach dem Galgen geführet ward / erhub sich ein groß Klagen bey dem Volck/ daß der einige Sohn des Keysers also jämmerlich solte hingerichtet werden. Er war nunmehr nicht ferne von der Gerichts-Städte/als ihm sein anderer Meister Lentulus begegnete/ gegen welchen des Keysers Sohn sich mit dem Haupt neigete/ihn gleichsam bittend/daß er seiner gedencken wolte. Worauff der Meister die/so ihn fürchten/bat/ daß sie nicht eileten/ denn er ihn mit Gottes Hülffe vom Tod zu errettten



ten verhoffte. So sagte er/und ritt eilend fort. Als er nun in den Palast für den Keyser kam/ thät er ihm einen Fußfall / und bat für des jungen Printzens Leben. Aber der Keyser sah ihn zornig an/und wünschet ihm alles Ubels. Worauff der Meister also redete: Großmächtigster Keyser/allergnädigster Herr/ich habe von Euer Majestät ein Geschenck zu empfangen verhoffe/so muß ich unschuldig einen Fluch hören/der ich doch E. Maj. st. treulich gedienet. Was? antwortete der Keyser / soll ich dir noch Geschenck geben/ daß ich einen stummen Sohn bekommen/solte ich nicht vielmehr Ursach haben/dich zu hassen/und mit billich mässiger Straff zu belegen? Heist das treulich gedienet? Du hast meinen Sohn in allen löblichen Tugenden unterrichten sollen / so hat er nichts als Laster und allerhand Untugend gelernet / und ist er in seiner Boßheit so weit kommen / daß er sich unterstanden/

mrine Gemahlin zu seinem sündlichē Willen zu zwingen/ weßwegin er auch sterben muß / und ihr sämtlich gleichen Tod zu gewarten haben. Worauff der Meister antwortete: Großmächtigster Keyser/allergnädigster Herr / es saget Euer Majestät / wie daß sein Sohn stumm worden sey/ die Götter werden wissen/ ob dem also/fürwar/so keine Zeit kommen wird/ wird er nicht schweigen / sondern die Warheit mit männiglichs Verwundern sagen. Daß er eure Gemahlin zu seinem sündlichen Willen zu zwingen / sich soll unterstanden haben / scheinet der Warheit nicht ähnlich zu seyn/ so ihn eure Gemahlin neun Monat unter ihrem Hertzen getragen/würde sie ihm mit gifftigen Verleumdungen kein solch Schandmahl angekutet / und mit falschem Geschrey in solchen Schimpff gesetzet haben. Nichts desto weniger glaubet Euer Majestät ihren betrüglichen Reden. So Euer Majestät seinen Sohn von seiner Gemahlin wegen tödten läst / wird ihr übler/ als jenem Ritter geschehen / der von seines Weibes wegen unschuldig an das Halßeisen gestellet wurde. Sage mir/antwortete der Keyser/wie ist solches zugangen? Worauff der Meister sprach: Ich will solches erzehlen / doch bitte ich zuvor unterthänigst/Euer Majest. wolle geruhen / allergnädigst Befehl zu ertheilen/daß sein Sohn wieder beruffen werde/denn er sonst/ bevor ich meine Rede geendet/möchte hingerichtet werden / würde ich also wenig Nutzen schaffen. Der Keyser befahl hierauff/ seinen Sohn wieder zu ruffen/und in das Gefängniß zu legen.

Deß

Deß andern Meisters Lentuli Beyspiel/ wie eine Römerin mit einem falschen Geschrey zuwegen bracht/ daß ihr Mann unschuldig an die Halßeisen gestellet worden.



IN einer berühmten Stadt hielte sich ein vornehmer Ritter mit seinem Weibe auff/ welcher Schönheit ein abscheuliche Tochter/ nemlich unziemliche und ehebrecherische Begierden erzeiget. Besagter Ritter war alt und bey schwachen Jahren/ sein Weib aber noch frisch und jung/ welche deßwegen nach einem jungen Helffer trachtete/ der sie besser vergnügen könnte/ als ihr alter und kalter Ritter/ den sie auch leichtlich funde. Dieses Feuer kunte so wohl nicht verborgen bleiben/ daß man nicht den Rauch davon gesehen/ ich will sagen/ daß der alte Ritter der ehebrecherischen Liebe einträchtig worden/ doch verlangete ihn genauer hinter die Sache zu kommen. Beschlosse

schlosse deßwegen alle Abend die Thüren selbst / und legete die Schlüssel unter sein Hauptküssen. Da er doch hätte sollen bedencken / daß Frauen und Jungfrauen hüten eine vergebene Arbeit/ massen es entweder nicht hilfft/oder nicht von nöthen ist. Aber dieses alles ließ sich das Weib nicht irr machen/sondern/weñ der Ritter entschlaffen / nahm sie die Schlüssel unter dem Hauptküssen weg / verfügete sich zu ihrem Buhlen/und verrichtete ihr Anliegen mit ihm/nach diesem begab sie sich in der Stille wieder zu ihrem Alten ins Bette. Als sie nun auff eine Zeit/ihrer alten Gewonheit nach/sich zu ihrem Buhlen gemacht/erwachte der Ritter/ und suchte sein Weib und Schlüssel im Bette vergeblich / worüber er dermassen erschrocken / als ein Hanrey iemahls erschrecken möge / stund alsobald auff/ und ging nach der Thür/ welche er unbeschlossen fand/ welches ihn in seinem Argwohn verstärckte/ beschlosse demnach dieselbe/ging hinauff in das Sauer-Hauß/und legte sich in ein Fenster/da er die Strassen übersehen kunte / daß er seiner Frauen / wenn sie von ihrem Buhlen zurück käme / gewahr werden möchte. Die Nacht war nun fast verflossen / als die Frau sich ihres Buhlen Armen entrisse und wieder nach Hauß ginge/ welches sie aber fest beschlossen fande / darüber sie nicht wenig erschracke/ doch erkühnete sie sich/ und klopffte an. Als sie der Ritter hörete/redete er sie mit zornigen Geberden also an: O du Schandbalg/ jetzt hab ich dich einmal auff deiner Ehebrecherischen Spur ertappet/du hast solches schon mehr getrieben/ du must deinen verdienten lohn empfangen/und draussen bleiben/biß man die Glocken läutet/damit dich die Wächter

ter in das Gefängniß legen/ und Morgen an das Halßeisen stellen. Denn es war in derselbigen Stadt/ nebenst andern löblichen Gesetzen/ auch dieses/ so iemand des Nachts auff der Gassen ist/ nach dem man die Glocken geläutet/ von den Wächtern ergriffen wurde/ den legte man in einen Turn / und stellet ihn des Morgens offentlich an das Halßeisen: Als sie dieses höret/ ließ sie ihre Augen mit Thränen/ (der falschen Weiber Kauffmanns-Wahre) trieffen/ und redete ihn flehentlich mit diesen Worten an: Ach! Liebster Herr/ wie mag er solches von mir sagen / als der solches nie zu Sinnen kommen; sondern es hat Abends/ als ihr euch schon zur Ruhe begeben / meine Mutter zu mir geschicket/ mit Bitte/ zu ihr zu kommen/ weil sie in Todesnöthen läge/ wolte demnach euch nicht auffwecken sondern ging stille davon / und besuchte meine Mutter: Nun hab ich sie todschwach zu Hause verlassen/ und bin wieder heimgeeilet / nur das ich euch nicht zu Zorn bewegete/ darumb thut mir umb Gottes Willen auf/ ehe man die Glocken läutet. Nicht also/ antwortete der Ritter / du must draussen bleiben/ und an den Pranger gestellet werden/ welches dir und den Deinen eine schlechte Ehre seyn wird. Ach! antwortete sie/ erbarmet euch meiner / und setzet mich in keine solche Schande. Du Schandbalg/ sagte der Ritter/ wie oft hast du die Ehe gebrochen / deine übergrosse Untreu muß endlich gestraffet werden / und ist besser/ daß du deine Sünde hie zeitlich büssest/ als daß du deswegen in dem höllischen Schwefelpful in Ewigkeit solltest gequälet werden / da sie nun hörete/ daß alle ihr Flehen vergebens und umbsonst/ sprach sie endlich / wo ihr

mich

mich in dem Brunnen erträncken / damit ich nicht in so grosse Schand gerathe. O wolte Gott! antwortete er/daß du ertruncken wärst/bevor du das Ubel vollbracht hättest. Nun wolan: sprach sie darauff/ so befehle ich meine Seele zuförderst GOtt/und bitte/daß ihr mir noch diese letzte Ehre erweisen / und meinen Leichnam in St. Peters Kirchen zu Rom begraben lassen wollet / das übrige möget ihr nach eurem Belieben anordnen. Also sagte sie/nnd ging zum Brunnen / fasset einen grossen Stein / so daselbst lag / und warff ihn hinein / daß er ein grosses Gethön machte. Als solches der Ritter hörete / ward er sehr betrübet/ schrie und sprach: Weh mir / mein Weib ist ertruncken/ lieff auch alsobald hinab zum Brunnen/als er aber die Thür eröffnet/ging das Weib/so auff der Seiten stund/hinein/beschloß die Thür/und legt sich oben in dem Sommer-Hauß in ein Fenster/ und zu hören/ wie sich der Ritter geberden würde/ welcher denn lange Zeit bey dem Brunnen bitterlich weinete / und die Stunde/darinen er die Thür verschlossen/ verfluchte. Worüber die Frau / welche solches alles vernehmen kan/von Hertzen sich freuete/und den alten betrogenen Jecken auslachte/ letzlich redete sie ihn also an: O du verfluchter / Ritter warumb stehest du umb diese Zeit da aussen/ bist du mit mir nicht vergnügt? Warumb gehest du des Nachts zu deinen Huren/und lässest mich gantz einsam und allein. Als der Ritter seines Weibes Stimme hörte/freuete er sich/und dancktе GOtt/ daß sie noch bey Leben ist / doch wurde er auch wegen der Bezüchtigung sehr bestürtzt/redete sie demnach mit diesen Worten an: Liebste Frau / warumb giebst du

mir solche Dinge schuldig? Ich gedachte dich also zu straffen / und beschloß die Thür / da ich aber das Gethön höret/vermeinet ich/du wärest in den Brunn gesprungen / und lieff herab dir zu helffen / GOtt weiß/ antwortete sie/daß ich unschuldig bin / darumb hat er mir auch geholffen: Es ist wahr/was man saget: wer seiner Ehren beraubet/ in Schand und Spott gesetzet ist/wolte gerne iederman auch in Schand und Spott setzen: du hast mich solcher Sachen beschuldiget/ die mir zu thun niemahls in den Sinn komen. Worlich du must ietzt draussen bleiben / biß man die Glocken läutet / damit dich die Wächter ergreiffen / und nach dem Gesetz abstraffen. Ach! sprach er/ich bin alt/und hab von Jugend auff/so lang ich in dieser Stadt gelebet/einen ehrlichen Namen gehabt/und mich niemals mit so bösen Thaten beflecket. Laß mich umb Gottes Willen ein/damit ich nicht Morgen/ mir und dir zum Schimpff/an daß Halßeisen gestellet werde. O nein! antwortete die Frau/es ist vergebens/ du must draussen bleiben/es ist besser/du leidest hie/ denn in dem Fegefeuer. Gedencke an des weisen Mannes Rede/welcher saget: Es sind dreuerley Leute / daran GOtt einen Mißgefallen hat / wenn der Arme hoffärtig / der Reiche Lügenhafftig/ und der Alte ein Narr ist. Du bist der reiche Lügner / aus was Ursach giebst du mir solche erlogene Dinge schuldig? Auch bist du ein alter Narr/ du bist nicht vergnügt mit meinem jungen Leibe/ und gehest nach deinen Huren. Darumb ists eine Gnade GOttes/daß du solst hie büssen/damit du nicht ewiglich verdammt werdest. Ach! liebe Frau / sagte der Ritter / GOtt ist barmhertzig / und begehret vom

Sün-

Sünder nicht mehr deñ daß er für seine begangne Fehler Busse thue: Ach laß mich ein! ich will die Busse/ die du mir auffiegen wirst/ willig tragen. Welcher Teuffel/ sagte sie darauff/ hat dich zum Prediger gemacht: Ich laß dich nicht herein/ biß du nach dem Gesetz abgestrafft worden/ sie hatte noch nicht ausgeredet/ als man die Glocken zu läuten anfing/ weßwegen der Ritter flehentlich bat/ daß sie ihm auffthun wolte. Nein/ sagte sie/ es geschicht nicht: Leiden/ ist Heil deiner Seelen/ darumb so leide geduldig. Indem sie also redete/ kamen die Wächter/ und funden den Ritter/ dem Gesetze zuwieder/ auf der Gassen/ als die Frau die Wächter hörete/ redete sie dieselben an/ und sprach: Ach ihr guten Wächter kommt mir zu Hülff/ ich bin/ wie ihr selbst wisset/ aus vornehmen Geschlecht/ von ehrlichen Eltern geboren/ und mit diesen alten Hachten verheyratet worden/ welcher mich alle Nacht gantz einsam verläßt/ und seinen Huren nacheilet. Ich habe seine Boßheit zu offenbahren bißanhero stets Scheu getragen/ biß er sich jetzo selbst verrathen/ es hat mein Schweigen nichts an ihm verfangen wollen; sondern ist stets auf seinen alten Laster-Wegen fortgangen/ deßwegen bitte ich euch/ daß ihr ihn hinführet/ und nach der Billigkeit abstraffet. Auf dieses führeten ihn die Wächter in das Gefängniß/ und stelleten ihn mit anbrechendem Tag öffentlich an den Halßeisen/ das heist: Herren wollen gemeiniglich die Frömsten seyn/ und wie das erste Unglück von einem Weibe herkommen/ also scheinet/ daß die Eva-Töchter ihrer Mutter noch nacharten/ und die Manns-Personen in Angst und Noth verleiten. Also redete

der

der Meister / nach welchem er zum Keyser sagte. Also / wo Euer Majestät seinen Sohn umb seiner Gemahlin Rede wegen / tödten wird / wird es Euer Majestät viel übler ergehen / als diesem Ritter. Fürwar antwortet der Keyser / mein Sohn soll heut nicht sterben. Worauff der Meister sich unterthänigst für die hohe Gnade bedanckte / und begab sich wiederumb auff den Weg.

Die Keyserin wird sehr betrübt / und zerreisset ihre Kleider / da sie höret / daß des Keysers Sohn nicht todt ist.



Als die Keyserin hörte / daß der junge Printz durch seinen Meister vom Todte errettet worden / verfügte sie sich in ihr Gemach / zerriß ihre Kleider / und beklagte mit kläglichem Geschrey / daß keine Bestraffung auff den ihr angethanen Spott erfolgete. Da

solches der Keyser hörete / ginger zu ihr / tröstete sie/ und bat / daß sie doch / wo sie ihn anderst liebete / die hertzfressende Traurigkeit wolte fahren lassen. Ach! antwortete sie/hertzliebster Gemahl/wo ich euch nicht so innbrünstig liebete / würde ich die mir angethane Schmach wenig achten / aber die grosse gegen euch tragende Liebe macht mich betrübt und traurig / doch weiß ich wohl / so es übel ausschlagen solte / daß mich mein Herr Vater meinem Stand gemäß unterhalten könnte. Worauff der Keyser sagete: Die Götter wollen alles Unglück gnädiglich abwenden / sie nehme solches/ liebste Gemahlin/ nicht in ihren Sin/ es soll ihr / so lang ich leben werde / an nichts gebrechen. Die Keyserin antwortete: Die Götter verleihen Euer Liebsten langes Leben / aber ich befürchte/ es werde Euer Liebsten ergehen / wie vormahls einem Ritter / der seinen Sohn dermassen liebete/ daß er ihme selbst das Haupt abschlagen ließ / ehe er seinen Sohn in Schand setzte. Als der Keyser solches hörete/ bat er/ daß sie ihm solches erzehlen wolte. Sie dazu willig / fing also an.

Das dritte Beyspiel der Keyserin/von einem Ritter/welcher ihm von seinem Sohn das Haupt abschlagen ließ.

Es lebte in einer weitberühmten Stadt ein hoffärtiger Ritter/mit einem Sohn und zwo Töchtern/ welche sich in wollüstigen Welthändeln dermassen vertieffet / daß er auch alle sein Gut/ mit Stechen und Turnieren und andern Uppigkeiten/durchbrachte. Zu gleicher Zeit regieret der Keyser Octavianus/



mus/ welchen die Götter mit vielem Gold so reichlich überschüttet / daß er damit einen grossen Thurn füllete / und solchen einem treuen Ritter zu bewahren anvertrauete. Als nun vorbesagter Ritter durch sein wollüstiges Leben in grosses Armuth gesetzet worden/ beschloß er/die Güter/so noch übrig/ zuverkauffen/ zu welchem End / er seinen Sohn beruffte / und ihn also anredete: Liebster Sohn / ich habe biß anhero / meinen Stand ehrlich zu führen / viel auffwenden müssen / daß ich in Armuth gerathen bin / weßwegen ich meine übrigen Güter zu verkauffen gesinnet bin / daß ich ehrlich und meinem Stande gemäß leben könnte. Der Sohn bat den Vater / daß er doch solches nicht thun / sondern auff andere Mittel bedacht sein möchte. Wohl/antwortete der Vater/es fällt mir jetzt ein besserer Rath bey / der Keyser hat einen Thurn mit

viel Gold angefüllet / in denselben wollen wir ein Loch machen / so können wir des Goldes haben/ so viel uns wird von nöthen seyn/ denn es ist doch besser/ daß wir von des Keysers Schatz zehren / welcher ohne diß mit überflüssigem Reichthum begabet ist/ als daß wir unsere Güter verkauffen. Der Sohn ließ ihm des Vaters Rath gefallen / und versprach alle mügliche Hülffleistung. Die Nacht war nun herbey kommen/ in Sicherheit ruhete / als sich diese beyde zum Thurn verfügten/ ein Loch darein machten/ und viel Goldes von dem Schatz entführten / mit welchem der Ritter seine Schulden bezahlete / und von übrigen herrlich lebte. Als der Tag angebrochen / gieng der Ritter/ welchen der Thurn zu bewahren anvertrauet/ hinein/ und ersahe mit Erstarren das Loch in dem Thurn und grossen Verlust des Goldes / ging demnach zum Keyser/ und erzehlete ihm solches / mit betrübtem Gesichte. Als der Keyser solches hörete / ward er zornig/ und sprach: Was? hab ich dir nicht den Thurn zu bewahren anbefohlen? du solt mir Rechenschafft von dem Golde geben / und wo du ihn hinfüro nicht besser verwahren wirst / soll es dich dein Leben kosten. Als solches der Ritter hörete / ging er in den Thurn / und grub ein Loch in die Erden / unter das Loch in der Mauren / und setzte einen Kessel darein / damit so iemand durch das Loch einsteigen wolte/ er in den Kessel fiel/ und also gefangen würde. Vorbenannter Ritter brachte unterdessen das Gold wieder mit wollüstiger Welt-Freude durch / daß er auch in voriges Armuth geriehte / nahm deßwegen seinen Sohn zu sich/ und von des Keysers Schatze wiederumb so viel zu holen/

holen / daß er seine Schulden bezahlen / und seinen Stand prächtig führen könnte. Als sie nun des Nachts zu offtbesagten Thurn kamen / und der Vater durch das Loch hinein stieg / fiel er in den untergesetzten Kessel / da er nun sahe / daß er heraus zu kommen nicht vermochte / rufte er seinen Sohn / daß er zurück bleiben solte / damit er nicht in gleiches Verderben geriehte. Als solches der Sohn hörete / wurde er sehr betrübt / und sprach: Vater / ich will setzen / ob ich euch helffen kan / denn so man euch allhie findet / so sind wir alle des Todes. Da sey GOtt für / antwortete der Vater / daß ihr meinetwegen in Todtesgefahr solter gerathen / damit mich aber niemand erkennen möge / wer ich bin / so schlage mir das Haupt ab. Der Sohn entsetzte sich zwar erstlich über so schrecklicher That / doch erkühnete er sich letzlich und schlug dem Vater das Haupt ab / warff es in eine Höle / ging nach Hause / und erzehlete seinen Schwestern / wie es ergangen. Als solches die Schwestern höreten / betraurten sie mit vielen kläglichen Seufftzen und Weinen ihren Vater. Die Sonne beleuchtete nun / mit ihren hellglänzenden Strahlen den Erdenkreiß / als der Ritter / der über den Thurn gesetzet war / sich in den Thurn verfügete / und allda mit Entsetzen einen Menschen ohne Haupt in den Kessel liegend fand / ging er deßwegen alsbald zum Keyser / und erzehlete ihm solches. Als der Keyser mit Verwunderung diese seltsame Geschicht gehöret / befahl er dem Ritter / daß er den Cörper solt an ein Roß binden / und durch die gantze Stadt schleiffen lassen / in welchem Hause er nun ein Geschrey hören würde / aus demselben solte

er alle nehmen und tödten / denn es auſſer Zweiffel deſſelben Hauſes Herr geweſen. Dieſem Befehl kam der Ritter ſchleunigſt nach. Als nun des Ritters Cörper vor ſeinem Hauſe vorbey geſchleiffet wurde/ und ſeine Töchter ihn ſahen / erfülleten ſie das Hauß mit vielem kläglichem Geſchrey und bitterem Weinen / da ſolches der Sohn hörete / befürchtete er ſich/ es möchte hierdurch offenbaret werden / verwundete er ſich ſelbſt mit ſeinem Schwert in einen Fuß / alſo daß das Blut häuffig von ihm floß. Die Diener/ welche ſolch kläglich Jammer-Geſchrey höreten/ lieſſen den Cörper / gingen in das Hauß / und fragten/ warumb ein ſolch Geſchrey wäre. Welchem der Sohn antwortete: Lieben Freunde / ich hab mich ſo ſehr gefährlich in einen Schenckel verwundet / und deßwegen ſchrein meine Schweſtern ſo ſehr / mit dieſem zeigete er ihnen die Wunde. Die Diener / als ſie die Wunden ſahen/glaubeten ſeinen Worten/ gingen wieder davon / henckten den Cörper an den Galgen/ an welchem er lange Zeit unbegraben hinge. Alſo/ redete die Keyſerin ferner/befürchte ich/ es möchte euch auch mit eurem Sohn ergehen. Der Ritter ging erſtlich in das Loch zu ſtehlen / damit er ſeinen Sohn bey dem Gut erhalten möchte / hernach ließ er ihm das Haupt abſchlagen / nur/ damit ſein Sohn bey Ehren bliebe / und in keine Schand geſetzet würde / noch war der Sohn ſo undanckbar / daß er ſeines Vaters Haupt nicht begrub / ſondern in eine Gruben hinweg warff/ließ auch ſeinen Leib/ aus Furcht offenbahret zu werden/ am Galgen hangen. Alſo bemühet ſich auch Euer Liebden Tag und Nacht / ſeinen

Sohn

Sohn zu hohen Ehren zu bringen / und ihme grossen Reichthum zu sammlen. Aber ich befürchte / es sorge Euer Liebden ihme selbsten zu Schaden. Rathsamer wäre es / daß er seinen Sohn / ferners Unglück zu verhüten / bey Zeiten tödten ließ. Worauff der Keyser antwortete: Ihre Rede / Liebste Gemahlin / hat mir sehr wohl gefallen. Des Ritters Sohn hat sehr übel gethan / daß er seines Vaters Haupt nicht begraben; sondern in eine Wüsten verworffen / da doch der Vater nur alles umb des Sohnes willen gethan / damit er ihn nehmlich bey dem Erbe erhielte. Warlich / mein Sohn soll mir also nicht mit fahren / denn er soll noch heute sterben.

Des Keysers Sohn wird zum Galgen ausgeführet / wovon ihn sein dritter Meister / Cato / errettet.

DEr Keyser hatte sich kaum aus seiner Gemahlin Gemach begeben / als er seine Diener beruffte / und ihnen ernstlich befahl / seinen Sohn alsobalden auffzuhencken / welchem Befehl die Diener auch eilend nachkommen muſten. Als nun des Keysers Sohn gebunden durch die Stadt geführet / und das Volck mit vielem Wehklagen betraurete / daß der einige Sohn des Keysers eines so schmählichen Todtes sterben solte / begegnete ihm sein dritter Meister Cato / gegen welchen sich der junge Printz mit dem Haupt neigete / ihn gleichsam stillschweigend bittend / daß er seiner bey seinem Herrn Vater gedencken wolte. Der Meister bat hierauff die / so ihn führeten / daß sie nicht eilen solten / denn er ihn beym Leben zu erhalten verhoffte.



hoffte. Wie diesem ritte der Meister fort / und da er für den Keyser kam / grüssete er ihn mit einem demüthigen Fußfall. Aber der Keyser sahe ihn mit zornigem Gesichte an / und wünschte ihm alles Ubels an den Halß. Der Meister gantz erschrocken / sprach: O ihr Götter / womit habe ich diese grosse Ungnade verdienet? Ich verhoffte eingrosses Geschenck zu empfahen. Wie du gedienet hast / antwortete der Keyser / so soll dir auch gelohnet werden / du solt des allerschmählichsten Todtes sterben / ich habe dir und deinen Gesellen meinen Sohn / ihn wohl reden zu lehren / anbefohlen / so ist er gantz stumm worden / und über diß ist er auch in allen Lastern ersoffen / denn er sich unterstanden meine Gemahlin zu Schanden zu bringen / darumb muß er sterben / und ihr sämmtlich mit ihm. Worauff der Meister also redete. Euer Mojestät saget/

get/ wie daß sein Sohn stumm sey/ GOtt/ welcher die Stummen redent/ und die Tauben hörend machen kan/ wird wissen/ ob dem also/ wir haben keinen Stummen aus ihm gemacht. Daß er eure Gemahlin zu Schanden zu bringen soll getrachtet haben/ es kommt mir nicht wohl glaublich vor/ und scheinet einer Verleumdung ähnlich/ welche Euer Majestät Gemahlin ihm aus Haß/ weil es niemand gesehen/ der wieder sie zeugen könnte/ anklettten wollen. Und wie das erste Unglück durch ein Weib herkommen/ also scheinet/ daß die Eva-Töchter ihrer Mutter noch nacharten/ und die Manns-Personen in Angst und Noth verleiten. Fürwar so Euer Majestät seinen Sohn von seiner Gemahlin Rede wegen wird tödten lassen/ wird es Euer Majestät ergehen/ wie einem Bürger/ der seine Aglaster/ welche er sehr liebete/ und die ihm seines Weibes Untreu entdeckte/ von seines Weibes wegen tödtete. Der Keyser begehrte hierauff zu wissen/ wie es mit der Aglaster ergangen sey. Worauff der Meister sprach: Euer Majestät Begehren zu willfahren/ bin ich bereit/ doch bitte ich unterthänigst/ Euer Majestät wolle seinen Sohn wieder zurück zu beruffen Befehl ertheilen/ damit er nicht getödtet werde/ bevor ich meine Rede ende. Der Keyser befahl hierauff alsobald seinen Sohn wieder zurück in das Gefängniß zu bringen.

Des dritten Meisters Cato Beyspiel/ von der Aglaster.

NAchdem des Keysers Sohn wieder zurück in das Gefängniß gebracht/ fing der Meister also



an: Es war ein Bürger in einer vornehmen Stadt/ welcher eine Aglaster hatte / die er / nachdem er sie reden gelehret/ alles/ was sie sahe und hörete/ ihm zu sagen angewehnet. Vorbesagter Bürger hatte ein schönes junges Weib geheyrathet / welche aber in ihm so inbrünstig verliebt war / als ein gemahltes Feuer. Und weil er schwach und unvermöglich war / trachtete sie nach einem jungen frischen Aushelffer/ der ihren Mann mit der Ochsen-Kron krönen solte / welches auch ihr/ ins Werck zu richten/ unschwer fiel / massen ihr Mann wegen seiner grossen Geschäffte viel verreisen muste / da dann diese nie keusche Penelope ihren Buhlen zu ihr kommen ließ / und ihr Anliegen mit ihm verrichtet / welches denn die Aglaster ihrem Herrn bey seiner Wiederkunfft erzehlete. Solches frevele Beginnen verwieß der Burger seiner Frauen

offt

offt mit harten Worten / welches aber die Frau hoch verläugnet / und die Wohlredenheit ihres zancksüchtigen Mundes hören ließ / daß der gute Mann schweigen / und die Rache den Göttern befehlen muste. Als der Mann einst verreiset / schickte sie nach ihrem Buhlen / und ließ ihn ruffen / welcher sich auch / als die Nacht herbey kommen / einstellete / und von der Frauen mit Freuden empfangen wurde. Da er nun durch den Hoff ging / da die Aglaster hing / fing sie an: O du Böß wicht! ich sehe dich nicht / ich höre dich aber wol / was übergrosse Untreu begeheſt du an meinem Herrn? Ich will es ihm / so bald er kommt / alles offenbahren. Worüber er nicht wenig erschrack / und mit Zittern sagte: Ach! wir sind verrathen! / die Aglaster bringt uns in Schand und Spott. Getrost / antwortet die Frau / fürchtet euch nicht / wir wollen uns an der Aglaster schon rechen. Als sie dieses gesagt / führet sie ihn in ihre Kammer / und verbrachten die Nacht in wollüstigen Freuden zu. Der Tag war noch nicht angebrochen / als die Frau auffstund / mit ihrer Magd / welche gleicher Gattung war / ruffte / daß sie mit ihr gehen und die Rache wieder die Aglaster solte helffen vollziehen. Also nahmen sie eine Leiter / stiegen auff das Dach / und brachen ein Loch an dem Ort / da die Aglaster hing / durch / nachdem schütten sie Wasser mit Grieß und kleinen Steinlein vermischt / die gantze Nacht / auff die Aglaster / daß sie fast gestorben. Als solches vollbracht / verfügte sie sich wieder zu ihrem Buhlen / und da die Morgenröthe begunte anzubrechen / ließ sie ihn zur hintern Thür hinaus. Als nun der Bürger nach glücklich verrichteter Sache wieder

nach

nach Hause kam / ging er zur Aglaster/ und fragte sie/ wie es ihr seiter seines Ausseyns ergangen. Ach! sagte die Aglaster/ es ist mir sehr übel ergangen/ denn die vergangene Nacht bin ich vom Regen und Hagel / so ungestümmig auff mich fiel / fast erschlagen worden. Uber diß hat die Frau ihren Buhlen herein gelassen/ und ich sagte ihm / ich wolte dir es offenbahren / aber dieses ungeacht/haben sie doch ihren sündlichen Willen vollbracht. Als das Weib solches hörete / sagte sie zu ihrem Mann: Du glaubest abermahl deiner Aglaster / die doch nichts als erlogne Ding sagte / sie spricht / es sey verschienene Nacht / so ein grosser Hagel und Regen gefallen/da doch diß Jahr kein schöner lieblicher Wetter gewesen/ als die vergangene Nacht. Der Bürger solches hörend / ging zu seinen Nachbaren und fragte/ ob es vergangene Nacht gewittert? Als sie solches verneinten / meinete er / die Aglaster hätte ihn betrogen/sagte demnach zu der Frauen: Du hast wahr gesagt. Also sehet ihr/ antwortet die Frau/ daß die Aglaster läuget / und nur Zwispalt unter uns stifftet / sintemahl auch fast jederman in der Stadt von ihrentwegen mir übel nachredet. Die Frau hatte noch nicht ausgeredet / als der Bürger gantz zornigklich zu der Aglaster ging/und also zu ihr redete: Du verfluchtes Thier / habe ich dich nicht alle Tage mit meinen Händen gespeiset / warumb unterstehest du dich durch Lügen Zwietracht zwischen mir und meinem Weibe zu stifften? Ich habe die Warheit gesaget/ antwortete die Aglaster / und nicht mehr geredet/ als was ich gesehen und gehört hab. Was / sagte der Bürger / hast du nicht gesagt / es hätte die vergangne

Nacht

Nacht gewittert / da doch nie kein lieblicher Wetter gewesen? Damit du aber hinfort mich nicht also belügen und Zanck zwischen mir und meinem Weibe anrichten kanst / so will ich dich anjetzo straffen: Da er solches sagte / riß er ihr das Haupt ab. Worüber sich die Frau sehr erfreuete/und sagte: Lieber Mann/ ihr habt recht gethan / nun können wir in einträchtiger Liebe wohl vergnügt beysammen leben. Als nun die Aglaster todt / sahe der Bürger ohngefehr über sich/ und wurde des Lochs/ so in das Dach gebrochen/ benebenst der Leiter / so daran gelehnet/ gewahr/ worüber er sich nicht wenig verwunderte/warumb solches geschehen/stiege demnach hinauff/ und fand allda den Kübel mit dem Wasser und Sand / welches die Frau und Magd des Nachts auff die Aglaster geschüttet/ wodurch er der übergrossen Untreu seines Weibes und des meuchelliſtigen Betrugs an der Aglaster verübet/ sattsam verständiget worden/ beklagte demnach mit wehmütiger Stimme seine Aglaster/als an der er biß anhero alle seine Hertzenslust gehabt/und die ihm allezeit die Warheit gesagt / und bejammerte / daß er sie wegen seines Weibes Reden / unschuldiger Weise so jämmerlich umb das Leben gebracht / stieg auch alsobald von der Leiter / verkauffte alle das Seinige/ verließ sein untreues Weib / und begab sich in ferne Land. Dieses ist/ fuhr der Meister fort/ die Historia/ so Euer Majestät ich erzehlen wollen. O des verfluchten Weibes/antwortete der Keyser/ fürwar mich jammert der Aglaster / die ihr Leben wegen der Warheit so elendiglich hat lassen müssen. Siehe/ ich verspreche dir / daß mein Sohn heute nicht sterben soll.

Wor-

Worauff der Meister sagte: Ich dancke Euer Majestät unterthänigst/ daß sie mir die hohe Gnade erwiesen/ und seinem Sohn von meinet wegen das Leben schencken wollen. Der höchste GOtt wolle indessen Euer Majestät mit seiner allgewaltigen Obhut Väterlich beschirmen/ sie in allem Vorhaben segnen/ und nach selbst eigenem Wunsch vergnügt lassen walten.

Die Keyserin wird sehr betrübt/ als sie höret/ daß des Keysers Sohn nicht todt ist.



Als die Keyserin hörete/ daß des Keysers Sohn noch lebete/ ward sie sehr traurig/ weinete/ und erfüllete mit einem kläglichen Jammer-Geschrey die gantze Burg. Als solches der Keyser hörete/ verfügte er sich zu ihr/ tröstete sie/ und bat/ daß sie ihm doch die Ursach solcher Traurigkeit sagen möchte. Ach! antwor-

antwortet sie/ soll ich die Schmach/ so mir euer Sohn zugefüget/ also erdulten / soll denn gantz keine Straff darauff erfolgen? Ihr habt alle Tage versprochen/ dieses mit seinem Blut abzuwischen / aber es ist biß auff diese Stund noch nicht geschehen. Liebste Gemahlin/ sagte der Keyser / ich wolte ihren Willen gerne nachleben / aber doch auch dabey das Recht nicht aus den Augen setzen. Gestern hab ich/ wegen eines Beyspiels / so mir der Meister erzehlet / das Recht auffgeschoben / aber doch deßwegen nicht gäntzlich auffgehoben / er wird der Straffe nicht entgehen. Worauff die Keyserin sagte: So Euer Liebden von des Meisters Beyspiels wegen das Recht verschoben/ so wird es ihm nicht anders ergehen / als ehe dessen einem Römischen Keyser mit seinen sieben weisen Meistern. Worauff der Keyser bate / daß sie ihm solches erzehlen wolte. Sie darzu willig / redete also.

Das vierdte Beyspiel der Keyserin / wie die Meister einen Keyser bezauberten / und doch nicht wieder haben helffen können / weßwegen sie auch sterben muſten.

Es waren sieben weise Meister zu Rom / welche das gantze Reich / gleich den jetzigen / regireten/ daß auch der Keyser nichts ohne ihren Rath vornam/ wodurch sie also hochmütig wurden / daß sie in allem dem Keyser zuwieder sprachen / und die Sachen nach ihrem Willen anzuordnen sich unterstunden / brachten auch durch Zauberey zu wegen / daß der Keyser in dem Palast zwar wohl / ausser demselben aber gantz nichts



nichts sehen kunte / damit sie sich nur aller Reichs-Sachen desto kecklicher unternemen/ und ihnen grosses Geld samlen könnten. Brachten auch mit ihrem Weissagen und Träum-auslegen einen sehr grossen Schatz zusammen. Nach diesem versuchten sie zwar offt/ dem Keyser sein Gesicht wieder zu bringen / aber vergebens. Als nun der Keyser einst bey der Keyserin gantz traurig saß / und mit bittern Thränen sein Unglück bejammerte/fragte sie die Ursach seines so hertzschmertzendes Traurens. Worauff der Keyser also sagte: Liebste Gemahlin/ ich habe ein sehr grosses Gebrechen / so lang ich in dem Palast bin / kan ich alles wohl/ ausser demselben aber gantz nichts sehen. Da sagte sie: Hertzvielgeliebter Herr/ er hat sieben Meister / welche mit ihrer Weißheit das gantze Reich regiren/diese laß er beruffen/und lege ihnen sein Gebrechen für / mit Befehl / daß sie solchen abhelffen sollen/

oder/

oder/ im widrigen Fall/ das Leben lassen. Durch dieses wird er sonder Zweiffel sein Gesicht wieder bekommen/ und zugleich innen werden/ ob die Meister hieran Schuld haben oder nicht/ so sie denn solches selbst verursachet/ so lasse er sie eines jämmerlichen Todtes hinrichten. Auff solches beschickte der Keyser alsobald die sieben Meister. Als sie nun kamen/ redete er sie also an: Es wird die Sache/ warumb ich euch hieher beruffen lassen/ sonder Zweiffel allbereit kund seyn. So lang ich in meinem Palast bin/ sehe ich wol/ so bald ich aber aus demselben gehe/ sehe ich nicht darum seyd dahin bedacht/ durch eure Weißheit/ mir mein Gesichte wieder zu bringen/ so werde ich euch mit Keyserlichen Gnaden gewogen seyn/ und mit grossen Geschencken begaben/ im widrigen Fall solt ihr sämmtlich euer Leben verlieren. Sie wendeten hierauff ein/ daß es eine schwere Sache/ und baten/ daß ihnen zehen Tage solches nachzudencken erlaubet wurden. Als ihnen solche der Keyser vergönnet/ fuhren sie durch das gantze Reich/ ob sie iemand finden möchten/ der den Keyser zu seinem Gesicht verhelffen möchte/ aber da war niemand zu finden/ worüber sie betrübt worden/ in Betrachtung/ daß ihnen der Keyser den Befehl bey Verlierung des Lebens ertheilet. Als sie also zweiffelhafftig was zu thun/ und gantz bestürtzt durch eine Stadt reiseten/ allwo auff der Gassen viel Kinder mit einander spieleten. Da kam ein Mann zu den Meistern/ und sprach: Lieben Meister mir hat ein Traum geträumet/ so ihr mir solchen ausleget/ will ich euch Gold geben/ so viel ihr begehret. Als solches ein Knab/ so unter andern/ die da spiele-

ten/ war/ hörete/ sprach er zu dem Mann: Gieb ihnen das Gold nicht/ sondern sage mir den Traum/ so will ich dir solchen auslegen. Da sprach der Mann: Ich habe gesehen/ daß mitten in meinem Baumgarten ein Brunn auffging/ und von dem Brunnen gingen so viel Flüsse/ daß der Baumgarten voll Wassers ward. Da sprach der Knab: Gehe hin/ und grabe an derselben Stätte/ so wirst du einen grossen Schatz finden. Der Mañ lieff eilends/ und fand den Schatz/ kam auch frölich zu dem Knaben/ und erzehlete/ wie es ergangen/ und bat ihm zwey Marck Goldes zu Lohn. Aber der Knabe wegerte sich solches zu nehmen/ und sagte: Dafür behüte mich GOtt/ daß ich etwas neme/ gehe hin/ und bitte GOtt für mich. Als die Meister das höreten/ wie weißlich der Knab den Traum ausgeleget/ sprachen sie zu ihm/ liebes Kind/ wie heist dein Nam? Er sprach: Sextinus. Worauff sie sagten: Wir sehen/ daß dich die Götter mit hohem Verstand und grosser Weißheit begabet/ als gelanget unser Bitten an dich/ uns in einer schweren Sache einen guten Rath mitzutheilen. Unser allergnädigster Herr der Keyser hat ein Gebrechen an ihm/ so lang er in dem Palast ist/ siehet er alles wol/ so bald er ausser dem Palast kommt/ siehet er nichts. Wo du diesem Gebrechen abhelffen könntest/ würden wir uns/ solches umb dich zu verschulden/ höchstes Fleisses angelegen seyn lassen. Als der Knabe sagte/ daß er solchem wol abhelffen könnte/ baten sie ihn/ daß er persönlich mit ihnen zum Keyser reisete/ der begab sich aber auch alsobald auff den Weg. Als nun die Meister zum Keyser kamen/ erfreueten sie ihn mit der frö-

lichen

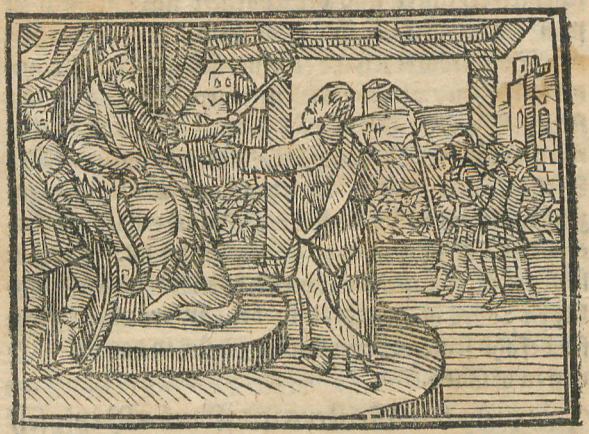
lichen Botschafft/daß sie einen Jüngling/ mit grosser Weißheit und Kunst begabet/gefunden/ welcher ihn zu voriger Gesundheit verhelffen würde. Worauff der Keyser den Knaben erfordern ließ/ und ihn fragte: Ob er ihm die Ursach seiner Blindheit sagen/ und zu voriger Gesundheit verhelffen könnte Solches bejahete der Knab und bat/ daß ihre Majestät allergnädigst geruhen wolte/ ihn in sein Schlaff-Gemach zu führen/ allwo er ihm anzuzeigen bereit wäre/ was zu thun. Als sie dahin kamen/ hieß der Knab das Bette von dannen thun/ als solches geschehen/ sahe man unter demselben sieben quellende Brunnen. Da sprach der Knab: Allergnädigster Herr/ so lang noch diese Brunnen allhier sind/ kan Euer Majestät sein Gesicht ausser dem Palast nicht haben. Als der Keyser dieselben sahe/ verwunderte er sich sehr/ und fragte/woher diese Brunnen kämen? Wie und wodurch dieselben könnten weg gebracht werden? Worauff der Knab antwortete: Es siehet Euer Majestät allhie einen Brunnen/ welcher sieben quellende Adern hat/ so auff folgende Weise können vertrieben werden. Euer Majestät haben sieben Meister/ welche mich auch hieher geführet/ die haben solche durch listige Zauberey zuwegen gebracht/ keines weges aber wieder vertreiben können/ darumb so laß Euer Majestät dem einen Meister das Haupt abschlagen/ so wird die erste Ader am Brunnen vergehen/ und denn dem andern/hernach dem dritten/ biß sie alle nacheinander enthäuptet worden/ alsdann wird der Brunnen gäntzlich vergehen. Hierauff befahl der Keyser alsobald die Meister hinzurichten. Da solches geschehen

schehen ist / verschwand der Brunnen mit allen Adern/ und überkam der Keyser sein voriges Gesicht / daß er allenthalben wol sehen kunte / worüber er sich nicht wenig freuete / auch den Knaben zu hohen Ehren erhub / und mit Keyserlichen Geschencken begabete. Gleicher Weise/ fuhr die Keyserin fort/ gedencken die sieben weisen Meister mit euch zu verfahren/und euch mit guten Worten einzunehmen / damit euer Sohn über mich herrschen möge. Denn der Brunnen bedeutet euren Sohn / die sieben Adern bedeuten die sieben Meister eures Sohns. Und werdet ihr euren Sohn nicht bezwingen können/ bevor die sieben Meister vertilget werden / so solches geschehen / wird euer Sohn selbst verderben / last euch deßwegen mit vergeblichen Ausflüchten der sieben Meister nicht mehr auffhalten / sondern tödtet euren Sohn / zusamt den weisen Meistern. Worauff der Käiser befahl seinen Sohn zu hencken.

Des Keysers Sohn wird zum Galgen geführet/ und von seinem vierdten Meister/ Nahmens Waldach/ errettet.

Als der Käiser seinen Dienern Befehl ertheilet/ seinen Sohn zum Galgen zu führen / musten sie solchem Befehl schleunigst nachleben. Da nun der junge Printz mit grossem Wehklagen des Volcks/ durch die Stadt geführet wurde / begegnete ihm sein vierder Meister Waldach gegen welchem er das Haupt neigte / und gleichsam stillschweigend umb Rettung bat. Der Meister indessen eilete/ kam für den Keyser/ und grüssete ihn mit einem demüthigen Fußfall. Aber

der



der Keyser redete ihn mit zorniq-n Worten also an: Du verfluchter Alter / was hast du gethon? Bist du meinem Befehl also nachkommen? Hab ich dir und deinen Gesellen nicht meinen Sohn anbefohlen ihn wohl reden zu lehren / so ist er gantz stumm worden / ich hab dir ihn anbefohlen / ihn in allen löblichen Tugenden zu unterrichten / so ist er voller Laster worden / denn er sich unterstanden / meine Gemahlin zu schänden / weßwegen er auch / und ihr sämptlich mit ihm sterben müsset: Worauff der Meister antwortete. Womit habe ich so grosse Ungnade verdienet? Daß Euer Majestät Sohn nicht soll reden können / werden die Götter / welchen nichts unbewust / wissen. Ich weiß / daß er in kurtzem Euer Majestät mit seiner Rede wird erfreuen. Daß er aber Euer Majestät Gemahlin zu schänden sich solte unterstanden haben / schei-

scheinet erdichtet und der Warheit nicht ähnlich zu seyn. Und so Euer Majestät umb dieses willen seinen Sohn tödtet/ wird es Euer Majestät nicht anders ergehen/ als vor diesem einen alten Ritter mit seinem Weibe. Der Keyser fragte hierauff/ was ihm wiederfahren? Und begehrte solches zu wissen. Der Meister antwortete: Solches Euer Majestät zu erzehlen/ bin ich willig/ doch bitte ich unterthänigst/ Euer Majestät wolle zuvor seinen Sohn wieder ruffen lassen/ damit er nicht/ ehe die Rede ende/ eines schmählichen Todes hingerichtet werde. Worauff der Keyser befahl/ seinen Sohn wieder zurück in das Gefängnüß zu bringen.

Des vierdten Meisters Waldachs Beyspiel/

wie eines Ritters Weib einen Pfaffen wolte lieb haben.



NAchdem des Keysers Sohn wiederumb zurück beruffen/ redete der Meister also: Es lebte ehedessen

dessen in einer berühmten Stadt/ ein vornehmer Ritter / lange Zeit ohne Eheweib. Auff Einrathen seiner Freunde / verheirathete er sich letzlich mit einer sehr schönen Jungfrauen / welche ihm auch alle Gegen-Liebe erwiese / und besassen sie drey Jahr eine schiedliche und friedliche/doch unfruchtbare Ehe. Es begab sich / daß die Frau auff eine Zeit / als sie in die Kirchen gehen wolte/ ihrer Mutter begegnete/und sie grüssete: Welche die Mutter nach abgelegtem Gegen-Gruß und Danckſagung fragte: Wie es ihr mit ihrem Manne erginge. Die Tochter sagte: Sehr übel! denn er ist mir im Bette so viel nütze / als lege ein Stock bey mir/ich kan gantz keine Freude von ihm haben / derhalben ich gesonnen bin / mich nach einen andern umzuthun/ mit welchem ich meiner Liebe pflegen könne. Liebe Tochter! sagte die Mutter/thue dieses nicht / und nimm solche Ubel nicht in den Sinn. Dein Vater und ich sind so lang beyeinander gewesen und ich hab mich solcher Thorheit nie unterwunden. Das glaub ich sehr wohl/antwortete die Tochter/denn ihr waret noch alle beyde jung / daß ein iegliches Lust und Freude mit dem andern haben kunte / aber so ist es mit meinem Manne nicht / welcher alt / kalt und gantz unvermöglich ist / weßwegen ich mich nach einem andern umsehen will. Hierauff fragte die Mutter/wem sie doch lieb haben wolte? Die Tochter sagte: Ach einem Pfaffen in der Stadt. Liebste Tochter! sagte die Mutter/ warum den Pfaffen und nicht einen andern? Wäre es nicht besser / auch weniger Sünde / wenn du mit einem Ritter oder sonst einem andern Manne der Liebe pflegeteſt? Nein/ sprach die

Tochter / denn so ich einen Ritter oder einen andern liebete / würde er meiner bald genug haben/ und mich noch darzu verspotten. Aber dieses wird der Pfaff nicht thun. Denn er darff mein Geheimniß nicht offenbahren / denn er sich hiedurch selbst in Schand und Spott setzete. Uber diß kan ich auch von ihm haben/ was ich begehre. Und darumb will ich den Pfaffen lieb haben. Liebes Kind/ antwortete hierauff die Mutter/ich will dir einen guten Rath geben/wirst du demselben folgen/ so wird deine Sache einen gewünscheten Ausgang gewinnen. Alte sind sehr wunderlich und zornig / darumb versuche deinen Mann zuvor/und so er dirs ungestrafft läst hin gehen/kanst du den Pfaffen lieben. Ach! sprach die Tochter/ich kan nicht lange warten. Da sagte die Mutter: folge mir liebe Tochter / und versuche es nur einmahl / es wird dich nicht gereuen. Die Tochter antwortete: Was soll ich denn thun? Die Mutter sprach: Du weist/ daß er einen Baum in seinen Garten hat / welchen er sehr liebet / denselben haue ab/ so er auffs Jagen ausreitet/lege ihn ins Feuer/ und laß ihn verbrennen/wo er dir das vergiebt/so kanst du den Pfaffen oder einen andern lieben. Die Tochter versprach hierauff ihrem Rath zu folgen. Da sie nun nach Hause kam/fragte sie der Mann / wo sie so lange gewesen wäre: Herr/ antwortete sie/ich bin in der Kirchen gewesen/und habe GOttes Wort gehöret/ und darnach so ist mir meine Mutter begegnet/so habe ich mit ihr geredet. Das gefället mir wohl / sagte der Ritter/ denn du solt alle Tage am ersten nach dem Reich GOttes trachten. Als er also redete/kam die Zeit herbey / daß er/ seiner

Gewon-

Gewonheit nach / auff die Jagt sich begeben solte / da er nun hinweg war / sprach die Frau zum Gärtner: Lieber Gärtner / mein Herr ist alt / und wird ihn / weñ er von der Jagt kommt / ohne Zweiffel sehr frieren / gehe derowegen mit mir in den Garten und haue mir Holtz / daß ich ein Feuer machen kan / dabey sich mein Herr / bey seiner Anheimkunfft wärmen. Der Gärtner nahm seine Hacken und folgte der Frauen / da sie in den Garten kamen / sammelten sie allenthalben viel Holtz / als sie nun zum Baum kamen / welchen der Ritter lieb hatte / sagte die Frau zum Gärtner / er solte diesen Baum abhauen / dafür behüte mich GOTT antwortete der Gärtner / denn mein Herr hat diesen Baum lieber denn die andern alle. Als die Frau dieses hörete / nahm sie den Gärtner die Hacken aus den Händen / hieb ihn selbst ab / und legete ihn zu dem Feuer.

Als nun des Abends der Ritter von der Jagt wieder zu Hauß kam / ging die Frau ihm entgegen / führete ihn zum Feuer / und setzte ihm einen Stul / daß er sich wärmet. Der Ritter da er eine Weile gesessen und sich gewärmet / schmeckete er das Holtz / beruffte deßwegen den Gärtner / und fragte ihn / ob der Baum so neugezweiget / im Feuer liege / denn er schmecke ihn. Als der Gärtner solches bejahete / erschrack der Ritter sehr / daß der Baum abgehauen. Da sprach die Frau: Herr ich habe ihn abgehauen / und wegen grosser Kälte / aus Mangel anderes Holtzes / ins Feuer geleget / damit ihr euch wärmen könnet. Was? Sagte der Ritter mit zornigen Geberden / hast du / verfluchtes Weib / meinen liebsten Baum umbgehauen? Als sie

dieses

dieses hörete/ fing sie bitterlich an zu weinen/ und sagte mit kläglicher Stimme: Ach! Herr/ ich habe es nur umb eurent willen gethan/ daß ihr euch wegen grosser Kält dabey wärmen könntet/ hätte ich gewust/ daß es euch so übel gethan/ fürwor ich hätte es nicht gethan. Der Ritter gab sich hierauff zu frieden/ sagte/ sie solte nun zu weinen aufhören/ er wolte es ihr vergeben. Als sie nun des Morgens wiederumb zur Kirchen ging/ und ihrer Mutter begegnete/ erzehlete sie ihr/ nach abgelegten Gruß/ wie es ergangen/ und sagte: Liebste Mutter ich habe eurem Rath gefolget/ und meinen Mann versucht/ er wurde zwar anfangs etwas zornig/ da ich aber weinte/ vergab er mirs/ und hieß mich aufhören zu weinen. Da sagte die Mutter: Liebe Tochter/ ein alter Mann übersiehet zwar zum ersten mahl etwas/ aber doch behält er gerne eines zum andrn/ darumb rathe ich/ daß du ihn noch einmahl versuchest. Ach liebe Mutter! Sagte die Tochter/ was sagt ihr? Ich kan so lange nicht warten ich habe gar zu grosse Begierde nach dem Pfaffen/ und so viel Anfechtung/ daß ihr es kaum glaubet. Liebe Tochter/ antwortete die Mutter/ du hast deinen Mann einmahl versucht umb meiner Bitte willen/ aber versuche ihn nur noch eins/ umb den Segen deines Vaters. Die Tochter sprach: Mutter/ die Zeit wird mir gar zu lang/ doch will ichs thun umb den Segen meines Vaters/ wie soll ich ihn aber versuchen? Die Mutter sprach: Du weist/ daß er ein kleines Hündlein hat/ welches er sehr liebet/ dasselbe tödte vor seinen Augen/ übersiehet er dir das/ so magst du hinfort sicher nach deinem Willen leben. Die Tochter

ter versprach solches zu thun. Da sie nun anheim kam / verbrachte sie den Tag in freudiger Lust. Da nun der Ritter Abends bey dem Kamin unfern von seinem Bette saß / kam das Hündlein / und sprang seiner Gewonheit auff das Bette / welches mit Purpur und köstlicher Leinwad prächtig gezieret war / da die Frau das sahe / nahm sie das Hündlein bey den hintern Füssen / und schlugs mit dem Kopff an die Wand / daß das Hirn daran klebte. Als der Ritter solches sahe / ward er zornig und sprach: O du leichtfertige Frau / warumb hast du mein getreues Hündlein für meinen Augen getödtet? Sie sprach: Herr sehet ihr nicht / daß das Hündlein den köstlichen Zierrath / womit das Bette bedecket ist / verunsaubert. Er sprach: Mir war das Hündlein lieber / denn das Bette mit allem Zierrath. Da fing die Frau an zu weinen / und sagte: Ich sehe wohl / was ich zu unsern Nutzen thue das ist nicht recht. Ach weh mir armen Weibe! Da der Ritter sie also weinen sahe / sprach er: Sie solte auffhören / er wolte es ihr verzeihen. Der Morgen war kaum angebrochen / als sie sich zu ihrer Mutter verfügete / und nach abgelegtem Gruß sie also anredete: Liebste Mutter / ich habe meinen Mann dißmahl auch versucht / und er hat mirs / nachdem ich ein wenig geweint / vergeben / deßwegen will ich nun ohne längern Auffschub den Pfaffen lieben / denn ich seine Liebe theuer erkauft. Liebe Tochter / antwortete die Mutter: Das Alter ist sehr zornig / versuche ihn nur noch einmahl. Ach Mutter / sagte die Tochter / wenn ihr wüstet / was ich umb den Pfaffen leide / ihr würdet mich nicht so lange auffhalten. Worauff die Mutter

sagte /

sagte / liebe Tochter/ ich habe dich ja mit meinen Brüsten gesäuget/ und mit grossem Schmertzen zur Welt gebracht / darumb bitte ich dich / folge mir nur noch einmahl/ und versuche deinen Mann/ kommst du davon / so will ich dich hernach nicht mehr irren: Die Tochter antwortete: Es ist mir aber viel zu schwer/ daß ich so lange umb den Pfaffen leiden soll/ doch will ich ihn/ weil ihr mich so sehr bittet / noch einmahl versuchen/ aber was soll ich thun? Die Mutter sprach: Künfftigen Sontag/ geliebts Gott/ wird dein Mann eine Gastung halten/ dabey auch ich und dein Vater/ nebenst vielen andern Edelleuten hiesiger Stadt / erscheinen werden / wenn du nun nebenst ihnen zu Tische sitzest / und der Tisch mit köstlichem Wein und niedlichen Speisen besetzet ist / so hencke gar heimlich deine Schlüssel an das Tischtuch / und stelle dich / als ob du dein Messer in der Kammer vergessen / stehe demnach geschwind auff / und ziehe das Tischtuch mit allen darob stehenden Speisen auff die Erden / stelle dich hernach/ als ob es dir sehr leid sey/ und du es nicht gerne gethan hast. Die Tochter versprach solches zu thun. Der Tag kam indessen herbey/ und die Speisen wurden auffs herrlichste zugerichtet/ und der Tisch mit allerhand köstlichem Wein besetzet. Als die Gäste erschienen / und zu Tisch gesessen waren / sprach die Frau: Ach wie bin ich so vergessen / ich habe mein Messer in der Kammer gelassen/ stund also eilend auf/ und zog das Tischtuch mit allen darauff stehenden Speisen nach ihr auff die Erden. Der Ritter / ihr Mann/ ward sehr entrüstet und voller Scham / doch ließ er alsbald ein ander Tischtuch holen / und andere

Spei-

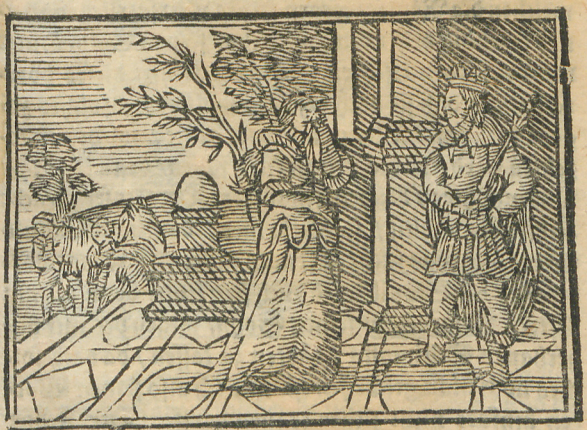
Speisen auffstragen/ und ermahnete die Gäste/frölich zu seyn / und was geschehen zu vergessen? welches sie auch thaten / und verbrachten den gantzen Tag in freudiger Lust. Des andern Tages als die Sonne begunte hervor zu komen / ging der Ritter zum Barbirer/ und bat ihn / daß er mit ihm gehen / und seinen Weib zur Ader lassen wolte. Als er nun in das Hauß kam/ging der Ritter zu seinem Weib vors Bette/ und hieß sie auffstehen. Die Frau sagte: Es ist noch sehr frühe / und kaum recht Tag. Der Ritter antwortete / und wenn es auch noch nicht Tag wäre / so solt du doch auffstehen. Sie sprach: Was soll ich denn auffthun? Er sprach: Du must auff beyden Armen zur Ader lassen. Sie sprach: Ich habe nie gelassen. Er sprach: Das mag wohl seyn/und darumb bist du fast unsinnig worden. Weist du nicht / was du mir gethan hast? Das erste mit dem Baum / darnach mit dem Hündlein/ und gestern. Dieses alles kommt von bösem Geblüt/darumb must du solches weg lassen/damit du mir hinfüro keine solche Schmach mehr zuziehest. Sie stund weinend auff / und bat / daß er sich doch ihrer erbarmen wolte. Was? anwortete er/ wirst du den Arm nicht alsobald darstrecken / so will ich dir das Blut vom Hertzen nehmen / gedencke/ was Ubels du mir gethan hast. Da reckte sie den Arm dar/ worauff der Ritter dem Barbirer befahl / daß er ihr die Ader öffnen solte / welches er auch that / und ließ das Blut lauffen/biß sie sich unter dem Angesicht entfärbete. Da sprach der Ritter zum Barbirer/ er solte den Arm verbinden / und ihr auff den andern auch schlagen. Als die Frau dieses hörete / sprach sie: Ach

Herr

Herr erbarmet euch über mich! ich muß sterben. Der Ritter antwortete: Das solt du bedacht haben/ ehe du das Ubel angethan. Also muste sie den Arm darbieten. Der Barbirer schlug/ und ließ abermahl so viel von ihr/ biß sie sich entfärbete. Da befahl der Ritter ihr den Arm zu verbinden und sie ins Bett zu legen/ mit der Erinnerung/ daß sie solte ein andermal recht zu thun gedencken. Als sich die Frau nun in das Bett geleget hat/ stieß sie eine Schwachheit an/ daß sie auch alsobald nach ihrer Mutter schickte/ mit Bitte zu ihr kommen/ ehe sie sterbe. Als die Mutter erschienen/ redete sie dieselbe also an: Ach liebe Mutter/ ich bin fast gestorben/ denn es ist so viel Blutes von mir gegangen/ daß es ein Wunder ist/ daß ich noch lebe. Die Mutter/ welche solches mit Freuden hörete/ antwortete: Liebe Tochter/ habe ich nicht gesagt/ daß alte Leute sehr zornig und wunderlich wären? Aber wilst du noch den Pfaffen lieb haben? Nein/ sprach die Tochter/ der Teuffel nehme den Pfaffen/ ich will niemand/ denn meinen ehlichen Mann. Dieses ist also das Beyspiel/ redete der Meister ferner/ so ich Euer Majestät hab erzehlen wollen. Darumb ich Euer Majestät bitte/ daß er sich vor seiner Gemahlin hüte/ als welche einig seinen unschuldigen Sohn um das Leben zu bringen trachtet/ daß es Euer Majestät nicht übler ergehe als diesem Ritter. Nein/ antwortete der Keyser: Mein Sohn soll nicht sterben. Worauff der Meister/ sich unterthänigst bedanckte/ und machte sich/ nach genommenem Abschied/ wieder auff den Weg.

Als

Als die Keyserin hörete / daß des Keysers Sohn nicht todt ist / will sie den Keyser verlassen / und sich zu ihrem Vater begeben.



Als die Keyserin hörte / daß des Keysers Sohn noch lebete / ging sie in ihre Kammer / bekleidet sich mit köstlichem Schmucke sehr prächtig / ließ auch die besten Pferde fertig machen / und sich zu ihren Vater zu begeben. Welches dem Keyser durch seine Hoffbediente kund gethan wurde. Worauff er sich geschwind zu ihr verfügte / und sie also anredete: Liebste Gemahlin / wo will sie hin? Herr / sagte sie / zu meinem Vater. Er sprach: Ich habe vermeinet / sie liebe niemand mehr als mich / warumb will sie mich dann also verlassen? Ich bitte sie bleibe allhier. Sie antwortete. Vielgeliebter Herr / ich habe zwar niemand auff dieser Erden lieber / aber doch darff er sich

nicht

nicht wundern / daß ich mich hinweg begeben will/ denn er höret die weisen Meister so lang/daß zu besorgen ist / es ergehe ihm/ wie dem Keyser Octaviano/ welchen die Römer/ wegen seines unersättlichen Geitzes lebendig begruben / und ihm seinen Gold-Durst mit der Erden leschten. Als der Keyser dieses höre/bat er / daß sie doch erzehlen wolte/ wie solches zugegangen sey. Nein / antwortete sie / solches zu erzehlen wird ietzt die Zeit zu kurtz fallen/ denn ich nicht länger allhir zu bleiben gewilliget. Der Keyser sprach: Liebste Gemahlin / sie bleibe hier / damit die Schuld ihres Wegzugs nicht auff mich falle. Ja / antwortete sie / die Schuld wird auch sein seyn / denn er zum öfftern versprochen/ seinen Sohn/ wegen des mir angethanen Schimpffs / tödten zu lassen / da doch solches noch nicht geschehen ist/ und ich also seinen Worten hinfort nicht sicher trauen darff. Der Keyser antwortete: Liebste Gemahlin / einem Keyser will gebühren alles genau zu erforschen / und die Sache wohl zu erwegen/ bevor er das Blut-Urtheil ausspreche. Darumb erzehle sie mir etwas/ damit ich weiß wie ich mich in diesen Sachen verhalten soll. Worauff die Keyserin nachfolgends erzehlete.

Das fünffte Beyspiel der Keyserin / wie Octavianus, von den Römern/wegen seines Geitzes/ lebendig ist begraben worden.

OCtavianus der Keyser war von den Göttern mit grossem Reichthum begabet/ doch erteb ihn die unersättliche Gold-Begier / noch mehr Schätze zu sammlen. Bey seiner Regierung machten die Römer



mer ihnen viel Völcker unterthänig / weßwegen sich auch etliche Könige wieder sie sich empöreten / und sie unterzudrucken trachteten. Zu dieser Zeit lebete auch ein fornehmer Meister / Nahmens Virgilius / zu Rom / welcher mit seinen Künsten / sonderlich mit der Zauberey / alle andere weit übertraff / denselben baten die Bürger / daß er mit seiner Kunst etwas machen wolte / wodurch sie vor ihren Feinden gewarnet würden: Solches zu machen versprach er ihnen / und setzte oben auff einem Thurn rings umb viel Bilder / und in der Mitten hielte ein grosses Bild / welches einen güldenen Apffel / die andern aber hatten alle Glocken in den Händen / und richteten ihre Angesichter gegen den Landen / welches einem jeglichen zugeordnet war. So offt nun ein Land die Römer mit Krieg angreiffen wolte / läutete das Bild / so demselben Land

zugeordnet war / und ein verordneter Ritter richtet alsdann einen Sperr gegen dasselbe Land / daß also die Römer für ihren Feinden allezeit gewarnet / sich wieder dieselben rüsteten / und kunte kein Land weder heimlich noch öffentlich sich wieder die Römer setzen / daß es ihnen durch die Bilder nicht wäre offenbahret worden.

Hernach machte auch derselbe Virgilius den Armen und Frommen zu Trost / an einem andern Theil der Stadt / ein groß Feuer / worbey die Armen und Dürfftigen sich wärmen; Deßgleichen einen schönen hell-quellenden Brunnen / woraus sie den Durst leschen kunten. Nechst dabey setzte er ein Bild / an welches Stirn geschrieben stund: Wer mich schlägt / der nimmt an der Stadt Rach. Solches Bild stunde viel Jahr unverletzt da / letzlich kam ein Pfaff / der laß die Schrifft / und gedacht bey sich / was durch die Rache wohl möchte verstanden werden? Und vermeinet wenn er das Bild schlüge / würde er unter desselben Füssen einen Schatz finden / und deßwegen wäre vielleicht verboten / solches zu schlagen. Gab demnach dem Bilde mit seiner Hand einen so unfreundlichen Schlag / das es umbfiel. So bald solches geschehen / verlosch das Feuer / und der Brunnen verging / fand also der Pfaff den ihm eingebildeten Schatz nicht. Da nun die Armen höreten / daß das Bild gefallen / und zugleich das Feuer verloschen / und der Brunnen vergangen / wurden sie sehr betrübet / und wünschten dem jenigen alles Unglück an / der sie aller Freude und Trosts beraubet. Nach diesem versamleten sich drey Könige / welche viel Gewalt und Unrecht von den

Römern

Römern erlitten/und berathschlageten; wie und auff was Weise sie sich an den Römern rächen könnten? Da sie nun lange berathschlaget/und keinen Weg/ihre Rache werckstellig zu machen/ finden kunten/ in Betrachtung/ daß die Römer allezeit von denen auff dem Thurn stehenden Bildern gewarnet würden: Tratten letzlich drey Ritter hervor/ welche versprachen den Thurn mit den Bildern zu zerstören/ wann man ihnen/ was sie begehren würden/ geben wolte. Die Könige sagten ihnen/ solches zu geben zu. Da forderten sie vier Faß Gold/ welche ihnen auch überliessert wurden. Da sie nun solche überkommen/ zogen sie gen Rom/ und vergruben die Faß vor unterschiedlichen Thorn/ nach solchem gingen sie in die Stadt/ da begegnete ihnen der Keyser/ welcher sie grüssete/ und fragte: Von wannen sie kämen/ und weßwegen sie nach Rom kommen? Sie sprachen: Allergnädigster Keyser/ wir sind Wahrsager/ und können durch Träume viel verborgene Sachen offenbahren/ doch träumet uns von nichts anders als vom Gold/ also/ daß kein Goldschatz verborgen liegt/ der uns nicht solte offenbahret werden. Weil nun Euer Majestät grosser Ruhm uns zu Ohren kommen/ als haben wir uns hieher begeben/Euer Majestät unsere unterthänigste Dienste anzubieten. Der Keyser sprach: Ich will euch versuchen/so ich euch warhafftig befinde/werde ich euch mit grossen Geschencken begnaden: Sie antworteten: Allergnädigster Herr: Wir begehren nichts anders/ als daß Euer Majestät uns den halben Theil von dem/ so wir finden/ lasse. Der Keyser bewilliget solches/ ließ sie darauff in sei-

nen Palast führen / und mit köstlichem Essen und Trincken herrlich tractiren. Als nun das Abendmahl vollbracht / nahmen sie von den Keyser Abschied und sagten zu ihm: Allergnädigster Herr / der Aelteste unter uns wird diese Nacht einen Traum haben / welchen er Euer Majestät Morgen des Tages offenbahren wird. Der Keyser sprach: Gehet hin in Gottes Nahmen / der höchste GOtt verleihe ihm einen guten Traum. Also gingen sie in ihr Schlaff-Gemach / und verbrachten die gantze Nacht mit Freuden. Als der Tag angebrochen / stunden sie auff / und verfügeten sich zum Keyser / welchen der älteste Ritter also anredete: Großmächtigster Keyser / Allergnädigster Herr / es ist mir diese Nacht im Traum vorkommen / wie vor der Stadt in einer Grube ein Faß mit Gold verborgen liegt / als wolt Euer Majestät allergnädigst geruhen / sich dahin mit uns zu begeben / so wollen wir solches in seiner Gegenwart graben. Wo! sagte der Keyser / ich will mit hingehen / zu sehen / ob ihr die Warheit redet. Da sie nun für das Thor kamen / fingen sie an zu graben / und funden das Faß / welches sie unverzöglich heraus zogen / und dem Keyser zustelleten / welcher sich denn nicht wenig über den gefundenen Schatz freuete / auch den Rittern das Gold halb / vermög seines Versprechens / gabe. Als der Abend herbey kommen / sprach der andere Ritter. Ich werde diese Nacht einen Traum haben. Der Keyser antwortete: GOtt gebe dir einen guten Traum. Mit diesem gingen sie schlaffen. Des Morgens sprach er: Allergnädigster Herr / vor dem andern Thor da liegt auch ein Faß voll Gold. Der Keyser ging solches zu

sehen

setzen selbsten mit hinaus / nachdem sie nun die Erden auffgegraben / funden sie ein Faß / und überliefferten es dem Keyser / welches er auch mit Freuden annahm / und mit den Rittern das Gold halb theilete. Mit diesem begaben sie sich wieder in die Stadt / und verbrachten den Tag in gewünschter Frölichkeit. Da es nun Abend war / sprach der dritte Ritter: Allergnädigster Herr / ich werde diese Nacht einen Traum haben. Der Keyser / von Freuden eingenommen / sagte: Gesegnet sey die Stunde / in der ihr zu mir kommen. Gehe hin / die Götter geben dir einen guten Traum. Des Morgens sehr frühe ging er zum Keyser und sagte: Allergnädigster Herr / es liegen / vor einem Thor / zwey Faß mit Gold. Will Euer Majestät ihm belieben lassen / mit hinaus zu gehen / und selbsten zu sehen / wie wirs graben. Der Keyser war hierzu willig / und folgete ihnen. Als sie nun hinaus kamen / funden sie die zwey Faß / worüber der Keyser voller Freude war / und gab ihnen das Gold halb. Mit diesem kehreten sie wieder in die Stadt. Die Sonne hatte nunmehr ihren Glantz zum Untergang geneiget / als die drey Ritter den Keyser also anredeten: Allergnädigster Herr / es hat bißhero einer nach dem andern einen Traum gehabt / aber wir werden derhoffentlich / diese Nacht / alle drey einen Traum haben. Der Keyser sprach: GOtt gebe euch einen guten Traum. Hierauff nahmen sie von dem Keyser Abschied / und verfügten sich nach ihrem Schlaff-Gemach / allwo sie diese Nacht in süsser Ruh verbrachten / und des Keysers spotten. So bald die Morgenröthe / mit ihrem Glantz am Himmel sich zeigete / stunden sie auff / und gingen

zum Keyser/ welchen sie also anredeten: Großmächtigster Keyser/ allergnädigster Herr/ wir können Euer Majestät zu grossen Reichthum verhelffen. Den unter dem Thurn/ da die Bilder auffstehen/ liegt so viel Gold/ welches man mit vielen Pferden nicht wird führen können. Der Keyser antwortete: Da sey GOTT für/ daß ich den Thurn mit den Bildern zunicht machen lasse/ durch die wir allewege für unsern Feinden gewarnet werden. Sie sprachen: Wir können schon also graben/ daß dem Thurn kein Schaden wiederfahre/ doch muß es bey Nacht geschehen/ damit uns das Volck nicht überfalle/ und wir also das Gold desto sicherer graben können. Der Keyser sprach: So gehet in GOttes Nahmen hin/ Morgen werde ich bey euch seyn. Also gingen sie hin/ da es Abend war/ und fingen an zu graben/ als sie nun so weit kommen/ daß der Thurn zu fallen begunte/ machten sie ein Feuer darunter/ und begaben sich auff die Flucht. Da sie aber kaum eine Meilwegs von dannen/ fiel der Thurn. Ist also dieser Thurn mit den Bildern von den dreyen Rittern biß auff den Grund zerstöret worden. Da nun der Tag angebrochen/ und die Fürsten und Herren den Thurn also zerstöret sahen/ erschracken sie sehr/ und gingen betrübt zu dem Keyser/ und sprachen: Gnädigster Herr/ der Thurn mit den Bildern/ durch die wir für unsern Feinden sind gewarnet worden/ ist niedergefallen. Der Keyser antwortete: Ach! die drey Männer haben mich mit ihrer Falschheit betrogen. Denn sie sagten/ es läge ein grosser Schatz unter dem Thurn/ welchen sie ohn einigen Schaden des Thurns oder der Bilder

graben

graben wolten. Was? sprachen die Fürsten/ ist der Thurn mit den Bildern/ wegen eures unersättlichen Geitzes/ zerstöret worden? Wohlan! wir wollen euren Gold-Durst leschen. Also nahmen sie ihn und begruben ihn lebendig. Da nun Rom der Bilder/ welche sie vor den Feinden gewarnet/ beraubet/ kamen die Feinde und zerstöreten diese herrliche Stadt/ biß auff den Grund. Dieses ist die Histori/ redete die Keyserin ferner/ so ich E. L. erzehlen wollen: Nun will ich auch die Deutung sagen. Der Thurn mit den Bildern ist euer Leib mit den Sinnen/ so lang die darinnen bleiben/ mag kein Feind dem Volck Schaden thun. Das siehet euer Sohn/ darumb gedencket euer Sohn und seine Meister/ euch mit falscher Rede hinterlistig zu fällen/ welche ich auch höret. Nein/ antwortete der Keyser/ sie sollen mich nicht also untergraben/ wie die Ritter dem Thurn/ den der Lohn ihrer Arbeit soll der Todt seyn. Die Keyserin sprach: Wo E. L. dieses thun werden/ werden sie bey ihrem Gewalt und hohen Ehren verbleiben.

Des Keysers Sohn wird zum Galgen geführet/ und erhält ihn sein fünffter Meister Josephus beym Leben.

Herauff befahl der Keyser seinen Sohn an den Galgen zu hencken. Da er nun durch die Stadt geführet ward/ und ihm das Volck mit vielen Klagen und Weinen nachfolgete/ begegnete ihm sein fünffter Meister Josephus/ welcher die/ so des Keysers Sohn führeten/ bate/ daß sie nicht eilen wolten/ denn er den



jungen Printzen von dem schmählichen Tod zu erretten verhoffte / begab sich auch in geschwinder Eil zu deß Keysers Pallast. Als er aber vor dem Keyser kam/und ihn demütig grüssete / redete ihn der Keyser mit zornigen Worten also an: Du Böswicht/ hebe dich weg von wir/ wilst du / mich auch also betriegen/ wie die drey Ritter den Keyser Octavianum. Der Meister sprach: Wie die drey Ritter den Keyser Octavianum hinterlistig betrogen / weiß ich nicht. Womit hab ich aber so grosse Ungnade von Euer Mojest verdienet / ich verhoffte eine meiner treuen Dienst billig mäßige Vergeltung zu empfahen / so werde ich mit Ungnad beiohnet. Der Keyser sprach: Hab ich dir und den andern meinen Sohn nicht anbefohlen/daß er wol reden lernete / so ist er gantz stumm worden/ über diß ist er an statt der Tugend / mit Un-

tugend

tugend dermassen angefüllet / daß er sich unterstanden / meine Gemahlin zu schänden. Der Meister antwortete: Daß Euer Majest. Sohn anietzo nicht redet / hat seine wichtige Ursachen / ich weiß aber wol / daß er reden kan / wie den E. Majestät ihn bald wird reden hören. Daß er aber E. Majestät Gemahlin zu schänden sich solle unterstanden haben / kommt mir unglaublich vor / und achte ich ihn viel zu weiß und verständig / als daß er sich solcher Thorheit solte unterwinden / wo ihn aber Euer Majest. von seiner Gemahlin wegen tödten lässet / wird ihm nicht anders geschehen / als dem Hippocrati mit dem Galeno, welchen er unschuldig getödtet. Wie ist ihm geschehen? fragte der Keyser? Der Meister sagte: Solches werde ich E. Majestät erzehlen / doch bitte ich unterthänigst / Euer Majestät wolle seinen Sohn zuvor wieder zurück / und in das Gefängniß legen lassen. Solches bewilligte der Keyser / und befahl auch seinen Sohn wieder zurück zu bringen.

Deß fünfften Meisters Jesephus Beyspiel / wie Hippocrates Galenum getödtet.

NAch dem nun deß Keysers Sohn wieder in das Gefängniß gebracht ward / redete der Meister also: Es lebete in einer Stadt ein vortrefflicher Meister der Artzney / so mit seiner Kunst und hoher Wissenschafft alle andere weit übertraff / Nahmens Hippocrates, dieser hatte bey sich seinen Freund Galenum, welcher sich auch die Artzney-Kunst zu begreiffen befliesse / und vermittelst seines sinnreichen Verstands /



stands/ in derselben sehr weit kam. Als solches Hippocrates sahe/ besorgte er/ es möchte Galenus mit der Zeit/ durch seinen vortrefflichen Verstand/ ihn weit übertreffen/ und er also gegen ihm gering geachtet werden/ verhielt ihm also die Kunst. Diß aber alles machte Galenum nur desto begieriger/ daß er viel fleißiger/ denn zuvor/ der Kunst nachforschete/ weßwegen denn Hippocrates eine grosse Feindschafft auff ihn warff/ die auch zu seiner Zeit ausbrach. Es begab sich/ daß der König in Ungern/ zu Hipocrate sandte/ mit Bitte/ zu ihm zu kommen/ und sei nen Sohn/ welcher todtkranck/ gesund zu mach en. Hipocrates welcher dazumahl mit andern Geschäfften beladen/ entschuldigte sich bey dem Könige durch einen Brieff/ daß er nicht selbst kommen können; schickte deßwegen seinen Freund Galenum, weil er wuste/ daß er in der

Artzney

Artzney-Kunst viel begriffen. Als nun Galenus zum König kam/ward er mit grossen Freuden empfangen und fragte der König/ warumb Hipocrates nicht selbsten kommen? Galenus entschuldigte ihn/ daß er mit wichtigen Sachen beschäfftiget wäre/ und deßwegen ihn gesendet. Welches der König ihm gefallen ließ/ und ihn zum Kinde führete. Als nun Galenus des Kindes Adern begriffen/ und das Wasser besehen/ sagte er zur Königin: Gnädige Frau/ ich muß euer und des Königs Wasser auch besehen/ damit ich deß Kindes Kranckheit desto besser erkennen möge. Die Königin sagte: Morgen soll es dir geben werden. Als er nun beyder Wasser besehen/sagte er zu der Königin: Gnädigste Frau/sie vergebe mir: Wer ist des Kindes Vater? Sie antwortete: Mein Herr der König. Er sprach: Es ist nicht also: Was sagst du/ antwortete sie/wessen beschuldigst du mich/weist du/ daß du mit deinen Reden den Todt verdienet? Er sprach: Ich sage noch einmahl/ daß der König nicht des Kindes Vater ist. Soll ich aber solchen Lohn vor meine Arbeit zu gewarten haben/so begehre ich allhier nicht zu bleiben/sie kan nur einen andern Artzt suchen. Als er dieses gesagt/ stellete er sich/ als wolte er von dannen gehen. Aber die Königin ruffete ihm nach/ und bat ihn/ daß er doch bleiben wolte/ sie wolte ihm ihre Heimlichkeit alle offenbaren/ doch würde er solche niemand sagen. Als nun Galenus hoch versprochen/ alles in höchster Geheim zu halten/ redete sie also: Es kam einsmahls der König von Burgund zu meinem Herrn/ derselbe beschlieff mich/ und von ihm muß ich zweiffels frey dieses Kind empfangen haben.

Als

Als solches Galenus gehöret / sprach er zur Königin: Sie fürchte sich nicht / ich will ihren Sohn gesund machen. Gab darauff dem Kinde rindern Fleisch zu essen / und Wasser zu trincken / da es denn bald wieder zur vorigen Gesundheit gelanget. Da der König hörete / daß sein Kind wieder gesund / begabte er Galenum mit grossen Geschencken / wie auch die Königin heimlich ihm viel verehrete. Nach diesem machte er sich wieder auff den Weg. Als er nun anheim kam / fragete ihn Hippocrates, ob er das Kind gesund gemacht / da nun solches Galenus bejahete / fragte Hippocrates ferner / was er ihm geben. Galenus antwortete: Er hätte ihm rindern Fleisch zu essen / und Wasser zu trincken geben. So ist die Königin eine Hur / sagte Hippocrates. Es ist wahr / antwortete Galenus. Worüber Hippocrates sehr ergrimmete / und bedacht war / wie er ihn mit List tödten könnte / denn er befürchtete / wenn er lang leben solte / würde er ihn mit der Zeit weit übertreffen. Der wohlriechende Frühling war herbey kommen / und Flora schmückete die angenehme Gärten mit tausendfärbigen Blumen als Hippocrates in den Garten spatzierete / und seinen Freund Galenum ruffete / daß er mit ihm gehen / und heilsame Kräuter suchen solte. Welchem auch Galenus unverzöglich folgete. Da sie nun mit einander in den Garten kamen / zeigete Hippocrates dem Galeno ein Kraut / welches er abbrechen solte / als solches geschehen / gingen sie weiter. Sie waren nicht ferne kommen / da Hippocratis dem Galeno abermahl ein Kraut zeigete / und sagte / er solte sich bucken / und solches mit der Wurtzel heraus ziehen / denn es ein

sonder-

sonderlich gutes und zur Artzney dienliches Kräutlein wäre. Galenus hatte sich kaum auff die Erden nieder gebucket / solches Kraut auszuziehen / als ihn Hippocrates mit einem Messer in den Hals verwundete / daß er todt zur Erden sanck. Also vermeinete Hippocrates seine Rache glücklich vollbracht zu haben. Aber die Götter / welche das Gut nicht unbelohnet / und das Böse nicht ungestraffet lassen / liessen diese Meuchelmord nicht ungerochen hingehen. Denn nicht lange nach dieser Zeit wurde Hippocrates von der rothen Ruhr dermassen angegriffen / daß alle menschliche Hülffe bey ihm verlohren war. Er hatte zuvor viel andern geholffen / aber da kunt er ihm selbst nicht helffen. Aller Aertzte / so von fernen zu ihm kamen / Fleiß und Kunst war vergebens. Als solches Hippocrates sahe / befahl er / daß man ein groß Gefäß mit Wasser vor ihn bringen solte. Da solches geschehen / zeigete er ihnen etliche Kräuter / so sie in das Wasser legen solten / darnach sagte er / sie solten das Gefäß voller Löcher bohren / damit das Wasser heraus lauffen könnte / solches thäten sie zwar / aber es lieff kein Tropffen Wasser heraus. Worüber Hippocrates sehr bestürtzt wurde / und zu seinen Freunden sagt: Ach! sehet die Rach GOttes über mir. Das Gefäß ist voller Löcher / und laufft doch kein Wasser heraus. Ach wolte GOtt / daß mein Freund Galenus, den ich so unschuldig getödtet habe / noch lebete / der würde mich bald gesund machen. Aber nun muß ich ohne Hülffe sterben. Als er solches gesagt / wandte er sich umb / und gab seinen Geist auff. Fürwar / redete der Meister weiter / so Euer Majestät

seinen

seinen Sohn von seiner Gemahlin Rede wegen tödten lässet / wird ihm viel übler geschehen. Warlich/ antwortete der Keyser / mein Sohn soll nicht sterben. Als der Meister solches gehöret / bedanckte er sich unterthänigst / und begab sich / nach genommenem Abschied / wieder auff den Weg.

Die Keyserin zerreisset ihre Kleider / als sie höret / daß des Keysers Sohn noch nicht todt ist.



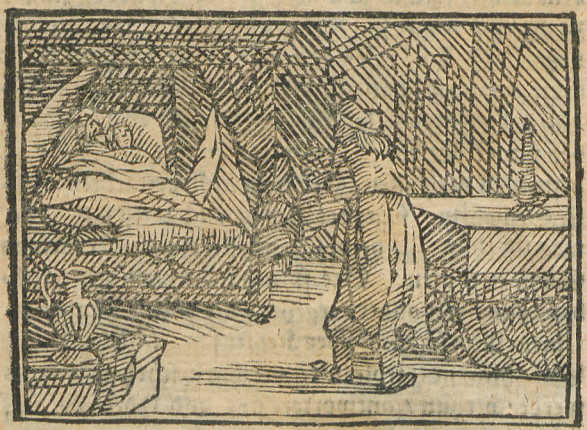
DJe Keyserin / von des Keyserlichen Printzens Errettung hörend / rauffte sie ihr Haar aus / und schrie aus falschem Leid / mit kläglicher Stimme: Ach weh mir! Ach daß ich iemahls in dieses Land kommen bin! was vor Freude hab ich bey meinem Herrn Vater gehabt? Hie bin ich mit tausendfachem Jammer umbgeben / und muß alle Schmach leiden. Da

dem

dem Keyser solches zu Ohren gebracht wurde / ging er zu ihr / und fragte sie: Was die Ursach ihrer Betrübniß wäre? Ach! antwortete sie / solte ich mich nicht billig betrüben / daß ich / die ich aus Königlichem Geblüt gebohren / von seinem Sohn solche Schmach leiden muß? Er hat zwar offt solchen mit dem Todt zu bestraffen verheissen / aber es ist nicht geschehen. Liebste Gemahlin / sagte der Keyser / ich weiß fast nicht / was ich thun soll / denn sie mich stets anreitzet meinen Sohn zu tödten. Sie sprach: Es wird Euer Liebden denn nicht anders ergehen / als einem Könige mit seinem Marschall. Der Keyser sagte: Vielgeliebte Gemahlin / sie erzehle mir / wie ihm geschehen. Das werde ich thun / antwortete sie / und redete darauff folgendes.

Das sechste Beyspiel der Keyserin / von einem unreinen Könige / und seinem Marschall / so seiner Frauen Kupler gewesen.

ES war ein König / welcher allen Lastern ergeben / und dabey so unrein und geschwollen war / daß alle Frauen / so ihn ansahen / einen Abscheu vor ihm hatten. Dieser wolte die Leichnam S. Petri und Pauli / aus dem Vatican zu Rom / mit Gewalt nehmen / und von dannen wegführen. Als er nun auff dem Weg in einer Stadt übernachtete / sagte er zu seinem Marschall / er solte ihm eine schöne Frau suchen / die des Nachts bey ihm schlaffe. Allergnädigster Herr / antwortete der Marschall / es wissen die Frauen sein Gebrechen / und wird sich keine zu ihm machen / sie werde denn drch grosse Geschenck dorzu beweget.



beweget. Der König sprach: Ich will ihr geben/ was sie begehret/ solte es auch tausend Gülden seyn. Als der Marschall dieses hörete/ging er vor Geitz eingenommen/ zu seiner eigenen einer mit Schönheit und allen löblichen Tugenden gezierten Frauen/ und sagte zu ihr: Liebste Frau/wir können anjetzo zu grossem Geld gelangen/ wenn sie darein williget. Denn mein Herr der König hat mir befohlen/ ihm eine schöne Frau zu zuführen/ die diese Nacht bey ihm liege/ er wolle ihr geben/was sie begehret/solte es auch tausend Gülden seyn/ weil aber sein Gebrechen iedermänniglich wol bewust/und ich schwerlich eine Frau vor ihm finden werde/als bin ich gewilliget/ sie zu ihm zu führen/so kan sie morgens/ ehe der Tag anbricht/ wieder davon gehen/ auff welche Weise wir in einer Nacht ein grosses Gut überkommen können. Aber die Frau

wolte

wolte in dieses so frevele Anstinnen nicht willigen/ vorgebend/ daß sie billig Bedencken trage/ wenn auch schon der König so unsauber nicht wäre/ solche abscheuliche Sünde wider GOtt zu seiner und ihrer Verdammiß zu begehen/ und umb so nichtiges Geld ihre Ehre/ welche sie höher/ als aller Welt Gut achtete/ zu verschertzen. Aber der Marschall drohete ihr und schwur hoch/ wo sie ihm nicht folgen würde/ sie solte keine gute Stunde mehr bey ihm haben/ daß also die Frau aus Furcht eines üblen Ausgangs/ beweget wurde/ ihren Willen/ wiewohl gezwungen/ darein zu geben. Worauff der Marschall zum Könige ging/ und ihm sagte/ wie daß er eine schöne Frau gefunden hat/ welche auff den Abend/ wann es finster ist/ zu ihm zu kommen/ und Morgens vor Tage/ damit sie niemand sehen könnte/ wieder weggehen wolte/ sie begehrte aber tausend Gülden. Der König ließ ihm solches gefallen/ und erzeigete grosse Freude/ daß er eine so schöne überkommen. Die dick-finstere Nacht war angebrochen: Als der Marschall sein ehelich Weib dem König brachte/ mit welcher er die gantze Nacht seiner wollüstigen Liebe pflegete. Da nun der Hahn gegen den Tag kräet/ kam der Marschall zum Könige/ und sprach: Gnädigster Herr/ es ist fast Tag/ er gebe der Frauen das versprochene Geld/ damit sie vor Tags noch hinweg gehen könne. Aber der König wegerte sich sie zu lassen/ vorwendend/ daß es noch Zeit ist. Also ging der Marschall hinweg. Es war kaum eine Stunde verflossen/ da er wieder kam/ und den König bat/ daß er doch die Frau von sich lassen wolte/ weil die Morgenröthe schon hervor käme/ damit sie von niemand

mand möchte gesehen werden. Aber der König wegerte sich nochmals solches zu thun / und befahl die Thür zu beschliessen. Mit diesem Bescheid zog der Marschall traurig ab/und wartete/biß der Tag anzubrechen begunte / da ging er abermal in die Kammer/ und sagte: Gnädigster Herr / lasset die Frau gehen/ denn es ist schon Tag. Aber der König wolte nicht. Da brach der Marschall herous / und sprach: Gnädigster Herr/lasset sie gehen/ denn es ist meine eheliche Haußfrau. Da der König dieses hörete / sprach er: Thue das Fenster auff/daß ich sehe/ob du wahr sagest: Als nun das Fenster geöffnet und der Tag hinein fiel/sahe der König/daß es deß Marschalls Frau war/ ward deßwegen zornig/und sprach: O du Bößwicht/ warumb hast du dein Weib umb ein nichtiges geringes Geld zu Schanden bracht? Gehe noch bey Sonnenschein aus meinem Reich/und wirst du einen Tag verziehen/so solt du sterben. Als der Marschall solches hörete/flohe er/und kam nicht mehr zum Könige. Der König aber hielt die Frau in grossen Ehren / biß an ihr Ende. Nachmals versamlete der König viel Volcks / und ängstigte die Römer dermassen / daß sie sich erboten/ihme die Cörper vorbenannter Heiligen zu liefern Es regireten aber dazumal die Stadt sieben weise Meister / zu welchen die Bürger kamen/ und fragten/was sie thun solten / damit sie die Stadt erhielten? Denn es ietzund auff das äusserste kommen/ daß sie entweder die Stadt verlieren / oder die Leichnam Petri und Pauli hinaus geben müsten/welches doch nicht rathsam ist. Der erste Meister sprach: Ich will die Stadt am ersten Tage erhalten / und die

Leich-

Leichnam der Heiligen. Der andere Meister sagte/ er wolte sie den andern Tag samt dem Leichnam der Heiligen erhalten. Deßgleichen erboten sich die andern sämbtlich/ daß ein jeglicher durch seine Weißheit einen Tag die Stadt vor feindlichen Anfall fristen wolte. Der König ließ in dessen grosse Bereitschafft machen/ die Stadt zu stürmen/ und drohete solche in Grund zu verderben/ und keinen Stein auff den andern zu lassen. Da ging der erste weise Meister hinaus/ und handelte mit dem König von einem Frieden/ daß er desselbigen Tages von dem Stürmen abließ; also thät ein jeglicher/ einen Tag nach dem andern. Am sechsten Tage gingen die Bürger zum siebenden Meister/ und sprachen: Lieber/ erdencket einen guten Rath/ damit die Stadt befreyet werde/ denn der König hoch geschworen/ sie morgen mit stürmender Hand zu erobern. Der Meister sprach: Fürchtet euch nicht/ ich will morgen ein Werck machen/ daß der König die Belägerung auffheben/ und samt seinem Volck fliehen soll. Als nun der Morgen herbey kommen/ legete der Meister ein wunderli Kehleid an/ welches mit vielen Pfauen-Federn bund gezieret/ nahm zwey blancke Schwerter/ und gieng auff den höchsten Thurn/ von dannen ihn das gantze Kriegsvolck sehen kunte/ allda kehrete er sich hin und her/ und hatte die zwey blossen Schwerter in dem Mund. Als solches das Volck sahe/ erschracken sie über dieses Wunder/ zeigeten solches dem Könige/ und sagten/ es wäre villeicht der Christen GOtt/ welcher vom Himmel herab kommen/ und sie in seinem Zorn mit Schwerdtern tödten wolte/ deßwegen auch alle riethen/ die

Belägerung auffzuheben/und sich mit der Flucht zu retten. Als der König dieses sahe/begab er sich/voller Furcht und Schrecken/samt dem Volck/auff die Flucht. Aber die Römer eileten ihnen nach/und erschlugen der Flüchtigen viel/samt dem Könige/daß ihrer wenig entrunnen: Also ist dieses grosse Heer durch eines einigen Menschens Rath überwunden und geschlagen worden. Dieses ists/sagte die Keyserin weiter/was ich Euer L. erzehlen wollen. Wie nun der Marschall seinem Herrn gethan: Also trachtet auch sein Sohn ihn aus Geitz zu vertreiben. Aber er brauche seiner Gewalt/und thue ihm/wie der König dem Marschall; will er ihn nicht tödten/so verschicke er ihn doch in ferne Land/daß er nicht wiederkomme. Wie auch die sieben weise Meister dem König durch listige Anschläge überwunden: Also gedencken hie auch ihn die sieben Meister um das Leben zu bringen/damit seinem Sohn das Regiment überbleiben möchte. Worauff der Keyser antwortet: Liebste Gemahlin/es soll nicht also gehen/mein Sohn soll mir nicht so mitfahren/denn er morgen sterben muß.

Des Keysers Sohn wird zum Galgen geführt/und von dem sechsten Meister/Nahmens Cleophas/errettet.

DEr Tag war kaum angebrochen/als der Keyser den Dienern befahl/seinen Sohn auffzuhencken. Da er nun mit grosser Betrübniß und Jämer-Klagen deß Volcks durch die Stadt geführet wurde/begegnete ihm sein sechster Meister Cleophas; gegen welchem



welchem des Keysers Sohn sein Haupt neigete/und alles Volck schrie/daß er eilen/ und den jungen Printzen vom Todte erlösen solte. Der Meister eilete und kam für den Keyser/da er ihn aber mit einem demütigen Fußfall grüssete/ redete ihn der Keyser mit zornigen Worten also an: Gehe mir aus dem Gesicht/ du Böβwicht. Hab ich dir meinen Sohn nicht anbefohlen/ ihn wohl reden zu lehren? so hast du ihn gantz stumm gemacht. Du hast ihn in allen höchst-rühmlichen Tugenden unterrichten sollen/so ist er mit schändlichen Lastern angefüllet/ daß er sich auch an meiner Gemahlin eine solche That zu verüben unterstanden/ die nicht wol zu sagen ist/ weßwegen er auch sterben muß/ und ihr sämtlich mit ihm. Der Meister antwortete: Euer Majestät Sohn ist nicht stumm/ er redet zwar jetzund aus gewissen Ursachen nicht/ aber

inner dreyen Tagen / wird Euer Majestät ihn / so er noch lebet/reden hören. Daß er an euer Majestät Gemahlin eine böse That sich unterstanden hat / kommt mir unglaublich vor / und nimt mich Wunder / daß Euer Majestät alsobald seiner Gemahlin Worten glaubet. Für war / so Euer Majestät seinen Sohn/ von seiner Gemahlin Reden wegen/tödten lässet/wird ihm geschehen/ als einem Ritter / welcher auch seines Weibes Worten zu viel glaubete/und ihr folgete/daß er zu letzt an ein Roß gebunden/hinaus geschleifft und an den Galgen gehencket wurde. Der Keyser sagte: Erzehle mir dieses umbständiglich / wie ist solches zugegangen? Der Meister war hierzu willig / doch bat er/daß der Keyser seinen Sohn wieder zurück wolte führen lassen/damit er nicht unschuldig getödtet würde. Worauff der Keyser befahl / ihn wieder zu bringen.

Des sechsten Meisters Cleophas Beyspiel/

wie ein Weib/ sich selbsten/ihren Mann und drey Ritter/ mit ihrer Falschheit/jämmerlich umb das Leben brachte.

ES regirete ehedessen ein Keyser zu Rom/welcher in seinem Hoffe drey Ritter hatte / so er wegen ihrer Dapfferkeit sehr liebete. Neben diesem lebete auch ein alter Ritter zu Rom/welcher eine sehr schöne Frau hatte / die mit ihren lieblichen Gesängen und überholden Stimme der vorbeygehenden Gemüther dermassen bewegte / daß viel ihrer begehrten. Als sie nun einsmals in ihrem Sommerhaus saß / allwo sie die Strassen allenthalben übersehen kunte / und ihre

fast



fast Göttliche Stimme durch die Lufft / mit lieblich-süssen Klingen erschwunge/ging der älteste Ritter des Keysers vorbey/ und ward durch die liebliche Stimme bewegt / daß er zu ihr hinein in das Hauß ging/ und mit ihr von unordentlicher Lieb redete / und sprach: Schönste Frau/was soll ich ihr geben/ wenn sie mich eine Nacht bey ihr schlaffen läst: Sie sprach: Hundert Gülden. Er sprach: die will ich ihr geben; wenn soll ich aber kommen? Sie sprach: Ich will es ihm schon sagen lassen. Der Ritter ließ sich hieran begnügen und ging davon. Als nun folgendes Tages der andere Ritter ohngefähr vorbey spatzirete/ und ihren Gesang hörete / ward er dermassen in Liebe entzündet/daß er alsobald zu ihr ging / und sie also anredete: Liebste Frau / was soll ich ihr geben / wenn sie mich ihrer Liebe würcklich geniessen läst? Sie sprach:

Hundert Gülden. Die verhieß er ihr / und fragt/ wenn er zu ihr kommen solte: Sie antwortete/so bald es gute Gelegenheit seyn wird / wolte sie ihm solches zu wissen machen. Mit diesem nahm der Ritter seinen Abschied / und gieng seinen Weg. Den dritten Tag ging der dritte Ritter vorbey / und ward durch den angenehmen Gesang beweget / daß er zu ihr ging/ und mit ihr redete/ wie die vorigen/ ihr auch hundert Gülden versprach / welchem sie sagte / daß sie ihm zu gelegener Zeit wolte ruffen lassen. Solches ließ ihm der Ritter gefallen / und nom seinen Abschied. Also redeten diese drey mit der Frauen / daß doch keiner von dem andern wuste. Was thut aber die Baßhaffrige? Sie ging zu ihrem Ehemann / dem alten Ritter/ und sagte zu ihm: Lieber Mann / es sind drey Ritter vom Keyserlichen Hof / je einer nach dem andern zu mir kommen/ und hat mir ein jeglicher hundert Gülden versprochen / wenn ich ihn eine Nacht bey mir wolte liegen lassen; Als wollen wir bedacht seyn / wie wir diese drey hundert Gülden überkommen mögen / und sie mich nicht berühren / solches Geld würde uns in unserer Armuth wol zu statten kommen. Der Mann sagte/es wäre wol gut/ daß wir solches bekämen/aber wie und auff was Weise kan solches geschehen? Sie sagte: Ich will jedlichen zu gewisser Zeit des Nachts bestellen/und ihnen sagen lassen/ daß sie das Geld mit sich bringen. Wenn sie dann kommen / so könnet ihr euch mit eurem Schwerdt hinter die Thür verbergen/ und sie im Eingehen/ohne Widerstand todt schlagen/ auff solche Weise wird uns das Geld. Er sprach: Ich befürchte/wenn man es innen werde/würde die Sach

einen

einen übeln Ausgang gewinnen. Aber Weiber-Sinn kan weder Maaß noch Ziel halten / und stürtzen sich von der Höhe in die unterste Tieffen / welches sonder Zweiffel ihren hitzigen Leibs-Beschaffenheiten zu zuschreiben. Die Frau überredet den Mann mit vielen schmeichlerischen Worten / daß er willigte solches zu thun. So bald ließ sie den ersten Ritter ruffen / und sagte ihm / daß er auff den Abend zu ihr kommen / und die hundert Gülden mit sich bringen wolte. Zu gleicher Weiß redete sie auch mit den andern zweyen. Die kühle Nacht / da ein ieder sich in der Liebe mit vollen Freuden ungescheut zu üben vermeinete / begunte nun herein zu brechen / als der erste Ritter vor die Thür kam / und anklopffete. Als die Frau ihn hörete / fragte sie / ob er das Geld mit sich brächte. Er antwortete: Ja / sie solte nur auffthun. Er war aber kaum über die Schwelle geschritten / da er von dem alten Ritter mit dem Schwerd erwürget / und mit Hülffe der Frauen in eine Kammer getragen wurde. Nach diesem thät er den andern und dritten Ritter gleichfalls also. Als sie nun alle drey beysammen lagen / sprach der alte Ritter: Liebe Frau / man wird ohne Zweiffel den Rittern nach forschen / wo sie nun bey uns gefunden werden / kommen wir beyde in Todesgefahr. Die Frau sprach: Fürchtet euch nicht / ich will schon sehen / wie ich den Sachen Rath schaffe. Sie hatte aber einen Bruder / welcher ein Wächter in der Stadt war / diesen wolte sie zu Ausführung ihres verfluchten Anschlags gebrauchen. Denn als die Wächter abgingen / ruffte sie ihm / und sagte: Lieber Bruder / komm herein / ich habe dir etwas heimli-

ches zu sagen. Vorige Nacht kam ein Ritter zu mir/ und wolte seinen unziemlichen Willen mit mir vollbringen/aber er wurde von meinem Manne ergriffen und todt geschlagen/ nun habe ich niemand/ dem ich trauen dürffe als dich/ darumb bitte ich dich/ gib mir einen guten Rath/ wie ich des todten Mannes loß werden möge. Der Bruder sprach: Die Sach ist zwar schwer/ doch gib mir einen Sack/ so will ich ihn ins Wasser tragen. Also gab sie ihm dem Leichnam des ersten Ritters/ in einem Sack/ welchen der Wächter in das Meer warff/ und da er wieder zu seiner Schwester kam/ sprach er: Liebe Schwester/ schencke mir einen guten Trunck Wein ein/ denn du bist erlöst. Sie sprach: Gott sey Danck/ und ging in die Kammer/ als ob sie Wein holen wolte/ da sie aber hinein kam/ schrey sie überlaut: Ach/ lieber Bruder! der Ritter/ den du in das Wasser geworffen hast/ ist wieder kommen. Da der Frauen Bruder dieses hörete/ verwunderte er sich/ und sprach: Gib mir ihn/ ich will sehen/ ob er wieder kommen soll. Nahm ihn demnach/ und lieff zum Wasser/ band ihm einen grossen Stein an den Hals/ und warff ihn hinein; darnach ging er zu seiner Schwester/ und sprach: Liebe Schwester/ schencke mir von dem besten Wein ein/ denn du bist nun erlöset. Sie bedanckte sich/ und ging wie zuvor in die Kammer/ und da sie hinein kam/ sprach sie: Ach! der Ritter ist wieder kommen. Da sprach der Wächter: Was Teuffel ist das? Gib mir den Ritter. Er nahm ihn in einen Sack/ ging hinaus in den Wald/ und verbrande ihn. Da nun der Ritter also brande/ ging der Wächter ein wenig beyseit/ in dem kommet ein ande-

rer

rer Ritter aus fernen Landen/ willens auff ein Thurnier zu reiten / als derselbe nahe bey das Feuer kam/ saß er ab/und ging hinzu sich zu wärmen. Als ihn der Wächter ersahe / fragte er ihn: Wer bist du? Der Ritter sprach: Ich bin ein Ritter vom Edlen Geschlechte: Der Wächter sprach: Du bist kein Ritter/ sondern der Teuffel / ich habe dich zum ersten in das Meer geworffen / darnach band ich dir einen Stein an Hals/ zum dritten hab ich dich verbrannt/dennoch stehest du jetzund wieder da. Also fassete der Wächter den Ritter und das Pferd / und warff sie in das Feuer. Nach diesem ging er wieder zu seiner Schwester/ und erzehlete ihr/wie es ergangen/ und begehrete nunmehr vor seine gehabte Müh einen guten Trunck Wein/welchen ihm auch die Schwester reichete / also daß er wol berauschet von dannen schied.

Auff eine Zeit entzweyete sich der Ritter mit seiner Frauen / und gab ihr einen unfreundlichen Schlag. Die Frau wuste im Zorn nicht/ wie sie sich an ihm rechen solte / und sprach: O du armer Ritter! wilst du mich auch tödten/wie du die drey Ritter getödtet hast. Die Leute / so dabey stunden / und solches höreten/ brachten es alsobald vor dem Keyser. Der Keyser befahl sie beyde in das Gefängniß zu führen / und peinlich zu examiniren; da denn das Weib den gantzen Handel ausführlich erzehlete/wie es ergangen ist/auff welches sie beyde an ein Roß gebunden / hinaus geschleiffet/und an den Galgen gehencket wurden. Also redete der Meister Cleophas weiter/ist zu befürchten/ es geschehe Euer Majestät übler/denn diesem Ritter/ wo er seiner Gemahlin folget / und seinen Sohn tödtet.

tet. Der Keyser versprach seinem Sohn/das Leben zu schencken. Als solches der Meister hörete / bedanckte er sich unterthänigst/und begab sich / nach genommenem Abschied/wieder von dannen.

Die Keyserin wird sehr betrübt/ als sie höre-

rete/daß des Keysers Sohn noch am Leben ist / und will dem Keyser mit einer Historia / wie nemlich ein Ritter einem König seine Gemahlin aus einem Thurn listig entführet/überreden/daß er seinen Sohn tödtet.



Als die Keyserin hörete / daß des Keysers Sohn von seinem Meister beym Leben erhalten worden/ging sie voller Betrübniß und Traurigkeit zu dem Keyser / und schrie mit kläglicher Stimme: Ach ich werde mir noch aus grossem Leid / selbst das Leben abkürtzen müssen. Da sey GOtt für / sagte der Keyser: Liebste Gemahlin / sie gedencke an solche Dinge nicht.

Die

Die Keyserin sagte: Soll ich denn so grosse mir zugefügte Schmach ungestrafft erdulten? fürwar es wird ihm nicht anders ergehen/als jenem Könige mit einem Ritter. Liebe Gemahlin antwortete der Keyser / sie erzehle mir / wie ist ihm geschehen. Ich wils thun/sagte sie/ und erzehlete folgendes. Ein König hatte eine Gemahlin / welche mit einer fast Göttlichen Schönheit hervor leuchtete/die er auch sehr liebte: Solche nun / sich ihrer desto besser zu versichern/ und damit sie nicht auch andere/ mit ihrer Schönheit in gleicher Liebe entzündet/ verwahrete er sie in einem Thurn / und trug den Hauptschlüssel alleweg bey sich. Es war aber zu der Zeit ein Ritter von vornehmen Geschlecht/in fernen Landen/demselben träumete einsten in der Nacht / wie er die Königin sähe / und mit ihr seiner Liebe pflegete / entbrannte auch zugleich gegen sie/daß er auff Mittel und Wege bedacht war / zu ihr zu kommen / zu gleicher Zeit träumete auch der Königin/als ob sie denselben Ritter sähe / und wurde auch so begierig nach ihm / daß sie meinete/ sie könnte nicht leben/ wenn sie ihn nicht sehe. Der Ritter aber/ die Königin wegen des Traums zu sehen begierig/ satzte sich auff/und kam in die Stadt/allwo die Königin in dem Thurn verwahret war. Als er nun einmals mit seinem Diener vor der Burg spatzierete/saß die Königin im Fenster / daß sie die Vorbeygehenden sehen kunte. Der Ritter sahe ohngefehr über sich/ und erkennete sie/gab ihr darauff seine brünstige Liebe durch ein wolklingendes Lied zu verstehen. Als die Königin solches hörete/ und ihn sahe/erkennete sie ihn vor den Ritter / von dem ihr geträumet. Der

Ritter

Ritter indessen ging alle Tage umb die Burg/ und suchte Gelegenheit/ der Königin sein Anliegen zu offenbaren/ welche ihn auch endlich durch einen Brieff ihrer Gegenliebe versicherte. Worauff sich der Ritter in allen Thurnieren und Ritterspielen dermassen hervor thate/ daß er bey iederman Lob und Ruhm erlangete. Als solches auch für den König kam/ ließ er ihn zu sich fordern/ lobete ihn wegen seiner dapffern Ritter-Thaten/ und bat/ daß er an seinem Hoffe verbleiben wolte. Der Ritter antwortete: Euer Majestät Begehren laß ich mir wol gefallen/ doch bitte ich unterthänigst/ Euer Majestät wolle mich zuvor einer Bitte gewähren. Der König versprach ihm zu geben/ was er begehren würde/ worauff der Ritter bat/ daß Ihre Majestät ihm allergnädigst erlauben wolte/ ein Hauß an die Mauer und Thurn der Burg zu bauen. Als ihm nun solches der König vergönnet/ bestellete er alsobalden Mäurer und Zimmerleute/ die ihm ein Hauß an den Thurn/ da die Königin innen/ bauen solten. Als solches gäntzlich auffgeführet/ bat er einen Maurer/ daß er ihm heimlich ein Loch/ durch die Mauer des Thurns machen wolte/ da solches der Maurer gemacht hat/ tödtete ihn der Ritter/ damit es nicht offenbar würde. Nach diesem ging der Ritter hinein zu der Königin/ grüssete sie/ nechst Vorstellung seiner pflichtschuldigen Dienste/ demütig. Als die Königin ihn sahe/ sprach sie: Wo kommt ihr hieher/ da doch der Thurn verschlossen. Der Ritter sprach: Gnädigste Frau/ die grosse gegen euch tragende Liebe hat mich gezwungen/ ein Loch durch die Mauer machen zu lassen. Und verhoffe/ sie wird ietzund mich

ihrer

ihrer würcklichen Gegenliebe genieſſen laſſen. Denn ſie iſt die Allerliebſte / von der mir geträumet. Ach! ſprach die Königin / behüte GOtt / daß ich ſolche Untreu an meinem Herrn dem König begehe. Da der Ritter hörete / daß der Fuchsbalg nicht helffen wolte / kehrete er die Löwenhaut hervor / und drohete ihr den Tod / wo ſie ihm ſein Begehren nicht willigen würde / denn er Jahr und Tag / ihrer Liebe zu genieſſen / gekämpffet hätte. Als die Königin den Ernſt ſahe / gab ſie / aus Furcht des Todes / ihren Willen darein. Nach vollbrachten Sachen ging der Ritter wieder durch das Loch. Die Königin aber einen böſen Ausgang ihrer eigenen Schand / und des Ritters Tod beſorgend / beſchloß bey ſich / ſolches in Ewigkeit niemand zu ſagen / und bey ihr erſterben zu laſſen. Alſo ging der Ritter offtmals durch das Loch / und verrichtete ſein Anliegen mit der Königin / die ihm auch endlich einen ſehr koſtbaren Ring verehret / welchen ihr der König / zum Zeichen ſeiner Liebe / gegeben. Der Ritter indeſſen hielte ſich in allen Thurnieren ſo wohl / daß er den Preiß davon trug / und dadurch bey dem König ſo groſſe Gunſt und Gnade erlangete / daß er ihn zu ſeinen Marſchall machte. Als auff eine Zeit der König ſich mit dem Marſchall auff der Jagt erluſtiget / und bey einem Wald gantz ermüdet / unter die ſchattigten Bäume zu ruhen ſich niederlegte / entſchlieff der Marſchall und ſtreckte die Hand / darin er den Ring hatte / von ſich. Da der König den Ring erſahe / kennete er ihn / und gedachte an den Ring / ſo er ſeiner Gemahlin geben. Als der Marſchall erwachte / und merckte / daß der König den Ring geſehen / ſtellete er ſich / als wäre

ihm

ihm sehr übel/und bat den König / daß er ihm vergönnen wolte heim zu reiten. Nach dem er Erlaubniß von dem König erlanget/machte er sich auff/ und ging so bald er heim kam/durch das Loch in den Thurn/und gab der Königin den Ring / so sie ihm geben / wieder. Der König/ sagt er/ hat ihn gesehen / und ich fürchte/ er frage nach ihm. Mit dem ging er wieder durch das Loch. Er war aber kaum hinweg / da kam der König / und begehret von seiner Gemahlin / daß sie ihm den Ring / so er ihr zum Zeichen seiner Liebe geben/weisen wolte. Sie thät ihren Schrein bald auff/ und ließ ihm den Ring sehen. Als er ihm sahe/ sprach er: Wie sihet der Ring des Ritters seinem so gleich/ ich habe nicht anders vermeinet / es sey gewiß dieser/ und geriethe deßwegen in bösen Argwohn. Also betrog die Stärcke des Thurns den König/denn er meinete nicht/ daß ein Mensch/ ohne er / darein kommen könnte. Die Königin sagte: Liebster Herr und Gemahl/es darff ihm nicht wundern/dieser Ring kan deß Ritters seinem wol gleich seyn/ daß er aber einen so bösen Argwohn wider mich schöpffet / vergebe ihm GOtt. Nachmals ließ der Ritter ein groß Mahl bereiten/wozu er auch den König lud/ vorgebend/ daß seine Liebste von Hauß ihn zu besuchen komme / umb welcher willen er die Gastung angestellet / als bäte er unterthänigst / Ihr Majestät wolle allergnädigst geruhen/ihm die hohe Gnad zu ertheilen / und dabey zu erscheinen. Der König bewilligte solches/und erbote sich/ihm noch viel grössere Gnad/ als diese / zu erweisen. Auff dieses ging der Ritter durch das Loch zu Königin / und sagte / daß sie sich mit köstlichen Kle-

deri

dern zieren solte/denn sie müste heute an seinem Tische nebenst dem König essen. Als nun die Zeit herbey kam/ und der König sich bey der Gastung einstellete/ kam auch die Königin mit kostbaren Kleidern angethan / und ihr Angesicht leuchtet mit überreicher Schönheit. Da sie der König ersahe / fragte er/ wer di se schöne Frau wäre? Der Ritter antwortete: Es ist meine liebste. Also betrog die Stärcke des Thurns abermal den König/ daß er dem Ritter glaubete. Da sie nun zu Tisch gesessen / mahnete die Königin den König mit lieblichen Worten an / daß er essen/und sich frölich erzeigen wolte. Aber das Hertz des Königs regte sich / daß er betrachtete / wie diese Frau seiner Gemahlin / in allen Geberden / Reden und Kleidern so gantz gleich/ doch vermeinete er/ weil er den Schlüssel des Thurns bey sich verwahret / es könne niem nd weder aus noch ein kommen. Nach geendeter Mahlzeit sagte der Ritter zur Königin / sie solte mit einem anmuthigen Gesange den König belustigen / welches sie auch thät / und mit einer süssen Freudigkeit die Ohren und Hertzen bezouberte / und alle Sinne bewegte/daß man hätte vermeinen sollen/ die Lufft sey mit einem holden Tufft erfreulichst bestimmet / und zu einem Vorschaffter der angenehmsten Zeitungen gemacht. Als der König diese liebliche Stimme hörete/ sprach er: Bey Gott/ich glaube/daß diese meine Gemahlin/doch zweiffele ich noch/ denn ich habe die Schlüssel des Thurns bey mir. Also betrog ihn die Stärcke des Thurns / denn er kunte fürwar nicht sagen / daß diese seine Gemahlin / doch bat er den Ritter/daß er den Tisch aufheben / denn er

willens war nach dem Thurn zu gehen/ und die Warheit zu erforschen. Und ob zwar die Königin ihn mit allerhand kurtzweiligen Gesprächen zu belustigen trachtete/ auch ermahnete/ daß er hier der Frölichkeit pflegen/ und der Königin dort solte wohl seyn lassen; so muste doch der Ritter endlich auff des Königs Begehren/ den Tisch aufheben lassen. Da sich dann der König also bald von dannen nach der Burg begab. Aber die Königin kam ihm durch einen nähern Weg zuvor/ ging durch das Loch in den Thurn/ und legte andere Kleider an. Als nun der König in den Thurn kam/ und sie darinnen fand/ umbfing er sie/ und sprach: Liebste Gemahlin/ ich habe nun zum andern mal an ihr gesündiget. Denn ich heute mit einem Ritter Mahlzeit gehalten/ dabey seine Liebste gewesen/ welche ihr in allen dermassen gleich ist/ daß ich vermeinet/ sie sey es/ weßwegen ich mich auch hieher begeben/ zu sehen/ ob sie allhier ist. Ach! sprach sie/ hertzliebster Gemahl/ wie mag er so böse Gedancken von mir fassen/ ist doch der Thurn so fest verschlossen/ daß niemand ohne sein Wissen weder aus noch ein kan. So begibt sichs auch offtmals/ daß ein Mensch dem andern gantz ähnlich ist. Hiemit gab sich der König zu frieden/ und schied wieder von ihr. Darnach kam der Ritter zum Könige/ und sagte: Allergnädigster Herr! ich habe mich nun lange Zeit in Euer Majestät Diensten auffgehalten/ bin aber nunmehr/ mit Euer Majestät Einwilligung/ mich wieder nach Hause zu begeben gesonnen. Doch will ich mich/ vor meinem Abschied/ mit meiner Liebsten/ so Euer Majestät jüngst bey der Mahlzeit gesehen/ öffentlich

fentlich trauen lassen. Als bitte ich Euer Majestät wolle mir vor treugeleistete Dienste zu letzt noch diese Ehre erweisen / und sie mir mit eigener Hand geben. Solche grosse Gnade / werde gegen Euer Majestät mit meinen geringen Diensten zu erwidern / mir höchstes Fleisses angelegen seyn lassen. Als nun der König hierein willigte / ordnete der Ritter einen Tag / daran er sich wolte trauen lassen. Da nun der Tag herbey kommen / und der König mit allen andern in der Kirchen versammlet ward / hieß der Ritter die Königin durch das Loch gehen / da sie denn von zwey andern in die Kirche geführet wurde / und meinete iederman / es wäre des Ritters Liebste. Als sie nun hinein kam / nahm sie der König bey der Hand / und gab sie dem Ritter / hernach wurden sie von dem Priester nach Christlichem Kirchen-Gebrauch zusammen geben. Als nun alles verrichtet / bat der Ritter den König / daß er doch seine Liebste biß zu dem Schiff / welches schon segelfertig / begleiten wolte. Solches thät der König / und ging mit ihr zum Schiff / vermahnete sie auch / daß sie ihren Ehemann vor aller Welt lieben / und ihm treu und gehorsam seyn solte. Als er solches geredet / wünschete er beyden Glück zu ihrer Reise / nebenst ersprießlicher Wolfahrt an Leib und Seel. Der Ritter und die Königin bedanckten sich / nahmen ihren Abschied / und gingen zum Schiff: Der Schiffer zog die Segel auff / und fuhr mit gutem Winde davon. Der König stund an dem Ufer / und sahne ihnen nach / biß sie ihm aus den Augen kamen / darnach begab er sich wieder nach der Burg. Da er aber in den Thurn kam / und die Königin nicht fand /

erschrack er/als er sich aber ein wenig umbsahe/ ward er des Lochs/ da sie hinaus gegangen/ gewahr/ und schrie mit kläglicher Stimme: Ach! weh mir! der Ritter/ dem ich so wohl getrauet/ hat mich mit meuchelistiger Untreu hintergangen/ und schändlich betrogen. Zu gleicher Weiß/ sagte die Keyserin ferner/ trauet Euer Liebden den sieben Meistern allzuviel/welche doch Tag und Nacht darauff bedacht sind/ wie sie mich in Schand setzen mögen/ dennoch stellet Euer Liebden ihnen mehr Glauben zu/ als mir. Er hat gesehen/ wie mich sein Sohn zugerichtet hat/ er siehet auch noch ietzund/ wie die Meister seinen Sohn beschirmen/darumb wird es ihm nicht anders ergehen als diesem König. Der Keyser sprach: Liebe Gemahlin/der Sachen werde ich schon Rath zu schaffen wissen/ denn morgen muß mein Sohn ohn einige Gnad sterben.

Des Keysers Sohn wird zum Galgen geführt/ und erlöset ihn sein siebender und letzter Meister/ Nahmens Joachimus.

SO bald der Tag angebrochen/ befahl der Keyser/ seinen Sohn hinaus zu führen/ und auffzuhencken. Als er nun durch die Stadt geführet wurde/ und ihm das Volck mit wehmütigem Jammer-Geschrey abermals nachfolgete/beklagend/daß der einige Sohn des Keysers eines so jämmerlichen Todes sterben solte/ begegnete ihm sein siebender Meister Joachimus/ gegen welchem der junge Printz das Haupt neigete/ ihn demütiglich umb Hülff bittend. So bald nun der Meister vor den Keyser kam/ grüssete er ihn



ihn mit einem demütigen Fußfall. Aber der Keyser redete ihn zornig an: Du Böswicht! bist du meinem Befehl und deinen Versprechen also nach gekommen? hab ich dir und deinen Gesellen meinen Sohn nicht anbefohlen/daß ihr ihn wohl zu reden unterweiset/ und ihn mit allen wohlanständigen Sitten und höchst-rühmlichen Tugenden zieretet: Sihe/ so hab ich einen Stummen bekommen/ und über diß hat er sich/meine Gemahlin zu nothzüchtigen/ unterwunden. Der Meister sprach: Großmächtigster Keyser/ allergnädigster Herr/ Euer Majestät Sohn ist nicht stumm; sondern kan sehr wol reden/ wie Euer Majestät solches morgen/geliebt es Gott/hören wird/ da er denn/ wie fälschlich ihn Euer Majestät Gemahlin belogen/darthun und sattsam beweisen wird. Wo aber Euer Majestät meinen Worten keinen Glauben

geben; sondern seinen Sohn / von seiner Gemahlin Rede wegen/tödten wird/geschicht ihm nicht anders/ als dem/der aus grosser Liebe gegen seinem Weib/ als er ein wenig Blut von ihr fliessen sahe / starb / aber von ihr auch nach dem Tod übel belohnet wurde Als der Keyser dieses hörete/ begehrete er/ daß er ihm diese ausführlich erzehlen wolte. Der Meister sagte: Gnädigster Herr/ solches zu thun bin ich willig / doch bitte ich unterthänigst / Euer Majestät wolle zuvor Befehl ertheilen / damit sein Sohn wieder zurück gebracht / und nicht unschuldig hingerichtet werde. Hierauff befahl der Keyser seinen Dienern / daß sie seinen Sohn wieder gefangen legen solten.

Des siebenden Meisters Joachim Beyspiel/

von einem Weibe / welche ihren todten Mann an den Galgen hencken ließ/ der doch umb ihrer Liebe willen/ gestorben ist.

Nach dem des Keysers Sohn wieder zurück gebracht/ und in das Gefängniß geleget worden/ fing der Meister also an: Es war ein Ritter/ welcher sein Weib wegen ihrer überreichen Schönheit sehr liebete / daß er auch fast nicht ohne sie bleiben kunte. Als sie einsmals mit Würffeln spieleten / und die Frau sich in ein Messer / so der Mann ohngefähr in der Hand hatte verwundet / daß es ein wenig blutete/ erschrack der Ritter dermassen/daß er gantz ohnmächtig zur Erden sanck. Die Frau unterließ nicht ihn mit erquickenden Artzneyen zu laben/ verrichtete auch so viel/ daß er wieder zu sich selbst kam / und zu reden begunte / da er denn begehrete / daß man so bald den

Prie-



Priester holen solte/ denn er fühlete bey sich/daß nunmehr der Tod vorhanden ist. Die Diener lieffen zwar eilend/aber ehe der Priester kam / starb der Ritter / und wurde von iederman in der Stadt mit bittern Thränen beklaget/ absonderlich von seinem Weibe / welche sich aus grossem Betrübniß nicht trösten lassen wolte / und beschloß bey sich / hinfort ihr Leben einsam/wie eine Turteltaube/zu zubringen / und aller weltlichen Freude zu entschlagen. Ließ demnach ihren Mann herrlich zur Erden bestatten/und setzte sich auff das Grab / willens nicht von dannen zu komen/ biß sie auch Todes verblichen: Und ob sie schon ihre Freunde davon abmahneten / wolte sie doch nicht hören: Als solches ihre Freunde sahen/liessen sie ihr ein kleines Häußlein über das Grab bauen/ worinnen sie mit aller Nothdurfft versorget / beschlossen lebete

Es war aber unfern davon das Hochgericht / an welches eben desselben Tages / als man den Ritter begrub / ein Missethäter gehencket ward. Zu der Zeit war eine Gewonheit im Lande / daß / wenn einer wegen seiner Mißhandlung gehenckt wurde / ihn ein Landsknecht / damit sein Leib nicht gestohlen würde / bewachen muste: Würde dann der Missethäter von dem Galgen gestohlen / hatte der Landsknecht Leib und Leben verlohren. Solchem nach muste auch diesen ein Landsknecht bewahren. Als er nun also bey dem Galgen stund / und wegen übergroffer Kälte hin und wieder ginge / sahe er das Liecht beym Grabe / ging demnach hinzu / klopffte an. Die Frau sagte. Wer da? Er antwortete; Liebe Frau / ich bin ein Landsknecht / last mich ein / damit ich ein wenig erwarme / denn ich vom Frost fast gestorben bin. Ach sprach die Frau / ich fürchte / du macheſt mich mit deinen üppigen Welt-Reden in meinen heiligen Gedancken irre. Er sprach: Liebe Frau / ich will nichts reden / was euch mißfallen möchte / lasset mich nur ein. Also ließ sie ihn ein / und er wärmete sich / dernach bat er / daß sie ihm vergönnete ein wenig zu reden. Und auff empfangene Vergünstigung sagte er: Vielgeehrte Frau / sie ist schön und jung / es wäre ihr besser / daß sie mit einem in frölicher Ergetzung lebete / als hier in Unmuth und Leid gantz einsam sterbe. Da die Frau solches hörete / stellete sie sich sehr zornig / und sprach: Hätte ich gewust / daß ihr solche Reden vorbringen würdet / ich hätte euch nicht eingelassen / ich bin einmal entschlossen / bey meines Mannes Grabe meinen Geist auff zugeben / und hievon wird mich niemand brin-

bringen. Unter diesen Worten schied der Landsknecht von ihr / und da er wieder zum Galgen kam / war der Dieb herab gestohlen / worüber er nicht wenig bestürtzet wurde. Als er nun in solchen Aengsten nicht wuste / wo er Rath suchen / und wie er sein Leben erhalten solte / kehret er wieder umb zu der Frauen / und erzehlete ihr / wie daß der Dieb in der Zeit / da er bey ihr gewesen / gestohlen worden / und er deßwegen Leib und Leben / laut der Gesetze / verlohren / bate demnach flehentlichumb guten Rath: Die Frau sagte: Es ist mir leid / daß ihr in dieses Unglück kommen seyd / doch wenn ihr versprechen werdet mich zu ehlichen / will ich sehen / wie der Sachen zu thun seyn wird Als er ihr nun solches mit hohen Betheurungen versprochen / sagte sie / er solte ihren Mann / welcher von ihrer Liebe wegen gestorben / und erst gestern hieher begraben worden / heraus nehmen / und an des Diebes Stelle an Galgen hencken. Als sie nun das Grab eröffnet / und den Leichnam des Ritters heraus genommen / sprach der Landsknecht: Der Dieb hatte zwey Zähne verlohren / wo man denn diesen mit den Zähnen findet / so förchte ich / man möchte des Betrugs innen / und ich übel belohnet werden. Sie sprach: Er solte einen Stein nehmen / und ihm die Zähne ausschlagen. Als er sich aber wegerte / vorgebend / er wäre bey seinem Leben sein guter Freund gewesen / möchte ihm deßwegen nach seinem Tod keine solche Schmach anthun / nahm sie einen Stein / und schlug ihm die Zähne heraus. Als solches geschehen / sprach er: Der Dieb hatte auch eine Wunden im Haupt / und beyde Ohren verlohren.

Sie sprach: Er solte sein Schwerd ausziehen / und ihm eine Wunden in das Haupt hauen: Da er aber solches nicht thun wolte/nahm sie das Schwerd/hieb ihm eine Wunden in das Haupt / und schnitte ihm beyde Ohren ab / darnach sagte sie / er solte ihn nun hencken. Er aber sprach: Der Dieb hatte auch sein Gemächt nicht / solches rieß sie ihm auch unverzögert aus/und gab es den Hunden. Als solches geschehen war / henckte er / mit Hülffe der Frauen / den todten Leichnam an den Galgen/und errettete also sein Leben. Darnach sagte die Frau zum Landsknecht: Liebster/ ihr seyd nun erlöset / darumb werdet ihr mich auch/ eurem Versprechen nach / heyrathen / und zu Kirchen und Straſſen führen. Der Landsknecht antwortete: O du leichtfertiger Schandbalg! welcher Teuffel wolte dich zu einem Weibe haben? Du hast den Ritter/welcher aus grosser gegen dich tragender Liebe gestorben ist / an den Galgen hencken lassen / du bist nicht werth / daß dich die Sonne bescheine. Als er dieses sagte / zog er sein Schwerdt aus / und hieb ihr ihr das Haupt ab. Der Meister hatte dieses noch nicht ausgeredet / als der Keyser vom Zorn beweget/ sagte: Es ist dieser leichtfertigen Frauen gar recht nach ihrem Verdienst gelohnet worden. Aber lieber Meister! ich wolte mich glückseelig preisen/wenn ich noch vor meinem Tod / meinen Sohn solte reden hören. Der Meister sprach Euer Majestät versamlen Morgen die Fürsten und alle Stände des Reichs/ da werden sie ihn hören reden.

Des

Des Keysers Sohn redet mit seinem Herrn Vater.



SO bald nun die Morgen-Sonne die Felder mit ihren rothglänzenden Strahlen bemahlete/ versamleten sich die sieben weise Meister / und berathschlageten / wie und in welcher Stund / des Keysers Sohn mit seinem Herrn Vater reden solte. Nach diesem gingen sie hin / legten dem jungen Printzen Purpur und andere köstliche Kleidung an/ und führeten ihn die zwey Aeltesten / welchen die andern sämtlich mit allerhand Seitenspiel folgeten / vor den Keyser. Als nun der Keyser den lieblichen Gesang und Klang der Seitenspiel gehöret/ und erfahren/ daß sein Sohn käme mit ihm zu reden/ ward er voller Freude/ und sprach: Die Götter seyn gepriesen / daß ich meinen Sohn noch vor meinem Tode reden höre. Als nun

nun der junge Printz in den mit kostbaren Tapezereyen geschmückten Palast kam/ grüssete er seinen Herrn Vater/ den Keyser / mit freundlichen Worten / worauff der Keyser auffsprang / und seinem Sohn vor Freuden umb den Hals fiel / er wolte zwar ferner mit ihm reden/aber vor dem Volck/welches sich wegen des jungen Printzens glücklicher Zukunfft/mit einem frölichen Jubel-Geschrey hören ließ/kunte niemand sein eigen Wort hören. Der Keyser befahl zwar Geld auff die Strassen zu werffen / damit das Volck aus dem Palast wiche / und er desto unverhinderter mit seinem Sohn reden könnte; aber das Volck achtete das Geld nicht; sondern drang noch mehr hinzu / des Keysers Sohn reden zu hören. Worüber der Keyser zornig ward/ und gebot/ daß man schweigen solte/ und wer nicht schweigen würde / dem solte man das Haupt abschlagen. Da dieses das Volck hörete/ wurde Jederman gantz stille. Worauff des Keysers Sohn also redete: Großmächtigster Keyser / allerliebster Herr Vater/bevor ich noch ferner etwas rede/ bitte ich / man wolle die Keyserin mit allen ihren Frauen und Jungfrauen / so zu ihrer Kammer gehören und ihr dienen/ hieher vor die gantze Versamlung der Fürsten und Stände kommen lassen. Der Keyser befahl hierauff alsobald seinen Trabanten/daß sie der Keyserin samt ihren Frauen und Jungfrauen ruffen solten.

Der

Der Keyserin Jungfrau wird abgezogen.



Als nun die Keyserin mit allen ihren Frauen und Jungfrauen erschienen ward/zeigete deß Keysers Sohn seinem Herrn Vater dem Keyser / eine Hof-Dirne / mit Grünen Kleidern angethan / und bate/ daß man solche vor allem Volck wolte ausziehen lassen/damit der Keyser sehe/was an Tag käme/ was vor Jungfrauen sie in ihrem Frauenzimmer hielte. Der Keyser sagte: Lieber Sohn / es will sich nicht gezimen/daß sich ein Weibsbild vor Fürsten und Herren öffentlich ausziehe. Aber des Keysers Sohn hielt noch mehr an/daß er sie wolte ausziehen lassen/damit die übergrosse Untreu der Keyserin offenbar würde. Worauff der Keyser befahl sie abzuziehen/ da solches

geschie-

geschehen/ stund sie da als ein Mannsbild / und nicht als ein Weibsbild / worüber sich die Fürsten und alle anwesende sehr verwunderten. Und des Keysers Sohn sagte: Dieses ist der Keyserin Buhle/ mit dem sie zum öfftern die Ehe gebrochen. Der Keyser vom Zorn erhitzet/ befahl die Keyserin samt ihrem Buhlen zu verbrennen. Aber der junge Printz bate/ daß doch das Urtheil nicht also bald vollzogen; sondern so lang verschoben werden möchte/ biß er sich wegen der Verleumdung/ und von der Keyserin ihme falsch angekletteten Laster-That / vor allen Fürsten entschuldiget / und die Warheit aus dem tieffen Brunnen / darinnen sie biß anhero verborgen gelegen / wieder hervor gezogen. Hernach solte man dem Rechte seinen Lauff lassen / und das Urtheil also nach den Gesetzen verabfassen. Als nun solches der Keyser vor allem Volck bewilliget / redete des Keysers Sohn also: Als der Herr Vater / auff der Keyserin selbst Begehren / mich nach Hauß fordern ließ / sahe ich und meine Meister am Gestirn/ daß/ so ich mich sieben Tage aller Reden enthielte / ich von einem schmählichen Tod / welchem ich sonst zu theil werden müste/ erlösen würde/ weßwegen ich auch biß anhero nichts geredet. Als ich nun allhier ankommen / hat die Keyserin/ durch unordentliche Liebe entzündet / zu ihren verfluchten Begierden mich zu bewegen getrachtet / als ich aber hierein nicht willigen wolte / wandelte sie die Lieb in Haß / und gedachte auff Mittel sich an mir zu rechen. Was thät aber die Böse? sie zerreiß ihr Kleid biß auff den Nabel / und zerkratzte sich mit den Nägeln im Gesichte/ daß das Blut hernach floß/ und

beklagte

beklagte mit erbärmlicher Stimme / daß ich ihr Gewalt gethan / und sie also zugerichtet / da nun der Herr Vater dazu kam / hat sie mich bey ihm mit einer teuffelischen Verleumdung / angeben / und vermeinet mich also umb das Leben zu bringen. Als der Keyser solches hörete / ergrimmete er sich / und sprach: O du leichtfertigste unter den Weibern! hast du dich an mir und deinem schändlichen Buhlen nicht gnügen lassen; sondern hast auch noch meinen Sohn zu deiner verfluchten Liebe bewegen wollen. Als die Keyserin sahe / das der Keyser sehr zornig / und seine Ungnade / und eine schmähliche Abstraffung befürchtete / fiel sie ihm zu Fuß / und bate umb Gnad. Aber der Keyser wolte sie nicht anhören; sondern sagte: Heb dich weg von mir / du hast den aller schmertzlichsten Tod verdienet. Worauff des Keysers Sohn sagte: Allerliebster Herr Vater / er weiß / daß die Keyserin mit ihrer vergalleten Lügen und Laster-Zungen verursachet / daß ich alle Tag zum Galgen geführet worden. Aber die Götter haben mich sonderlich / durch meiner Meister Weißheit / bewahret. Der Keyser sagte: O liebster Sohn! ich preise mich nunmehr glückseelich / daß ich die Stunde erlebet hab / darinnen ich dich reden höre. Weil aber deine Meister dich allezeit durch ihre Beyspiel erlöset haben / als erzehle uns auch nunmehr eine Historia / wodurch unsere Freude vermehret werden möchte. Des Keysers Sohn bate / daß sein Herr Vater allergnädigst Befehl ertheilen wolte / damit das Volck schwiege. Welches auch geschach / und wurde so bald ausgeruffen / daß iederman / bey

Keyser-

Keyserlicher Majestät höchster Ungnade und ernster Bestraffung/schweigen solte.

Das Beyspiel/ welches des Keysers Sohn erzehlet.



Als nun iederman gantz still war/ fing des Keysers Sohn also an zu reden: Es war ein Ritter/ der hatte einen einigen Sohn/ welchen er sehr liebete/ den befahl er einem Meister in fernen Landen/ daß er ihn in allen Künsten und löblichen Tugenden unterrichtete/ als er nun sieben Jahr bey dem Meister verbracht hatte; ließ er ihn durch Schreiben nach Hause beruffen/ weil er ihn so lange Zeit nicht gesehen hatte. Solchem väterlichen Befehl zu gehorsamen/ begab sich der Sohn auff den Weg/ als er nun nach Hause kam/ wurde er von Vater und Mutter vor grossen Freu-

den

den empfangen / denn er nicht allein mit seltener Schönheit des Leibes; sondern auch mit hohem Verstand begabet war. Als er nun einsmals mit seinen Eltern zu Tische saß / kam eine Nachtigall zum Fenster eingeflogen / und ließ ihren übersüssen Gesang erklingen. Da sprach der Ritter: Wolte GOtt / daß ich diesen Gesang verstünde. Der Sohn antwortete / er verstünde ihn wol / er fürchte sich aber / wenn er es offenbaret / sie möchten wider ihn zum Zorn bewegt werden. Der Vater sprach: Er solte es sagen. Der Sohn antwortete: Die Nachtigall zeiget an / daß ich zu solcher Hoheit gelangen / und also reich und mächtig werden würde / daß ihr mir alle Ehre anzuthun euch befleissen werdet / und sonderlich wird mir mein Vater Wasser über die Hände giessen / und meine Mutter das Handtuch reichen / daß ich mich truckne. Was / sagte der Vater / solte ich und deine Mutter dir dienen? Das solst du nicht erleben / ich will beweisen / daß du und die Nachtigall gelogen hast. Als er solches gesagt hat / führete er ihn zum Meer / und warff ihn hinein / sagend / das ist die Bedeutung des Gesangs der Nachtigall. Der Sohn aber errettet sich mit Schwimmen / und kam auff einen Felsen / allwo er drey Tage ungessen und von aller Menschlichen Hülffe entfernet lebete. Aber GOtt schickte / daß ungefähr ein Schiff vorbey segelte / welches diesen Verlassenen auffnahm / und ihn mit Speiß und Tranck erquickte. Als sie aber zu Lande kommen / verkauffte sie ihn einem Hertzog / welcher sich gleich dazumal an dem Ort / wo sie angelendet / auffhielt.

Als nun der Knab bey obgedachten Hertzog sich also wohl verhielte / und alles / was ihm anbefohlen wird/fleißig verrichtete/daß ihn auch der Hertzog sehr liebete. Eben zu der Zeit schrieb der König in Egyptenland einen Reichstag / und ließ alle Fürsten und Stände beruffen / auff welchen auch der Hertzog / so den Knaben / wegen seines vortrefflichen Verstandes mit sich nahme.

Als nun alle Fürsten und Stände versammlet/ redete der König also zu ihnen; Liebe Getreue es wird ihnen allbereit bewust seyn / warumb ich sie beruffen lassen. Es fliegen mir allwege drey Raben/wo ich gehe und stehe/nach/ und verunruhigen mich mit ihrem erschrecklichem Geschrey / als bitte ich sie sämtlich/ dahin bedacht zu seyn / wie ich dieser Nachtfarben Unglücks-Vögel loß werden möge. Und so iemand wäre / der mir sagen könnte / warum sie mir mit so schrecklichem Geschrey nachfolgen / und auff was Weise ich ihrer erlediget würde / dem will ich meine einige Tochter vermählen / und zum Erben meines Reichs bestätigen. So sagte der König / aber es wolte sich niemand finden/ der seinem Begehren hätte ein Genügen thun können / der Knabe / so solches auch mit angehöret / sagte zum Hertzog: Wenn der König / was er versprochen hielte / wolte ich ihm auff seine Frage satt samen Bericht geben.

Der Hertzog ging hierauff zum König/ und sagte: Allergnädigster König / es ist ein Gelehrter allhier/ welcher die Ursach / warumb Euer Majestät die Raben stetig nachfliegen/ eröffnen will/ wenn Euer Majestät

festät seinem Versprechen / so er allhier vor allen Reichs-Fürsten gethan / nachkommen wird. Der König schwur bey seiner Cron / das er alles Versprochene treulich halten wolte. Worauff der Hertzog den Knaben für den König führete / als ihn der König sahe / sprach er: Lieber Jüngling / kanst du meinem Begehren ein Gnügen thun? Er antwortete: Die Ursach / warumb Euer Majestät die drey Raben mit so schrecklichem Geschrey nachfliegen / verhält sich kürtzlich also: Es brüteten einsmals ein Rab und eine Räbin einen Jungen mit einander aus. Zur selben Zeit hat ein grosser Hunger alle Gräntzen des Landes eingenommen / also daß viel Menschen und Vieh in Noth und Mangel dahin sturben.

Also verließ auch die Räbin den jungen Raben im Neste / und flohe aus Speise zu suchen / kam aber nicht wieder. Da solches der Vater der alte Rabe sahe / jammerte ihn des jungen / und trug ihm / so viel müglich / Speise zu / daß er ihn also unterhielt / biß er fliegen / und seine Nahrung selbst suchen kunte.

Als nun einsmals der Vater aus war / kam die Mutter wieder / und wolte auch Gemeinschafft mit dem jungen Raben haben. Aber der Vater wolte solches nicht gestatten / vorwendent / daß sie ihn in der gröstẽ Noth verlassen hat / und er wol hätte Hungers sterben müssen / wenn er ihn nicht versorget hätte / deßwegen solte sie seiner müßig gehen. Die Mutter ward über dieser Rede zornig / und sprach: Daß sie ihn mit grosser Müh ausgebrütet / und auch grosse

Armuth und Elend mit ihm ertragen/deßwegen wolte ihr billiger gebühren/Gesellschafft mit den Jungen zu haben / als dem Vater. Weil sie sich aber hierüber nicht vertragen können / als fliegen sie Euer Majestät als einem gerechten Richter nach / daß er ihnen Urtheil und Recht spreche / welches unter ihnen beyden soll Gemeinschafft mit den jungen Raben haben. Wenn solches geschehen ist / wird sie Euer Majestät nicht mehr sehen noch hören / der König antwortete: Wolan / so will ich ein Urtheil sprechen / und erkenne/ daß/ weil die Mutter den jungen Raben in der grösten Noth verlassen hat/soll sie sich hinfort seiner Gesellschafft gäntzlich enthalten. Und ob sie vorwenden würde; daß sie grosse Mühe gehabt ihn auszubrüten/ so hat sie im Gegenstand auch grosse Freude gehabt / als sie den jungen Raben frisch und gesund im Neste gesehen hat.

Soll also der junge Rab bey seinem Vater bleiben/und mit ihm seiner Freude pflegen / die Mutter aber solte seiner müßig gehen. Da die Raben solches Urtheil gehöret hatten / flogen sie mit grossen Geschrey hinweg/und wurden hernach nicht mehr gesehen noch gehöret.

Nach diesem so fragte der König den Knaben / wie sein Nahme hieß / der Knabe antwortete: Ich heisse Alexander. Lieber Sohn/sagte der König/ ich will von nun an dein Vater seyn / und dir meine Tochter vermählen / hernach dich zum Erben und Nachfolger im Reich bestätigen.

Also blieb Alexander beym König in Egypten/ und

und gewann / durch sein Wohlverhalten / und seinen klugen Verstand / iedermans Gunst und Gewogenheit / hielt sich auch in allen Thurnieren und andern Ritterspielen so wohl / daß er allezeit den Preiß davon trug.

Zu selbiger Zeit erfüllete der Ruhm deß Großmächtigsten Keysers Cyri, gantz Asien mit sich selbst / daß jeder den grossen Reichthum / die hochgepriesene Macht und kostbare Pracht dieses Keysers zu sehen / Verlangen trug.

Als solches auch Alexander zu Ohren kam / wurde er begierig / diesen mächtigen Hoff zu besehen / bate deßwegen seinen Herrn Vater / den König / welcher ihn zu seinem Sohn an- und auffgenommen / daß er ihm vergönnen wolte / zu dem Großmächtigsten Käiser Cyro zu reisen / damit er an desselben / durch die gantze Welt hochgelobten Hoffe / in aller Weißheit / und ritterlichen Tugenden / sich desto mehr üben könnte: Der König antwortete: Vielgeliebter Sohn / ich will dir solches gerne vergönnen / doch lasse dir / bevor du abreisest / meine Tochter vermählen. Aber Alexander bat / daß doch solches biß zu seiner glückseligen Wiederanheimkunfft möchte verschoben werden; welches ihm der König auch gefallen ließ.

Also machte sich Alexander mit vielem Golde und Silber / und mit einem stattlichen Comitat auff / und begab sich an den Keyserlichen Hoff. Als er für den Keyser kam / thät er ihm gebührliche Ehre / mit einem

demüttigen Fußfall / an. So bald ihn der Käiser sahe / ging er ihm entgegen / empfing ihn / und fragte: Von wannen er käme: So antwortete Alexander: Großmächtigster Käiser / ich bin des Königs in Egypten Sohn / und einiger Kron-Erbe / und hieher kommen / Euer Majestät auffzuwarten. Als der Keyser solches hörete / nahm er ihn so bald in Bestallung / und verordnete ihn zu seinen Truchseß / daß er die Essen / auff die Käiserliche Taffel / tragen solte. Welche auch Alexander mit grosser Danckſagung willigst annahm. Hierauff gab ihm der Marschall ein Gemach ein / darinnen er wohnen solte / und verrichtet Alexander auch alle Sachen so verständig und weißlich / daß er jedermans Gunst am gantzen Hoffe gewonne. Es wäret nicht gar lang / hernach kam auch des Königs Sohn von Israel / Ludwig / gen Hoff umb und in Ihrer Käiserlichen Majestät Dienste sich einzulassen / welchen der Käiser auch herrlich empfangen / und ihn zu seinen Schencken bestellete / daß er ihm das Trincken reichen solte. Und wurde diesem mit Alexandern ein Gemach eingeben / welche beyde auch am Gesicht und der gantzen Leibes-Statur einander so gleich sahen / daß man keinen vor den andern kennen konnte / und lebeten sie auch in vertraulicher Liebe beysammen / als Brüder.

Nur dieses war der Unterscheid / daß Alexander starck hertzhafft / und pflegete sich in allen ritterlichen Turnieren zu üben: Ludwig hingegen war blöde und verzagt / und wuste besser mit dem Frauenzimmer als dem Degen umbzugehen.

Es

Es hatte aber der Keyser eine Tochter und einige Erbinnen des Reichs/ Nahmens Florentina/ welche wegen ihrer überreichen Schönheit hoch berühmt/ und von dem Vater auch sehr geliebet wurde/ dieselbe hielte mit ihren Dienern und Dienerinnen eine besondere Hof-Statt.

Auff der Keyserlichen Tafel pflegete man allezeit/ bey fast geendeter Mahlzeit/ dem Keyser ein besonder Gericht/ welches ihm sonderlich zu essen beliebete/ vorgetragen/ welches der Keyser hernach durch Alexandern seiner Tochter überschickte.

Es fügte sich aber einsmals/ als Alexander umb den Imbiß mit andern Geschäfften beladen war/ diente Ludwig dem Keyser zu Tisch/ an Alexanders Statt/ und brachte des Keysers Tochter das Essen. Als die Princeßin ihn sahe/ fragte sie ihn nach seinem Nahmen und Geschlecht/ welches Ludwig mit wohlständiger Höfflichkeit beantwortete/ und wurde zugleich/ von der überirrdischen Schönheit und anmuthigen Reden/ mit Liebes-Flammen entzündet/ und kunte sich kaum enthalten/ daß er nicht in eine Ohnmacht gesuncken/ doch ermahnete er sich/ nahm mit vielen Complementen Abschied/ und begab sich von Liebes-Gedancken begleitet/ in sein Gemach.

Indessen war niemand/ der dem Keyser den Becher reichte/ als solches Alexander/ so seine Geschäffte in der Zeit verrichtet/ sahe/ vertrat er seines Freundes Stelle. Ludwig aber legte sich gantz kranck/ nach auffgehabener Tafel/ zu Bette. Da solches Alexander hörete/ ging er zu ihm/ und forschete die Ursach

seiner Kranckheit. Ach! antwortete Ludwig: Liebster Freund/ die schmertzenreiche Kranckheit / welche mich anietzo befallen / wird mich auff die Todenbaar bringen. Alexander fragte / wo er sich am meisten klagte? Ludwig sagte: umbs Hertz. Nun/ antwortete Alexander / weiß ich wohl / woher deine Kranckheit entstehet / du hast heute des Keysers Toch er an meiner Statt das Essen gebracht/ welche dich mit ihrer Schönheit verwundet / und das wird die Ursach deiner Kranckheit seyn Ach freylich! antwortete Ludwig/ dieses ists/ so mich kranck machet / kein Artzt auff der Welt hätte mein Gebrechen besser erkennen mögen/ als du. Aber ich meine gäntzlich / ich werde/ durch diese Hertzen-herbe Wunde/ meinen Geist auffgeben müssen.

Alexander aber tröstete ihn / und sprach: Er solte nur alle Sorgen fahren lassen / und sich frisch stellen/ er wolte der Sachen schon Rathschaffen. Als er dieses gesagt hatte/ ging er von ihm in die Stadt/ und kauffte umb sein eigen Geld viel kostbare Edelgesteine / die er in Ludwigs Nahmen des Keysers Tochter verehrete; welche / als sie soches sahe / sagte: Woher hat Ludwig einen so köstlichen Schatz überkommen/ und warumb verehret er mir solchen / da er mich doch nur einmahl gesehen? Gnädiges Fräulein / sagte Alexander/ er ist eines reichen und mächtigen Königs Sohn. Die Liebe aber / von der er / gegen sie entzündet/ todtkranck liget / hat ihn bewogen ihr solches zu übersenden/ als wird sie ihn auch/ wie ich verhoffe/ mit gleicher Gegen-Liebe erqvicken / damit er nicht grosstoß sterbe.

Aber

Aber sie stellete sich zornig/ und sprach: Was sagt ihr / Alexander? solret ihr euch / mich zu solchen Sachen zu bereden/unterstehen? gehet weg/und saget mir hiervon nicht mehr. Worauff Alexander gegen die Princessin sich gantz höfflich neigete / und von dannen ging.

So bald aber der andere Tag angebrochen / verfügte sich Alexander abermahl / wiewohl Ludwig unwissend / in die Stadt / und kauffte umb sein eigen Geld noch mehr schätzbarer Edelgesteine / und verehrete sie / in Ludwigs Nahmen / des Keysers Tochter. Welche/als sie solches sahe/sagte sie: Alexander/mich wundert / daß er nicht mehr seine eigene / als eines andern Sache wirbet.

Alexander sprach: Gnädiges Fräulein / einen guten Freund soll man lieben als sich selbst / und mehr desselben als seine selbst eigene Wolfahrt beobachten. Aber Allergnädigstes Fräulein / sie erfreue ihn auch mit ihrer Gegen-Liebe / damit er dem Tod nicht zu theil werde.

Sie antwortete etwas zornig: Alexander / gehet hinweg / und verunruhiget mich hinfort mit solchem Anmuthen nicht mehr.

Auff solches ging Alexander zwar zornig hingweg/ kauffte aber noch mehr köstlicher Edelgesteine / und verehrete sie der Princeßin / in Ludwigs Nahmen. Als sie solches zum dritten mahl empfangen: ließ sie sich bewegen/und versprach/ Ludwig mit gleicher Gegen-Liebe zu begnadigen/er solte nur/ wenn es ihm beliebet/ zu ihr kommen.

Als solches Alexander hörete/ ging er von dannen/ und erzehlete Ludwig mit Freuden/ wie daß er ihm des Keysers Tochter erworben/ und solte er nun alle Traurigkeit fallen lassen/ und zu ihr gehen.

Ludwig wurde durch diese Wort/ gleich als aus einen tieffen Schlaff erwecket/ und fühlete so bald/ daß die Kranckheit ihn zu verlassen begunte/ und er sich aus dem Bette auffmachen kunte. Die dunckle Nacht war herbey kommen/ als sich Ludwig zu der Keyserlichen Princessin verfügte/ und mit ihr seiner Liebe/ in hertzerwünschter Lust pflegete. Besuchte sie hernach so offt/ daß es die Ritter am Keyserlichen Hofe inne wurden/ und solche ihrem Keyser zugefügte Schmach mit deß Ludwigs Blut abzuwaschen/ entschlossen. Als solches Alexander hörete/ waffnete er sich mit den Seinen/ umb seinen Freund/ wider alle Gewalt zu vertheidigen.

Da die Ritter inne wurden/ und sahen daß Alexander die Hand mit im Spiel/ liessen sie Ludwig ungehindert ein- und aus gehen/ und durfft sich keiner unterstehen/ ihm das geringste Leid zu zufügen/ sintemal Alexander auch allezeit für seinen Freund zu fechten bereit war/ und ihm in allen Begebenheiten beystunde.

In dem nun also Ludwig und Florentina/ in gewünschtem Wohlstand und erfreulicher Lust/ von Alexandern/ auch wider alle Gewalt und Gefahr beschirmet/ lebeten/ wurde Alexandern durch Brieffe seines Vatern Tod kund gethan/ und er zugleich in Egypten die Regirung anzutreten/ und sich mit der

König-

Königlichen Princeßin zu vermählen beruffen. Worauff Alexander sich zum Keyser verfügte / und bat / daß Ihre Majestät ihn / weil nunmehr sein Herr Vater dieses Zeitliche gesegnet / und er / das Reich anzunehmen / beruffen worden / allergnädigst Urlaub geben wolte.

Der Keyser ließ ihn zwar / wegen seiner treugeleisteten Dienste / ungern von sich / doch weil er ihn auch in so hohen Sachen nicht hintern kunte / gab er ihm Urlaub / und erbote sich gegen ihm aller Gnaden. Also nam Alexander von dem Keyser und allen Fürsten Abschied / und machte sich auff den Weg / welchen Florentina und Ludwig etliche Meilwegs begleiteten. Als er nun auch von ihnen abscheiden wolte / wurden sie hoch betrübt / und weineten beyde.

Ach! sprach Florentina / hertzliebster Ludwig / wir werden nicht unbillich zu Weinen / und hertzschmertzlichen Trauren verursachet / weil unser getreuster Freund Alexander anietzo von uns scheiden will / welcher uns in den höchsten Nöthen wider unsere Widersacher beschützet.

Aber Alexander tröstete sie / und sprach: Liebste Freunde lasset alles Trauren fahren / bin ich schon mit dem Leibe von euch entfernet / so wird doch mein Hertz allhier bleiben. Ich werde an ietzo in mein Reich beruffen. Und befehle euch in des höchsten GOttes Schutz und mächtige Obhut / der wird euch auch hinfort wider eure Widersacher schützen / und alles bittere Unglück gnädiglich abwenden. Da er solches gesagt hat / kehrete er sich zu Ludwig / und redete zu ihm

also: Liebster Ludwig/ es sind jetzo vier Jahr verflossen/ das deß Königs Sohn aus Hispania Geydon/ umb Dienst zu haben/am Keyserlichen Hofe gewesen/ wie er denn auch Vertröstung empfangen/ so bald einer ledig würde/ihn vor andern dazu befördern/wann er nun wird vernehmen/ daß ich von dannen/ wird er sich unsäumig einstellen/und meinen Dienst übernehmen; vor denselben sihe dich wohl für/ und hüte dich mit höchstem Fleiß/ damit er nicht innen werde/ daß du mit deß Keysers Tochter etwas zu schaffen/ denn wo er etwas vernimbt/wird er dich durch eine schändliche Verleumdung einen schmählichen Tod auffopfern. Ludwig versprach solches alles bester Massen in acht zu nehmen.

Worauff sie beyde mit vielen Threnen Abschied nahmen/ und Ludwig verehrete also seinem getreuen Alexander ein Ringlein/ welches ihm seine Mutter gegeben/ mit Bitte/ solches zu sterswehrendem Andencken seiner/ an dem Finger zu tragen. Alexander nahm das Ringlein als ein Zeichen wahrer Freundschafft an/ und befahl sie nachmaln Gott/ verpflichtete sich hoch/ihr getreuer Freund zu leben und zu sterben. Also begab sich Alexander/ nach genommenen Abschied/ in Egypten. Florentina aber und Ludwig kehreten wieder heim.

So bald nun des Königs Sohn von Hispanien hörete/das Alexander hinweg/kam er zum Keyser und hielte umb Dienst an/ worein auch der Keyser willigte/ und machte ihn an Alexanders Statt zum Truchseß/ und wurde er hierauff von dem Marschall beym

Lud-

Ludwig zu wohnen angewiesen / ob sich zwar Ludwig sehr darwider setzte / muste er es doch endlich geschehen lassen. Ludwig hütete sich zwar für Geydon / so viel als er möchte / und besuchte des Keysers Tochter lange Zeit nicht / doch wagte er es endlich einmahl / und ging zu ihr / welches Geydon also bald innen ward / und suchte Gelegenheit / wie er ihn zu schanden bringen könnte / sonderlich da er erfuhr / daß König Alexander solches zuwegen bracht.

Als nun auff eine Zeit der Keyser Alexandern in Gegenwart Geydons sehr lobete / redete Geydon also zu dem Keyser: Allergnädigster Herr / wie mag Euer Majestät Alexander so sehr loben / welcher doch Euer Majestät mehr schmertzenden Schaden zugefüget / als erfreulichen Nutzen geschaffet. Denn durch sein bößtückisch Anstifften / hat Ludwig Euer Majestät einige Tochter und Erbin des Reichs zu Fall gebracht. Da der Keyser solches hörete / ergrimmete er / und als Ludwig ohngefehr durch den Palast ging / redete er ihn zornig also an: Du Bößwicht / was hast du gethan? so sich solches in der Warheit also befinden wird / must du des allerschmählichsten Todes sterben. Ludwig war über diese unversehene zornige Anrede gantz erschrocken / fragte demütig / was es wäre / das er begangen? Geydon antwortete. Ich habe Ihrer Majestät hier erzehlet / wie daß ihr seine einige Tochter lange Zeit beschlaffen / und daß solches wahr / will ich auff einem gewissen / zum Kämpffen bestimten Tag / mit meinem Leben darthun.

So bin ich / sagt Ludwig getrost / auch bereit / durch

einen

einen Kampff zu beweisen / daß ihr mich fälschlich belogen. Also bestimte ihnen der Keyser einen gewissen Tag / daran sie beyde mit einander kämpffen solten. Da solches geschehen/ging Ludwig zu des Keysers Tochter / und klaget ihr mit wehmütigen Worten/wie daß nun seines Freundes Alexanders Wort/ leider! wahr würden/ sintemal Geydon ihn mit einer schändlichen Verleumdung beym König angeben/ und er sonder Zweiffel einem schmählichen Tod würde auffgeopffert werden/ und wünschete mit vielfältigem Wiederholen: Ach! daß doch der dapffere Alexander noch zugegen seyn möchte / der ihn aus der bevorstehenden Gefahr errettete. Die Princeßin antwortete: Hertzliebster Ludwig / das Unglück / darein er und ich / durch Verleumdung / gestürtzet worden/ gehet mir sehr zu Hertzen/doch folge er meinem Rath/ und gehe zum Keyser/ sagend / er habe Brieffe bekommen / wie daß sein Herr Vater todkranck lige / und deßwegen zu ihm geschicket / als bäte er/ihre Majestät wolle den Tag deß Kampffs verlängern/damit er herwieder kommen möge / wann er ihm dann solches erlaubet / so begebe er sich stracks Weges in Egypten zum König Alexander/und bitte ihn / daß er ihm doch die Freundschafft erweisen/ und in der höchsten Noth mit hülffreicher Hand beystehen wolle / und solches wird wegen eurer beyder Gesichter Gleichheit desto besser ins Werck können gerichtet werden; Und hierdurch kan er und ich mit solcher Gelegenheit aller Gefahr entrinnen.

Ludwig folgete diesem Rath / und ging unverzöglich

lich zum Keyser/und bat / daß Ihre Majestät ihm erlauben wolte / seinen auff dem Todbette liegenden Vater zu besuchen. Der Keyser vergönnete ihm zwar solches / doch / daß er auff dem Kampfftag erschiene. Ludwig bat / daß doch Ihre Majestät den Kampfftag umb etwas auffschieben wolte / biß er herwieder kommen könnte.

Der Keyser verschob den Tag / doch befahl er Ludwigen / daß er gewiß wiederkommen solte / wo er sich nicht selbst der Sachen / weßwegen er angeklagt worden / schuldig geben wolte. Und würde er auch solche Schmach / wo er nicht erschiene / an ihm zu rächen gedencken. Ludwig versprach hoch auf den Tag gewiß zu erscheinen.

Als er nun dieses gesaget / nahm er von dem Keyser und seiner liebsten Florentina Abschied / satzte sich zu Pferd / und ritte zum König in Egypten. So bald Alexander seines Freundes Ankunfft verkündiget worden / kam er ihm mit Freuden entgegen. Ludwig erzehlete ihm nach der Länge / wie übel es ihm ergangen / und bat ihn mit vielen Thränen / umb seiner Freundschaft und Liebe willen / daß er ihm doch das Leben / welches anietzo / so zu reden / in seinen Händen stünde / retten wolte.

Alexander erstaunete ob solcher Erzehlung / und forschete den Tag des Kampffs von ihm. Da ihm Ludwig den bestimbten Tag gesagt / sprach er: Ach lieber Ludwig! Morgen soll mir des Königs Tochter / von welcher wegen ich das gantze Königreich überkommen / beygeleget werden. Säume ich mich / so

bist

bist du verlohren / doch will ich lieber meine Gemahlin und das gantze Königreich / als dich verlassen. Wolan verwese meine Stat/ und laß dir die Princessin trauen/doch bleibe mir getreu. So sagte er/und satzte sich zu Pferd/und begab sich an Ludwigs Statt/ zum Keyser. Ludwig indessen hielte mit des Königs Tochter mit Königlichen Pracht Beylager / des Nachts aber legte er allezeit ein bloß Schwerd zwischen ihm und der Königin / damit sein Leib den ihren nicht berührete / worüber sich die Königin sehr verwunderte/ doch sagte sie nichts darwider Also lagen sie beysammen / so lange biß Alexander wiederumb nach Hauß gelanget.

So bald nun Alexander am Keyserlichen Hof ankommen / empfieng ihn der Keyser / und fragte nach seines Herrn Vaters Zustand. Worauff Alexander antwortet: Allergnädigster Herr / ich habe meinen Vater todkranck verlassen/ und hab herwieder zu dem Kampff geeilet. Der Keyser sagte: Ihr habt wohl gethan/daß ihr euer Versprechen in acht genommen/ und zum Kampff erschienen seyd.

Als nun Florentina hörete/ daß König Alexander ankommen/ward sie froh/und ließ ihn heimlich zu ihr beruffen. Da er zu ihr kam / empfieng sie ihn mit einem freundlichen Kuß/ und fragte / wo er Ludwig gelassen hat. Er erzehlte ihr alles/wie es ergangen/und begab sich hierauff in Ludwigs Gemach / in welchem niemand/denn er allein war/ und meinet iedermann/ es wäre Ludwig/ ausser Florentina/ welche umb alle Sachen Wissenschafft trug.

Ale-

Alexander kämpffet an Ludwigs Statt mit Geydon/und obsieget ihm.



SO bald der Tag des Kampffes angebrochen / redete Alexander in Gegenwart Geydons / also zum Keyser: Allergnädigster Herr / ich will heute mit einem ritterlichen Kampffe darthun/das Geydon von Euer Majestät Tochter wegen mich fälschlich verläumdet. Geydon hingegen sagte: Er wolte darthun / daß alles / was er geredet / sich in der Warheit also verhalte.

Als sie dieses geredet/ satzte sich iedweder zu Pferd/ und begaben sich auff den Kampffplatz / allwo sie biß am Abend hart mit ein ander fochten / und der Obsieg/ bald auff dieses bald jenes Seite sich wendete: Doch schlug zu letzt Alexander Geydon das Haupt ab/und

brachte es des Keysers Tochter / welche es mit Freuden empfing/ und ihrem Herrn Vater / dem Keyser überschickte / mit beygefügten Worten: dieses wäre das Haupt / so sie fälschlich belogen/ und verläumdet hätte Da der Keyser höret / das Alexander den Sieg erhalten / ließ er ihn zu sich ruffen / und sagte. Lieber Ludwig (denn vor dem hielte ihn der Keyser) ihr habt heute euch und meine Tochter von einem schmählichen Tod errettet/ ich werde euch hinfort mit allen Gnaden zugethan bleiben. Alexander sagte: GOtt der Allmächtige erhält/so Ihm vertrauen / und errettet sie von vergifften Lästerungen.

So ich vor Euer Majestät Gnade funden / bitte ich / Euer Majestät wolle mir vergönnen meinen Vater / den ich todkranck verlassen / zu besuchen / ich werde bey Euer Majestät Hofe / auff das schleunigst es seyn kan / mich wieder einstellen. Als ihm der Keyser solches erlaubet / nahm Alexander Abschied/ und begab sich wieder in sein Reich / allwo er seinen Ludwig noch bey gutem Wohlstande antraff/ und mit frölichem Gemüthe erzehlete / wie es ergangen / sagend er solte sich wieder zum Keyser begeben/ und ihm wie zuvor dienen / denn sein Widersacher nunmehr mit dem Leben allen Zorn gegen ihm verlohren.

Ludwig wuste nicht / mit was Worten er seinem treuen Freund der ihm so offt erhalten hat / dancken solte/nahm also mit vielen Thränen Abschied und begab sich wieder zum Keyser / und seiner Hertzliebsten Florentina.

Alexander in dessen ging wieder in den Palast/ und

als

als er Abends mit seiner Gemahlin schlaffen ging/ und mit ihr freundlich schertzte/redete sie also zu ihm: Lieber Gemahl! es ist Zeit / daß er mir auch ein Zeichen seiner Liebe erweise. Er fragte/warumb sie dieses sagte? Ach! sprach sie/ hat er nicht bißhero / seiter ich ihm vermählet / ein bloß Schwerd zwischen mir und ihm geleget/ damit mein Leib den seinen nicht berührete. Alexander vernahm hieraus / daß ihm sein Freund treu gewesen / und sagte: Hertzliebste Gemahlin! ich habe solches nicht aus böser Meinung gethan/ man sagt/ die Weiber sind blöder Natur / weßwegen ich sie versuchen wollen.

Als die Königin dieses hörete / nahm sie es als eine Verachtung und Schmach auff / und war bedacht/ sich an ihm zu rächen. Was thät sie aber? Sie reitzete einen Ritter zu ihrer unordentlichen Liebe / mit dem beschlosse sie / den König mit Gifft hinzurichten/ welches sie auch ins Werck richteten / doch starb der König nicht/sondern wurde aussätzig. Als die Fürsten und Stände des Reichs solches sahen/ stiessen sie ihn von dem Reich/vorgebend/es zieme sich nicht/daß ein Aussätziger regiere. Mittler weile starb der Keyser und der König von Israel / also daß Ludwig beyde das Keyserthumb und seines Vaters Reich regierete/ und sehr mächtig war.

Als Alexander das hörete / gedachte er bey sich selbst/Ludwig mein Freund ist Keyser worden/zu dem will ich mich verfügen. Also stund er zu Nacht auff/ nahm ein Stecken in die Hand / und ging nach dem Keyserlichen Hofe/ allwo er sich unter die Armen und

Aussätzigen/ so allda vor dem Thor des Allmosens erwarteten / setzte / als er ein wenig daselbst gesessen/ ging ohngefähr Keyser Ludwig vorbey/ und wolte zur Taffel gehen / Alexander ging ihm unverzögert nach/ und klopffet/als der Keyser zu Tisch saß/an die Thür. Die Trabanten fragten ihn / was sein Begehren? Er antwortete: Ich bin ein armer aussätziger Mensch/ und von iederman verlassen / darumb bitte ich umb Gottes und König Alexanders willen / daß du mich einlassest/daß ich auff der Erden für dem Keyser essen möge. Der Trabant sagte: Mich wundert/ daß du solches begehrest/denn der Keyser gleich itzo zur Taffel sitzet/doch weil du umb Gottes willen bittest/will ichs dem Keyser anmelden. Als er solches geredet/ging er zum Keyser / und sagte/ wie daß ein armer aussätziger Mann vor der Thür / welcher umb Gottes und König Alexanders willen gebeten / daß man ihn herein/ und vor dem Keyser auff der Erden essen lasse. Da der Keyser Alexander nennen hörete / befahl er / man solte ihn herein lassen/daß er für ihm esse. Also wurde er hinein gelassen / und da er sich gesetzet / ruffte er einen Diener / und bat / daß er ihm doch umb Gottes und Königs Alexanders willen einmal aus des Keysers Becher trincken lasse. Der Diener sagte: ich will solches Ihr. Keyserlichen Majestät sagen / ich glaube aber nicht / daß du etwas erhalten wirst/ denn wenn du einmal aus dem Becher trinckest / so trincket der Keyser nicht mehr daraus.

Als aber der Diener dem Keyser des Aussätzigen Begehren eröffnet / und der Keyser Alexandern nennen

nen hörete/ befahl er / man solte ihm den besten Wein aus seinem Becher zu trincken geben. Also wurde Alexandern der Becher mit köstlichem Wein gereicher/solchen tranck er aus / und legt das Ringlein/ so ihm von diesem Keyser Ludwig zum Zeichen seiner Liebe gegeben/ hinein / und sagte zum Diener / er solte dem Keyser den Becher sambt dem Ringlein geben. Da es der Keyser ersahe/sprach er: Entweder König Alexander ist tod / oder der Aussätzige hat das Ringlein gestohlen. Befahl darauff / den Aussätzigen nicht von dannen zu lassen / biß er selbst mit ihm geredet.

So bald nun die Tassel auffgehoben / führete der Keyser den Aussätzigen allein in ein Gemach / und fragte ihn: wo er den Ring bekommen. Der Aussätzige sprach: kennet es Eure Majestät / Ja/ sprach der Keyser/ich kenne es/denn es ist mein gewesen/ und ich habe es König Alexander gegeben. Fürwar/antwortete der Aussätzige / dem es Euer Majestät gegeben / der hat es ihr wieder gegeben / denn ich bin Alexander.

Da der Keyser solches hörete / wurde er gantz bestürtzt / und schrie mit kläglicher Stimme: Ach Alexander! der mein getreuster Freund/ und halber Theil meiner Seelen/wie ist dein edler Leib so verunreiniget worden? Alexander antwortete: Er hat / vielgeliebter Ludwig / als er ihm meine Gemahlin / an meiner Statt/trauen lassen/ mir treu zu seyn/ alle Nacht ein bloß Schwerd zwischen ihm und die Königin geleget/ welches sie dermassen übel auffgenommen / daß sie ei-

nen Ritter zu ihrer Ehebrecherischen Liebe erkohren/ durch dessen Beyhülffe sie mir Gifft beygebracht/ wovon ich aussätzig worden/ und nunmehr von meinem Reich verstossen/ und nun also im höchsten Elend und Jammer lebe.

Als der Keyser solches hörete/ umbfing er ihn/ und fragte. Ach liebster Alexander/ getreuster Freund/ dein Unglück gehet mir sehr zu Hertzen/ ach! was soll ich thun/ daß ich dich von diesem Jammer erlöse/ ich wolte gerne vor dich sterben/ doch ich will müglichsten Fleiß anwenden/ damit dir geholffen werde/ sey indessen getrost und offenbare dich niemand/ denn wann es die Keyserin erführe/ würde sie sich sehr betrüben. Hierauff ließ der Keyser Alexandern eine Kammer mit aller zugehörigen Nothdurfft versehen/ einräumen/ und schickte alsobald aus/ und ließ alle Aertzte auff seinen Hof beruffen und bat/ daß sie doch seinen Freund/ welcher aussätzig worden/ helffen wolten/ er würde sie hinwiederumb mit Keyserlichen Geschencken mildiglich begnadenen. Die Aertzte versprachen allen müglichsten Fleiß anzuwenden.

Da sie nun seine Adern begriffen/ und sein Blut und Wasser besehen/ sagten sie einmütiglich/ es könte ihm nicht geholffen werden. Worüber der Keyser sehr traurig ward/ und bat die Armen und Geistlichen/ daß sie Gott für seines Freunds Gesundheit anruffen und bitten wolten.

Auff eine Zeit kam eine Stimme vom Himmel/ die sprach Alexander: Der Keyser hat fünff junge Söhne/ die ihm die Keyserin gebohren/ wenn er die Kin-

Kinder mit seinen eigenen Händen tödtet / und du dich mit dem Blut wäschest / so wirstu rein und gesund / als die Kinder. Solche Stimme hörete Alexander / fürchtete sich aber solches dem Keyser zu offenbaren.

Als nun einsmals der Keyser hertzinniglich zu Gott umb seines Freundes Gesundheit rieff / kam eine Stimme / die sprach: Alexander weiß es wohl / wie und womit man ihn gesund machen kan. Da der Keyser diese Stimme gehöret / ging er zu Alexander / und sagte: Liebster Alexander! ich habe von GOtt vernommen / daß du wohl weissest / wie man dir helffen soll / darumb sage mirs / denn ich nicht vermeinet / daß du mir etwas verbergen solltest. Er antwortete: Es ist kein Wunder / daß ich solches verschwiegen / denn es ist mir unmüglich und zu thun unziemlich. Da der Keyser solches hörete / bat er ihn sehr / daß er es ihm doch offenbahren wolte. Worauff Alexander sagte: Solte man mir helffen / und mich gesund machen / müste man zuvor fünff Ding thun / da mir doch viel lieber / ich stürbe diese Stunde / denn daß man derselben Dinge eines thäte / darumb ist es mir gantz zuwider.

Denn es ist mir durch eine Stimme offenbaret worden / daß wenn er seine fünff Söhne mit eigener Hand tödete / und ich mich mit ihrem Blut wüsche / würde ich rein und gesund werden. Solches habe ich verschwiegen / denn es ist wider die Natur / und bin ich auch nicht würdig / daß man einen Menschen von meiner Gesundheit wegen tödte. Ach liebster

Alexander! sagte Keyser Ludwig/ hast du so ein geringes Vertrauen zu mir/ ich habe fünff Söhne/ und hätte ich noch fünff dazu/ so wolt ich sie alle umb deinet willen tödten/ nur damit du wieder zu voriger Gesundheit gelangen mögest.

Als nun auf eine Zeit die Keyserin sambt ihren Jungfrauen zum Gottesdienst gangen/ ging der Keyser in die Kammern/ worinnen die fünff Kinder lagen/ erwürgete sie alle/ mit eigenen Händen/ und sammlete das Blut in ein Geschirr/ womit er hernach Alexandern wusch/ so bald solches geschehen/ gelangete er zu voriger Gesundheit. Da ihn denn der Keyser recht erkennete/ und vor grossen Freuden umfing/ die Stunde/ darinnen er die Kinder umb seiner Gesundheit willen getödtet/ seelig preisen/ als sie nun beyderseits ihre Liebe und Freundschafft einander/ mit vielen Threnen sattsam zu erkennen gegeben/ sagte der Keyser Ludwig: Hertzvielgeliebter Alexander: Weil dir nun die Götter zu voriger Gesundheit verholffen/ so begib dich etliche Meilwegs von meiner Residentz hinweg/ und sende Boten zu mir/ als wenn du erst ankämest mich zu besuchen/ damit ich dich mit desto grössern Pracht und Freuden einholen und empfangen möge.

Solchem zu folgen begab sich König Alexander mit vielen Volck begleitet/ doch gantz heimlich hinweg/ und sandte des andern Tages einen Curirer an dem Keyser anzusagen/ daß er zu ihm kommen wolte. So bald die Keyserin Alexanders Ankunfft verständiget worden/ war sie aus der Massen frölich/ und bat den

Key-

Keyser / daß er ihm doch mit vielen Volck entgegen reiten / und mit Keyserlichem Pracht einholen wolte / sie wolte ingleichen mit ihren Rittern und Knechten folgen / sie wuste aber dazumal noch nicht / daß ihre liebe Kinder getödtet. Also ritt ihm der Keyser und die Keyserin mit grossem Pracht entgegen / und als sie zu ihm kamen / umbfingen sie ihn / vor übergrossen Freuden / und führeten ihn in ihren herrlich-gezierten Palast. Nach dem wurde die Mahlzeit auffs köstlichste bereitet / und Könyg Alexander zwischen dem Keyser und Keyserin gesetzet die ihn mit allerhand erfreulichen Gesprächen zu belustigen suchte. Als solches der Keyser ersahe / sagte er zu der Keyserin: Liebste Florentina / es ist mir lieb / daß sie sich / mit König Alexandern / in Hertz-erqvickender Frölichkeit ergötzet / vielgeliebte Gemahlin / sie hat ja den aussätzigen Menschen / der unlängst vor uns auff der Erden gesessen / und aus meinem Becher getruncken / gesehen.

Ach ja! sagte sie / ich habe den elenden Menschen wohl gesehen / und hat mich seiner nicht wenig gejammert. Der Keyser sagte: Wie aber / wenn Alexander also wäre / und könnte ihm nicht anders geholffen werden / ich tödete denn unsere fünff Söhne / und wüsche ihn mit ihrem Blut / wolte sie ihm auch helffen. Warumb nicht? sagte sie / und wenn der Söhne noch fünffe wären / so wolte ich sie alle tödten / damit Alexander gesund würde / denn wenn er einmal tod / kan man ihn nicht wieder bringen / wenn aber meine Söhne schon tod / so bin ich noch jung / und kan mit Gottes Hülffe noch viel Söhne und Töchter bekom-

men. Als der Keyser dieses hörete/sprach er: So sage ich ihr / daß der Aussätzige/so vor uns allhier auff der Erden gesessen/ König Alexander / welcher allhier gegenwärtig sitzet / gewesen; diesem hat kein Mensch helffen können; biß er mit unser Kinder Blut gewaschen worden / darumb hab ich sie alle mit meinen Händen getödtet / und hab ihn mit ihren Blut gewaschen / wovon er wieder rein und schön worden Er hatte noch nicht aus geredet / erhub sich ein Geschrey in der Kammer / als solches die Keyserin hörete / lieff sie gantz bestürtzt mit der Ammen hinein / und sahen daselbst die Kinder mit einem frölichen Jubelgesang umb das Bette tantzen/ welches sie unverzüglich dem Keyser anmeldeten / welcher sich ob dieser Begebenheit sehr freuete/und GOtt von Hertzen danckete.

Nach diesem sammlete der Keyser ein groß Volck/ und eroberte Alexander sein Reich wieder/nahm auch Alexanders Gemahlin / welche die Ehe mit einem Ritter/wie droben gesagt/gebrochen/ und ließ sie beyde verbrennen/vermählete hingegen Alexandern seine eigene Schwester.

Als nun alles wieder in guter Ruh / und erfreulicher Einigkeit / begab sich der Keyser wieder in sein Reich. Alexander machte sich durch seine Weißheit und vortrefflichen Verstand bey allen Unterthanen beliebet / überwand auch mit gutem Glück alle seine Feinde.

Als nun der güldene Friede in seinem Reich blühete/ und er sich in gewünschter Freuden-Ruhe sahe/ gedachte er an seine Eltern / welche ihn in das Meer geworf-

geworffen / und in einem abgelegenen Land weit von ihm entfernet lebeten. Doch entschlosse er sich / sie zu besuchen / schickte demnach einen Boten an sie / und ließ ihnen ankündigen / daß ein König zu ihnen kommen würde / mit ihnen zu essen. Der Diener kam / und sagte ihnen / daß sein Herr / der König / bey ihnen essen wolte. Worüber der Ritter sich sehr erfreuet / und den Diener mit aller Herrligkeit wieder von sich ließ. Der Diener kam / und sagte dem König / daß sie sich ob seiner Ankunfft sehr freueten.

Also kam der König mit vielen Volck begleitet zu seinem Vater / welcher ihm entgegen ritte / und mit einem Fußfall demütig empfing. Aber der König hub ihn wieder auf / hieß ihn auff das Pferd sitzen / und ritt mit ihm auff sein Schloß; allwo ihn auch die Mutter empfieng / und sagte: Allergnädigster Herr / wie sollen wir die hohe Ehre / so uns Eure Majestät anthut / mit unsern wenigen Diensten vergelten.

Als sie solches gesagt / führete sie ihn in ein wolzugerichtetes Gewach / darinnen er sich biß die Mahlzeit bereitet / auffhalten solte. Sie indessen bereitete das Essen / nach Möglichkeit / auffs köstlichste.

König Alexander isset unbekandt mit seinem Vater / und gibt sich ihm endlich zu erkennen.

Als nun das Essen bereitet / ging der Ritter zum Könige / und bat / daß ihre Majestät zur Mahlzeit kommen wolte. Da der König in den Saal / wo das Mahl zugerichtet / kom̃en / nahm der Ritter das Gieß-

faß /



faß / und wolte ihm Wasser auff die Hände giessen / und die Mutter stunde mit dem Handtuch bereit. Als es der König sahe / lachte er heimlich / und gedacht: Nun ist der Nachtigallen Gesang erfüllet / und rufe einem Diener und sagte: er solte das Wasser von dem Ritter / und das Tuch von der Frauen nehmen. Aber der Ritter wegerte sich solches zu lassen / vorwendend / daß es seine Schuldigkeit Euer Majestät zu dienen. Als man nun zur Tafel gesessen / hieß der König seinen Vater zu seiner Lincken / und die Mutter zu seiner Rechten sitzen / welchen denn der König mit allerhand kurtzweiligen Gesprächen / so viel sie mochten / belustigte.

Nach geendeter Mahlzeit / führet der König den Ritter seinen Vater und seine Mutter / absonderlich in eine Kammer / und fragte sie / ob sie keine Kinder hätten?

hätten? Da sie nun mit nein antworteten: fragte er ferner/ob sie denn ntemals keine gehabt? Der Ritter sagte: Gnädigster Herr/ wir haben zwar einen Sohn gehabt/ aber er ist tod. Der König fragte: was Todes er gestorben? Der Ritter sagte: Eines natürlichen Todes. Der König sprach: würde ich erfahren/ daß er eines andern Todes gestorben / so straffe ich euch/wegen der Lügen. Der Ritter sprach: Gnädigster Herr/ warumb fraget Eure Majestät meinen Sohn so sehr nach? Der König antwortet: Ich frage nicht ohne Ursach / und ich will es wissen / oder ihr müst sterben.

Da sie den Ernst sahen/ fielen sie ihm zu Fuß/ und baten umb Gnade. Der König hub sie wieder auff/ und sprach / sie solten ihm sagen / wie es ihrem Sohn ergangen / denn ihm fürkommen / als ob sie ihn getödet. Der Ritter hierob gantz erschrocken / sprach: Gnädigster Herr / unser Sohn hat uns aus dem Gesang einer Nachtigalln gesagt/ daß wir ihm dienen würden / und ich ihm Wasser auff die Hände giessen/ und seine Mutter das Handtuch halte / worüber aus Zorn ich ihn ins Meer warff. Der König sagte: was übels wäre denn das gewesen / wenn auch schon alles geschehen/was er euch gesagt? Es ist eine grosse Thorheit gewesen / daß ihr den Willen Gottes habt hemmen und hindern wollen.

Liebste/ sagte er hierauff ferner/ihr solt wissen / daß ich euer Sohn / denn ihr ins Meer geworffen. Als sie das höreten / fielen sie vor Schrecken ihm zu Fuß/ baten umb Gnade. Der König tröstet sie/ und sagte:

sie

sie solten sich nicht fürchten / denn ihnen kein Leid widerfahren solte / er wolte sie hinfort bey sich in seinem Reich/die gantze Zeit ihres Lebens in hohen Ehren behalten. Also redete des Keysers Sohn / worauff er sich zu seinem Herrn Vater wendet / also zu ihm redete: Zu gleicher Weiß / daß mich die Götter mit grosser Weißheit vor andern begabet/ deßwegen würde ich den Herrn Vater seines Reichs nicht beraubet; sondern vielmehr in hohen Ehren gehalten haben/wie allhier der Sohn seinen Vater/der ihn doch ins Meer geworffen hat.

Der Keyser sprach: Liebster Sohn/ du hast das allerschönste Beyspiel gesagt / ich will dir hinfort mein Reich gantz und gar übergeben. Aber last uns nun auch das Recht wider die Keyserin sprechen. Hierauff befahl er den Richtern/daß sie ein Urtheil verabfassen solten. Die Richter antworteten / daß Ihre Majestät sie nach seinen Willen solle tödten lassen/ denn sie mit ihren Schandthaten schon längst den Tod verdienet. Also ward die Keyserin an ein Roß gebunden/ zum Galgen geschleifft und gehenckt/ hernach wieder abgeschnitten/ und mit Feuer verbrennt. Aber der Keyserin schändlichen Buhlen ward ein Glied nach dem andern vom Leibe gelöset. Worüber sich alles Volck freuete daß man ein solch Gericht über sie ergehen lassen. Unlängst hernach starb der der Keyser / und regierete sein Sohn Diocletianus nach ihm/welcher nach ihm/ welcher seine sieben weise Meister in grossen Ehren bey sich behielte/ und wegen seines hohen Verstands iedermans Gunst und Lieb

erlan-

erlangete. Sonsten war er ein grausamer Tyrann/ welcher mit Maximiliano die Christen zwantzig Jahr auff das allerschrecklichste verfolgete / hernach im acht und sechtzigsten Jahr / ward er durch Gifft hingerichtet. Also gehen die Tyrannen und Wüteriche mit Erschrecken zu Grunde/und nehmen ein erbärmliches

E N D E.



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1014844177/phys_0162

F. ROSS
Buchbinderei
ROSTOCK,
Wollenwebersth.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1014844177/phys_0165

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1014844177/phys_0166

sie solten
derfahre
Reich/d
halten.
er sich zu
redete:
grosser
de ich de
sondern
allhier d
geworff
Der
lerschön
Reich g
auch da
auff bef
fassen so
Majestä
denn sie
Tod ver
gebunde
nach wi
Aber d
Glied n
ber sich
über sie
der Keys
nach ihn
Meister
seines ho

hten / denn ihnen kein Leid wi-
te sie hinfort bey sich in seinem
hres Lebens in hohen Ehren be-
des Keysers Sohn / worauff
n Vater wendet / also zu ihm
Beiß / daß mich die Götter mit
ndern begabet / deßwegen wür-
seines Reichs nicht beraubet;
henEhren gehalten haben / wie
Vater / der ihn doch ins Meer

Liebster Sohn / du hast das al-
sagt / ich will dir hinfort mein
vergeben. Aber last uns nun
die Keyserin sprechen. Hier-
tern / daß sie ein Urtheil verab-
ichter antworteten / daß Ihre
en Willen solle tödten lassen /
chandthaten schon längst den
ward die Keyserin an ein Roß
n geschleifft und gehenckt / her-
ten / und mit Feuer verbrennt.
händlichen Buhlen ward ein
n vom Leibe gelöset. Worü-
nete daß man ein solch Gericht
Unlängst hernach starb der
rete sein Sohn Diocletianus
ihm / welcher seine sieben weise
en bey sich behielte / und wegen
s iedermans Gunst und Lieb
erlan-

Image Engineering Scan Reference Chart TE63 Serial No. 038
Patch Reference numbers on UTI
the scale towards document
UB Rostock 05/1500
Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1014844177/phys_0167